This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

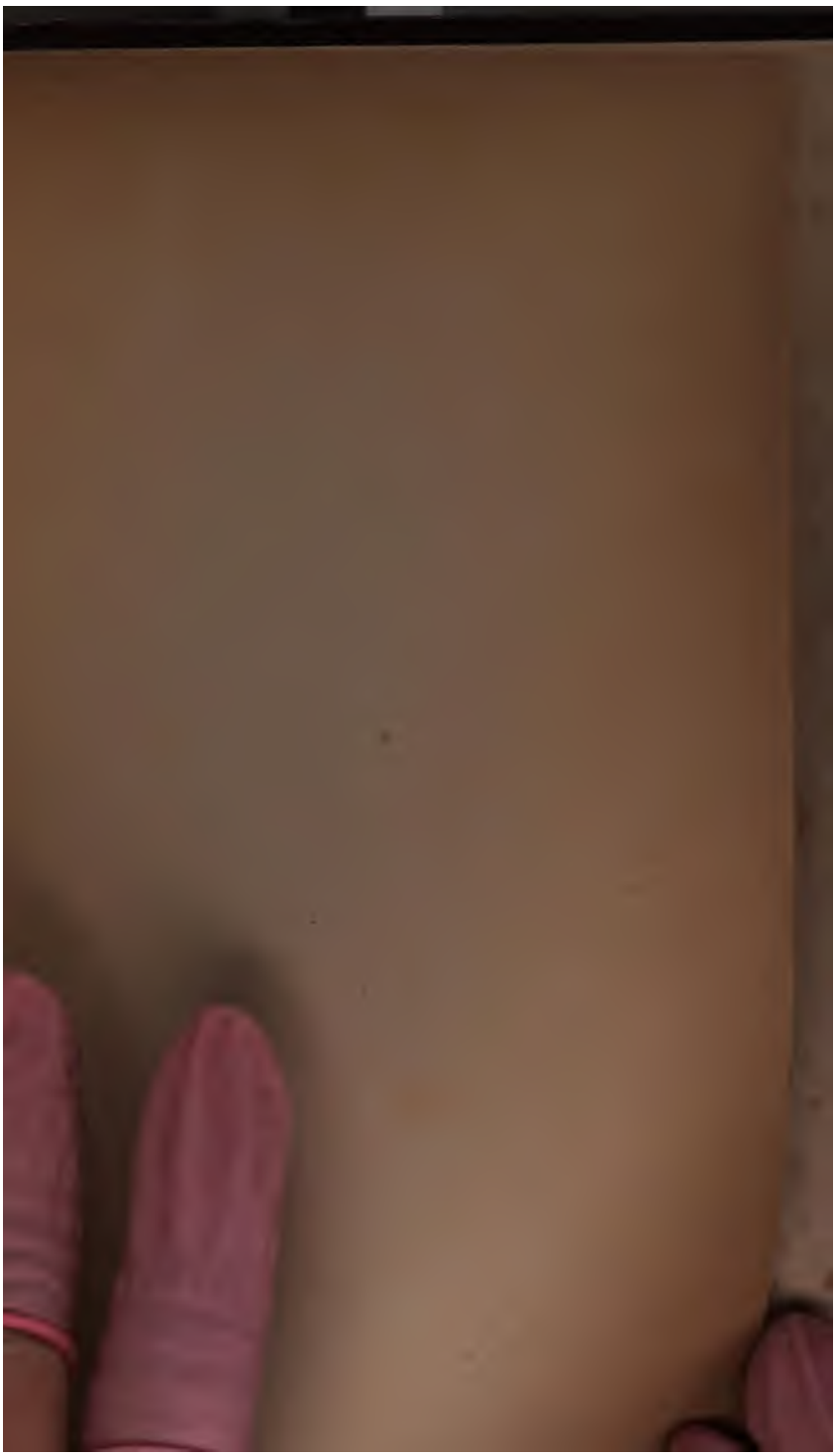
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Kleine Schriften

von

Ritter Anton von Prokesch-Osten.

Gesammelt von einem Freunde.

Sechster Band.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1844.

Gedichte

von

Ritter Anton von Prokesch-Osten.

Gesammelt von einem Freunde.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1844.

Inhalt.

Seite

I. Sonette 7

II. Wanderung . . . . . .

Venedig.

Leyerlieder 65

Abend 78

Treue Liebe 79

Verlangen 80

Auf einem Grabe 81

Nacht 82

Ai giardini. Juli 1824. 86

Fahrt.

Hafen von Pola. August 1824 93

Höhe von Durazzo. August 1824 95

Höhe von Antivari. August 1824 96

Cap Linguetta. August 1824 97

Höhe von Panormus. September 1824 98

Corfu. September 1824 100

Cap Leukymna. September 1824 102

Leukadiſcher Fels. September 1824 103

Ithaca. September 1824 104

Cap Chelenites. September 1824 105

Aſinäiſcher Buſen. September 1824 106

Cytherä. September 1824 107

Cap Maleia. September 1824 109

Delos. September 1824 111

Levante.

Abydos am Helleſpont. October 1824 117

Heilige Berge in Thrazien. October 1824 . . 119

Bujukdere. October 1824 120

Küſte von Methymna. November 1824 121

Am ſchwarzen Vorgebirg (Golf v. Smyrna). Novemb. 1824 122

Clazomenä (Jonien). November 1824 123

Kleine Schriften

von

Ritter Anton von Prokeſch-Oſten.

Geſammelt von einem Freunde.

Sechster Band.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1844.

Gedichte.

Inhalt.

Seite

I. Sonette 7

II. Wanderung . . . . . .

Venedig.

Leyerlieder 65

Abend 78

Treue Liebe 79

Verlangen 80

Auf einem Grabe 81

Nacht 82

Ai giardini. Juli 1824. 86

Fahrt.

Hafen von Pola. Auguſt 1824 93

Höhe von Durazzo. Auguſt 1824 95

Höhe von Antivari. Auguſt 1824 96

Cap Linguetta. Auguſt 1824 97

Höhe von Panormus. September 1824 98

Corfu. September 1824 100

Cap Leukymna. September 1824 102

Leukadiſcher Fels. September 1824 103

Ithaca. September 1824 104

Cap Chelenites. September 1824 105

Aſinäiſcher Buſen. September 1824 106

Cytherä. September 1824 107

Cap Maleia. September 1824 109

Delos. September 1824 111

Levante.

Abydos am Helleſpont. October 1824 117

Heilige Berge in Thrazien. October 1824 . . 119

Bujukdere. October 1824 120

Küſte von Methymna. November 1824 121

Am ſchwarzen Vorgebirg (Golf v. Smyrna). Novemb. 1824 122

Clazomenä (Jonien). November 1824 123

	Seite
Abramytti (Aeolien). Juni 1826	199
Pergamos. Juni 1826	201
Golf von Sandarlik. Juni 1826	203
Bucht von Phokäa. 29. Juni 1826	204
Mytilene (Lesbos). Juni 1826	205
Ebene von Menimèn (Jonien). Juni 1826	207
Die Brüderberge. Juni 1826	209
Methymna auf Lesbos. Juli 1826	211
Fahrt nach Aegypten. September 1826	212
Im Libyschen Meere. Oktober 1826	214
Arabische Wüste Dezember 1826	215
Auf dem Nil. 1. Jänner 1827	217
Desgleichen. Januar 1827	219
Theben. Februar 1827	220
Ibrim in Nubien. Februar 1827	222
Nubien. Februar 1827	224
Rhodus. 1827	226
Güselhissar. April 1827	228
Am Mäander. Mai 1827	230
Pella. August 1828	231
Thasos. August 1828	232
Smyrna. 1829	233
Bei Nazareth. April 1829	234
Gebirg von Juda. April 1829	236
In Syrien. 1829	238
Am Jordan. Mai 1829	240
Ebene der Turkomanen. Mai 1829	242
Haleb. Mai 1829	244
Cypern. Mai 1829.	246
Pathmos. Juni 1829	248
Budgia. September 1829	250
Desgleichen. Oktober 1829	251
Smyrna. November 1829	252
Gewässer von Ipsara. 1830	254
Jonisches Meer Jänner 1830	256
Adriatisches Meer. Jänner 1830	257

Seite

Campagna di Roma. 1851 . . . 259
An Eulalia von St. Aulaire. 1854 . . . 260

Früheres.

An eine Quelle bei Bärnick. 1811 . . . 263
Hesper. 1812 . . . 264
Sie. 1813 . . . 265
Allgegenwart. 1813 . . . 266
Liebe und Dichtkunst. 1813 . . . 267
Beh. Nach dem Rheinübergange. Jänner 1814 . . . 269
Im Glaß. 1814 . . . 272
Als ich auf einem Grabe die Nacht hindurch schlief. 1814 . . . 273
Der Verwundete auf dem Schlachtfelde. 1814 . . . 274
Jahresfeier des Abschieds. 1815 . . . 276
Rheinbad. 1815 . . . 278
Gute Nacht. 1816 . . . 280
An Horky. 1817 . . . 281
Wiederkehr. 1819 . . . 283
Leipzig. Sommer 1820 . . . 290
Taumel. 1820 . . . 291
Ober-Ungarn. September 1821 . . . 295
Desgleichen. September 1821 . . . 299
In ein Stammbuch. 1821 . . . 301
An Phylgenie von Görgey. Ins Stammbuch. 20. Oct. 1821 . . . 303
Wien. 1821 . . . 304
Wien. An *. Februar 1822 . . . 305
Seeberg in der Steyermark. April 1822 . . . 310
An **. 1822 . . . 311
An **. 1822 . . . 312
1822 . . . 313
1823 . . . 314
1823 . . . 316
1824 . . . 318
Jüriens. Mai 1824 . . . 319
1824 . . . 321
Abschied. 1824 . . . 322
Adriatischer Golf. 1824 . . . 323

Gedichte.

„Jugendsehnsucht, Jugendwahn,
Heißes Suchen, gläubig Finden,
Ungenügendes Verbinden,
Windgetriebne Lebensbahn.
Liebeständeln, Liebesleiden,
Thränen, ach, wie zu beneiden!
Reicher Schwermuth Vollgenuß,
Lieben Lebens Ueberdruß.

Lichte Bilder schnell erzeugt,
Keckheit die zum Himmel steigt,
Muthlos Schwanken, Sinken, Fallen;
Allen trotzend, Diener Allen.

Frühe Blüthen duftversprechend,
Unter frühem Welken brechend!"

I.

Sonette.

„Ben son, ben son Beatrice!“

1.

Mir ward noch keine Deutung von dem Leben.
In deiner Bruſt ſie liebend zu ergründen,
In deinen Armen ſchauernd ſie zu finden,
Das iſt mein Ziel, mein Hoffen und Beſtreben.
Ward mir doch andre Kunde nicht gegeben,
An was ich ſoll die ſüßen Wünſche binden;
Drum folg' ich gern dem innigen Empfinden
Und meines Herzens wunderſamen Beben.

Könnt' ich denn noch nach andern Wegen fragen,
Nach andrem Ziele meine Blicke ſenden?
Könnt' ich, und ſäh' ich tauſend Morgen tagen,
Denn noch von dir, du Himmliſche, ſie wenden?
Lehr' mich das Leben grauſam auch Entſagen,
In deiner Bruſt iſt mein Beginn und Enden!

2.

Ein glänzend Schloß auf ſchroffem Felſen ſteht,
Weit ringsum Meer und lichter Himmelsſegen.
Am zweiten Fenſter dünkt mich ſich's zu regen, —
Es thut ſich auf — beglückte Augen, ſeht!
Sie iſt's! Sie iſt's! — In reichen Locken weht
Das goldne Haar dem Tag der Wang entgegen!
Die Erd', das Meer durchzuckt ein ſüß Bewegen,
Und Wald und Wellen flüſtern ihr Gebet! —

Mein Aug', entbrannt das hohe Licht zu trinken,
Verſagt und ſchwankt und trübt ſich und in Thränen
Verſinkt die Luſt und läßt mir Schmerz und Sehnen.
Da ſteht Sie plötzlich ſtrahlend mir zur Linken —
Das trag' ich nicht — laut rufend ſtürz' ich nieder
Und milder Tod entfeſſelt meine Glieder.

3.

Der Welt entfremdet ſeit ich Sie nur liebe,
Hab' ich verlernt den Menſchen zu gefallen;
Verſchmäht, vergeſſen, überſehn von allen
Find' ich vergolten mir mit gleichem Triebe.
O daß ſich treu des Himmels Ausſpruch bliebe!
Daß auch die Seufzer, die zu Ihr nur wallen,
Des Grames Kinder, Bothen meiner Qualen,
Begegnung fänden in demſelben Triebe!

Doch alſo ward mein Leben nicht begnadet;
Im Dunkel irr' ich, der das Licht verſchmähet,
Auf ſchroffem Pfad, den nie die Hoffnung gehet,
Vom Bann erdrückt, mit dem Sie mich beladet.
Und wo ich hin die müde Stimme ſende,
Find' ich kein Ohr, das horchend Troſt mir ſpende! —

4.

Vermag ein Wort treu das Gefühl zu ſagen,
Das ich im Innerſten der Bruſt empfinde?
Daß wahrer es der Saiten Klang verkünde
Deß' hab' ich Ueberzeugung lang getragen.
Und dennoch bangt mir, nimmer will ich wagen
Zu trau'n den Flügeln der gezähmten Winde;
Der Laut iſt Hauch und daß der Hauch entſchwinde,
Der ſüßen Beute lüſtern, iſt mein Zagen.

Drum hab' ich andre Bothen mir erkoren;
Sie eilen ſchnell, doch ohne zu entweichen,
Und keines Liedes Gluth kann ihrer gleichen;
Sie werden in dem Herzen ſelbſt geboren,
Und aus der Augen treuen Friedensſternen
Beſprechen ſich die Holden in den Fernen.

5.

Erſtirb noch nicht, o ſüße Melodie!
Kling' fort in mir, daß ich dich mit mir trage
In Herz und Ohr an's Ende meiner Tage,
In Luſt und Leid, in ſpäter Stund und Früh!
Wirf Blumenſtaub auf dieſes Lebens Müh!
Komm, ſprich zu mir, wenn ich entmuthigt zage!
Erwecke mich wenn mich betäubt die Klage!
Und wo ich ſey, du nur verklinge nie!

Ich ſtand, das Aug' geſenkt, die Wange blaß;
Ich ſprach, ich weiß nicht wie, ich weiß nicht was.
Die Stunde ſchlug — ach, Sie errieth ſie ſchnell!
Da tagt es auf in Ihrem Auge hell —
Es frug — es ſprach — es wußte ſchon — es ſchwieg,
Indeß der Bruſt das leiſe Ach! entſtieg.

6.

Ich bin nicht Ich, ſobald ich dich erblicke,
Mein Geiſt verfällt an höhere Gewalten,
Mein Herz bevölkern zaub'riſche Geſtalten
Und zwiſchen Wahn und Seyn ſchwebt auf die Brücke.
Ob jetzt wie ſonſt der Zeiger vorwärts rücke,
Ob jetzt wie ſonſt die Sinne mit mir ſchalten,
Ob Stirn und Wange glühen und erkalten,
Ob ich im Jammer ſchwelge, ob im Glücke:

Ich weiß es nicht. Unendlich Weh und Freuen
Steigt auf vor mir, ein unzertrennlich' Paar;
Und was ich je gedacht und was ich war
Und was ſich noch an Wünſchen mag erneuen,
Vergeht ein eitel Farbenſpiel der Zeit
Im Sonnenſtrahle deiner Herrlichkeit.

7.

All was das Herz begehrt, das Herz voll Liebe,
Nur du begreifſt, du kannſt allein es geben,
Drum häng' ich auch mit ewig jungem Streben
An deinem Bild, Gefangner meiner Triebe.
Und daß ich fern und nah in Ketten bliebe
Eint ſüßen Trugs ſich Hoffnung meinem Leben;
Was beide Tag für Tag an Träumen weben
Verwehrt mir Scham, daß ich's der Welt beſchriebe.

Ein Kind, das Kränze fügt aus Frühlingsblüthen,
Und Mücken haſcht, und Schiffchen baut am Bache,
Hängt treuer nicht als ich an Spiel und Wahn;
Und wo ich bin und unter welchem Dache
Da iſt kein Ort auf meiner irren Bahn
Wo Thränen nicht mein höchſtes Leid verriethen.

8.

Die Flammen wechſeln, doch die Gluth verbleibt,
An der aus eigner Wahl ich mich verzehre;
Bald nenn' ich's Pflicht, bald Mannesſinn, bald Ehre,
Daß ich dem Bann entſpringe, der mich treibt.
Dann bieth' ich auf, was mir an Kräften bleibt,
Was ich an Schützern kenne, was ich ehre,
Daß ich der dunklen Macht mich noch erwehre,
Die lächelnd mir das Schmerzensurtheil ſchreibt.

Doch ſeh' ich wieder in die milden Züge,
Die, friedenreich, mit jungfräulichem Zagen,
In lichter Schönheit mir entgegen tagen,
Dann ſcheint mir's Luſt, daß ich dem Wahn mich füge,
Ich laſſe treulos, was mich kam zu retten,
Und wie ein Löw' verfecht' ich meine Ketten.

9.

O ſprich mir nicht! ich kann dein Wort nicht tragen!
Ein Engel iſt es, der den Tod verkündet.
Wem er erſcheint, deß Augenlicht erblindet,
Der Tag wird Nacht und ſtumm ſind alle Fragen.
Du haſt von Liebe mir ja nichts zu ſagen,
Und welches Wort dein Mitleid auch erfindet,
Und welchen Ehrenkranz die Hand mir windet,
Sie ſind nur Spott und Dornen meinen Tagen.

Du trägſt nicht Schuld, ſo wenig du als ich.
Mein Sehnen, ſchnell verlockt, ſprang in die Bahn,
Und Tugend nennt es, nicht mehr ſie zu laſſen.
So folg' es ihr! das Schickſal wählte mich
Der Liebe Leid, der Liebe treuem Wahn
Ein Zeug' zu ſeyn, von jedem Troſt verlaſſen!

10.

Ich habe mich dem Leben nicht verpfändet,
Ein ſchuldlos Herz in frommer Bruſt getragen,
Mit Luſt erlernt ich Dulden und Entſagen,
Denn nur in Dir war all' mein Seyn geendet.
Nun fühl' ich's ſchwer, wie das Geſchick ſich wendet;
Doch nimmer brech' ich aus in laute Klagen,
O nimmer künd' ich meines Herzens Zagen,
Nur eine Thräne ſey zu Gott geſendet.

Du Vater! der der Liebe Saiten ſchuf,
Der ſie geſtimmt zu ew'gen Harmonieen,
Ich folgte glühend ihrem Flammenruf;
Nun ſieh' im Schmerz mich troſtlos vor Dir knieen!
Nichts nenn' ich mehr auf dieſer Erde mein;
O führe mich in deinen Frieden ein! —

11.

Wärſt du mir Wahl, ſo wärſt du längſt verloren.
Von mir geſchüttelt hätt' ich dich als Bürde,
Gewaffnet ſtänd' ich in dem Reſt der Würde
Und ſchlöß dem Feind den Zugang zu den Thoren,
Du aber biſt mit mir in mir geboren,
Der Frühling biſt du meines Lebens, der
Die Blumen ſchuf und tödtete, — das Meer
Das mir zur Bahn das Schickſal auserkohren.

Ob du mich liebſt, ob haſſeſt, kann mein Herz
Mit Freude füllen wie mit Todesſchmerz,
Doch kann dein Bild nicht ändern noch verhüllen!
Getrennt von dir zu ſeyn iſt nur ein Wahn,
An den du glauben magſt, ich glauben kann,
Doch der ſich niemals wird erfüllen.

12.

Ihr Steine, horcht! Ihr hörtet meine Klagen!
Ihr Rieſenſtämme, die den Sturm beſiegen,
Ihr Lüfte, die ſich wonnezitternd wiegen
Als hätten ſie des Engels Hauch zu tragen, —
Ihr Wellen, die ſich kaum an's Ufer wagen,
Ihr Strahlen, die ſich ſchmeichelnd an ſie ſchmiegen,
O laßt euch ſprechen von beglücktern Tagen!

Die Menſchen flieh' ich, wie der Hirſch die Stelle
Wo ihn des Jägers Pfeil zuerſt getroffen;
Wie er die Wunde zeigt der klaren Quelle,
Iſt dir, Natur, mein wunder Buſen offen —
Wie er die Oede ſucht in Todeswehen,
Treibt mich mein Leid hier einſam zu vergehen.

13.

Hätt' ich dich nie gekannt, wär' ich in Nacht
Des Lebens Pfad gewandelt an sein Ende —
Hätt' ich dem Armen gleich die müden Hände
Am Tagesschluß voll Tagerwerb gebracht —
Hätt' nie des Zaubers Lockung mir gelacht,
Hätt' nie das Herz versucht des Glückes Spende,
Wohl mir, nicht träfe dann was ich empfände
Mit Dolchen mich und mit des Giftes Macht!

Doch was geschah, nicht ich hab' mir's gegeben,
Nicht meine Wahl war, was mein Wollen schien —
Zur Unterjochung führten meine Siege!
Hier lieg' ich matt auf meiner Dornenwiege,
Im Busen Stolz und schau der Sterne Glühn —
Man wählt den Tod, doch wählt man nicht das Leben.

14.

O glücklich, wem Natur zu ſeinen Leiden
Die hohe Gunſt des freien Ausſpruchs lieh!
Er kennt des Schmerzens höchſte Folter nie,
Wie groß das Maß, noch bleibt er zu beneiden.
Er kann das Bild in holde Farben kleiden,
Er ſchmückt es aus voll Andacht ſpät und früh,
Wem dies Geſchäft, erliegt dem Schickſal nie,
Sein Elend ſelbſt iſt ja der Quell der Freuden.

Mir aber ward ſolch' Tröſtung nicht gegeben;
Das ſtarre Wort, unfügſam, ohne Leben
Soll meinem Leid zum treuen Ausſpruch dienen!
Wie Spott und Hohn iſt mir dies arme Zeichen;
Solch harter Stoff kann keine Form gewinnen,
Und ſelbſt die Thräne kann ihn nicht erweichen.

15.

Laß' den gemeinen Stoff den Ausdruck finden,
Die Lüge laß' in Worte reich ſich kleiden —
Was ich empfinde muß den Tag vermeiden,
Den Tag der Nacht, den Tag des Traums der Blinden.
Wenn einſt, o Stunde, dürft' ich dich ergründen!
Des Todes Sonne kömmt, die Nacht der Leiden
Durchſtrahlt vom Glanz der ew'gen Himmelsfreuden
Zum Morgen wird, und alle Schatten ſchwinden:

Dann, dann, wenn das was nun wir Leben nennen,
Als Tod ſich zeigt; wenn ſelbſt das Licht der Liebe
Kaum noch ein Dämmern iſt, das Tag verkündet,
Dann wird ſich klar und herrlich ja erkennen,
Was, ſelbſt enthüllt, hier noch verborgen bliebe,
Was keinem Worte Sklav' ſich nur empfindet.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dann, Himmel, wurd' ich betend zu dir sagen:
Du strafst gerecht! und meine Strafe tragen.
Nun aber wächst in meiner tiefsten Seele
Ein Geist des Aufruhrs groß, und was ich fehle
Gejagt von dieses Geistes wilder Kraft,
Dein ist die That! dein sey die Rechenschaft!

17.

„Mein Schickſal will, daß ich auf Wochen ſcheide,"
Ich ſprach's und ſchwieg — und deine Wangen blaßten;
Da war's als wenn mich Engelshände faßten,
Denn hell ſtieg's auf: du fühlſt, du theilſt mein Leiden!
Tief in die Bruſt (o Schmerz, den zu beneiden
Die Himmel kämen, wenn ſie ihn erfaßten!)
Senkt' ich die Sehnſucht dir, die nie zu raſten
Gewohnt, nun ſüße Folter iſt uns Beiden.

Die Schatten ſah ich, die den Sieger fanden!
So wie dem Winter folgt des Frühlings Segen,
So ward's du ſelbſt vom Wechſel überkommen;
Noch ſprachſt du nicht, doch hatt' ich dich vernommen;
Und Schön'res, als du ſchweigend mir geſtanden,
Vermag kein Menſch in menſchlich Wort zu legen.

18.

Es war nicht Weh, es war nicht Luſt zu nennen,
Viel mehr als beide war's, in ſich verwandt.
Noch faſſ' ich kaum, wie ich die Sprache fand,
Um was ich mir verſchwieg, ihr zu bekennen.
Tiefdunkle Glut ſah' ich im Auge brennen —
Da fiel das Bangen ab, der Zweifel ſchwand —
Ich wußt' es klar, daß ſie mein Herz verſtand —
Und rief nun aus: Nichts wird von dir mich trennen! —

Sie aber ſprach in wunderbaren Lauten,
Wie ich ſie nie gehört, ſo mild und ſüß;
Glanz floß um ſie gar ſeltſam, daß gewiß
Die Kniee beugten Alle, die ſie ſchauten.
Dann ging ſie fort — nicht ſo wie Menſchen gehen —
Und meinem Blick war ſie noch lang zu ſehen.

19.

Seyd mir gegrüßt, ihr ſanften Friedensſterne!
Beſeligt der, ob deſſen Haupt ihr ſchimmert!
Ihn trifft kein Leid, er wandelt unbekümmert
Von Land zu Land, für ihn iſt keine Ferne.
Wie weilt es ſich in eurem Licht ſo gerne,
Wie ſchnell verblaßt, was ſonſt auf Erden flimmert,
Der kalte Ruhm, die Macht, die glutroth glimmert,
Das Gold, deß Reiz kein Froher je erlerne.

O ſinket nicht! Die dunkelſte der Nächte
Umgäbe den, der euch gewohnt zu ſehen.
Was zum Erſatz die Freundſchaft ihm erdächte,
Er würde nie zur frühern Kraft erſtehen,
Und forſchte nicht, wohin man ihn auch brächte,
Denn jeder Ort genügt um zu vergehen.

20.

Mein Tag beginnt und meine Sonnen glänzen!
Es lacht das Blau im klaren Himmelsauge,
Ich aber lieg' am Buſen dir und ſauge
Lebend'ge Kraft und weit're meine Gränzen!
Natur! Natur! du ſchmückſt mit üpp'gen Kränzen
Die Höhen aus, wahrſt diamantne Spangen,
Der Alpen ſtolze Häupter zu umfangen!
Der Saal der Erde harrt den Hochzeittänzen.

Einzieht die Braut — die Freiheit ihr zur Seite,
Das Glück, der Sieg, des Ruhmes ſtolze Freuden,
Die heil'ge Jungfrauſchaar verklärter Leiden!
Und wie ſie wandeln auf den Sonnenwegen,
Ertönen Jubelruf und Sieggeläute,
Und alle Himmel drängen ſich entgegen! —

21.

In deinem Arm zu ruhn, o welch Entzücken!
An deinem Mund zu hangen, welche Luſt!
Geſchmiegt an dich, herzinnigſt, Bruſt an Bruſt,
Bis Hauch in Hauch erſtirbt und Blick in Blicken!
O Gluthempfang, o ſeliges Beglücken!
Wenn dann der Bund ſich löst, uns kaum bewußt,
Du meinen Lippen deine rauben mußt,
Und Blaß und Roth die feuchten Wangen ſchmücken;

Wenn dann der Mund in luſtgebrochnen Tönen
Den erſten Ausruf wagt, den erſten Dank,
Das Aug' von Liebe heiß, in Wonne krank,
Nur zögernd mag dem Lichte ſich gewöhnen:
Was ſchwören Puls und Blick uns und Umfangen
Als ew'ge Treu' und ewiges Verlangen?

22.

Wie es geſchah — ich hab' es oft bedacht;
Ließ oft den Tag an mir vorüber gehen,
Der Anfang war von allen meinen Wehen
Und jenem Wahn, den nur ein Thor verlacht.
Wenn ſonſt die Zeit ein Leiden mir gebracht,
(So nannt' ich es, eh' Schlimmres mir geſchehen)
Im Traume konnt', an Zeichen ich es ſehen;
Die Sonne ſinkt, dann erſt beginnt die Nacht.

Das aber kam, wie lichter Himmelsfrieden,
Dem Engel gleich, der uns zum Schutz beſchieden!
Des Herzens Herz ſchloß ſich ihm jubelnd auf,
Und alle Pulſe hielten ein im Lauf.
Doch was ſonach geſcheh'n — verſiegt, ihr Klagen!
Gibt es ein Wort dafür, und darf ich's ſagen?

23.

Den Schätzen gleich im Prunkgemach des Reichen,
Hab' den Beſitz ich ringsum ausgeſtellt,
Den Sie mir gab. Da wird geprüft, gezählt;
O ſüßes Spiel, dem keines zu vergleichen!
Des Auges erſte wundervolle Zeichen —
Kein Wink, kein Schritt, kein Wort, kein Lächeln fehlt,
Kein Seufzer, der die junge Bruſt geſchwellt,
Vor deren Glanz die Lilien erbleichen.

Und Eines heg' ich ſorglicher vor Allen
Der zarten Hand herzinniges Erbeben,
Da ich die meine Ihr zuerſt gegeben!
Wo iſt der Schatz, dies Gut zu überſtrahlen?
Gäb's ein Geſtirn, das edlern Zauber übte,
Wenn ſchwarz Gewölk nicht ſeinen Schimmer trübte? —

24.

In deinen Augen ſeh' ich Wolkenſchatten,
Die Flammen löſchend, ſchwer vorüber ziehen;
Ich ſehe, ſich ein angſtvoll ſtreng Bemühen
In deinem Wort mit weichen Tönen gatten;
Der Liebe ſelbſt willſt nimmer du geſtatten,
Mit dir für deine Schmerzen zu erglühen,
Birgſt lächelnd mir dein inneres Verblühen
Und eines tiefen Wehes Trauerſaaten.

Willſt du mir Troſt durch dieſes Schweigen geben?
Und ſiehſt du nicht aus meiner Blicke Bangen,
Wie Ahnungsqualen folternd mich umfangen?
O muß ich nicht, du mein geliebtes Leben,
Daß ich dir nimmer bin, was ich geweſen,
Auf dieſen ſorggeſchloßnen Lippen leſen?

25.

Wie ſich's enthüllt, ich kann es nicht ergründen;
Doch lebt die Hoffnung noch in meinem Herzen,
Ein treuer Stern in dieſer Nacht der Schmerzen,
Ihm folgend wird der Ausweg ſich wohl finden.
Wie mich das Schickſal engen mag und binden,
Wie ſich mit Wettergrau die Tage ſchwärzen,
Du biſt des Lebens Sonne mir im Herzen,
In deinem Strahle werd' ich überwinden!

Wach auf, o Geiſt! In heil'ger Andacht Schauer
Erbete dir des beſſern Glaubens Ruh'!
Entflügle dich dem Wohnſitz deiner Trauer,
Und ſteure muthig ſchönern Landen zu!
Iſt erſt umſchifft des Lebens eiſ'ge Zone,
Dann trittſt du ein in's Heimathland der Wonne! —

26.

Genöß ich doch von deinen Lippen Gift!
Durchbohrte mich, indeß mit Gluthverlangen
Die Lippe ſchwelgt im Zauberkelch der Wangen,
Der Pfeil des ew'gen Schlafs, der nie vergebens trifft!
Willkommen wär' er mir, denn wie der Seemann ſchifft
Jahr aus, Jahr ein mit Wagniß und mit Bangen,
Und ſtrebt die Heimath endlich zu erlangen,
So ſehn' ich mich nach dunkler Grabestrifft! —

Käm' die Erlöſung mir von deinem Munde,
O dreimal ſelig dann die letzte Stunde!
O reicher Lohn für jahrelange Leiden!
Gib, gib, wornach du zitternd ſiehſt mich ſtreben,
In dieſem Kuſſe gib und nimm mein Leben!
Den ſünd'gen Bund verſühnt das ew'ge Scheiden.

25.

Wie ſich's enthüllt, ich kann es nicht ergründen;
Doch lebt die Hoffnung noch in meinem Herzen,
Ein treuer Stern in dieſer Nacht der Schmerzen,
Ihm folgend wird der Ausweg ſich wohl finden.
Wie mich das Schickſal engen mag und binden,
Wie ſich mit Wettergrau die Tage ſchwärzen,
Du biſt des Lebens Sonne mir im Herzen,
In deinem Strahle werd' ich überwinden!

Wach auf, o Geiſt! In heil'ger Andacht Schauer
Erbete dir des beſſern Glaubens Ruh'!
Entflügle dich dem Wohnſitz deiner Trauer,
Und ſteure muthig ſchönern Landen zu!
Iſt erſt umſchifft des Lebens eiſ'ge Zone,
Dann trittſt du ein in's Heimathland der Wonne! —

28.

Du zeigst mir Spott und wähnst mich zu erbittern,
Du schwelgst im Anblick dessen, was ich leide,
Bekriegt wird jeder Augenblick der Freude,
Und jeder Bau des Trostes muß zersplittern.
Thu, was du willst! du wirst mich nicht erschüttern.
Mein Leib verfällt, weil ich die Nahrung meide,
Weil ich von Lebenslust und Hoffnung scheide;
Doch mag, was Staub nur ist, zu Staub verwittern!

Mein Geist erstarkt mit jeder Marterstunde;
Und wie die Schlange heilt die Schlangenwunde,
So gibst du Heilung selber mir zur Stelle.
Du trägst den Schein, doch trägst du nicht Gefühl!
Was ich dir bot, ist deiner Kraft zu viel,
Mein Irrthum nur ist meines Elends Quelle.

27.

Du ſprichſt nicht mehr, du wirfſt mit fremder Miene,
Des Schweigens Hülle ſtreng und ernſt um dich.
Du blickſt mich an, und Gluth fährt auf um mich,
Als wenn ein Blitz die wilde See beſchiene.
Ich, der ich treu in Schmerz und Lieb' dir diene,
Trägſt du für mich nicht Bürgſchaft in dir, ſprich?
Dein Zweifel, nicht ſein Inhalt, foltert mich
Und taucht in neuen Irrthum meine Sinne.

Wähnſt du, ich habe Wahl vom Pfad zu weichen,
Ich, deſſen Thun du Anfang biſt und Ende?
Bedarfſt auch du der Wunder und der Zeichen?
O ſchone mein und laß die Furien ſchlafen!
Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Dort wohnt ein Gott, er wird den Meineid ſtrafen!

30.

Vergeſſen will ich, ja ich will vergeſſen,
Was ich gelitten in ſo vielen Tagen,
Was ich gehofft und ſchon zu Grab getragen,
Was ich erwarb und das, was ich beſeſſen —
Die Qualen, die an meinem Glauben freſſen —
Die Reize, ſo die Quelle meiner Klagen,
Wozu kein Wort genügt, um ſie zu ſagen,
Wozu kein Maßſtab reicht, ſie zu ermeſſen;

Den milden Mund, beredt im tiefſten Schweigen,
Den Blick, vor dem ſich alle Herzen neigen,
Der Stirne Stolz, der Locken goldne Pracht,
Der Seele Glanz, ein Licht um Mitternacht!
Ich will — wohin, du eitles Liebesſtreben
Das Gift mir reicht und Heilung meint zu geben? —

31.

O daß mein Kuß auf deinen Lippen lebte!
Daß er beredſam mit allmächt'gem Schweigen,
Ein Sieger, dem ſich alle Kräfte beugen,
Dein Herz beherrſchte, deinen Sinn umſchwebte!
Von dannen geh' ich. Und was ich erlebte
An Schmerz und Luſt, auf ſeh' ich's vor mir ſteigen!
Noch einmal zieht's vorbei im bunten Reigen —
Kein Nerv iſt an mir, der nicht tief erbebte.

Jetzt tagt ein Licht — ein Glanzmeer gießt ſich aus —
Der Farben kühnſter Schmelz belebt das Leben —
Du kommſt! Nur du kannſt dieſen Zauber weben.
Doch wie die Sonne dort am Himmelshaus
Kommſt du und gehſt. Bald hält dich Nacht verborgen,
Tiefſchwarze Nacht; der aber folgt kein Morgen.

28.

Du zeigst mir Spott und wähnst mich zu erbittern,
Du schwelgst im Anblick dessen, was ich leide,
Bekriegt wird jeder Augenblick der Freude,
Und jeder Bau des Trostes muß zersplittern.
Thu, was du willst! du wirst mich nicht erschüttern.
Mein Leib verfällt, weil ich die Nahrung meide,
Weil ich von Lebenslust und Hoffnung scheide;
Doch mag, was Staub nur ist, zu Staub verwittern!

Mein Geist erstarkt mit jeder Marterstunde;
Und wie die Schlange heilt die Schlangenwunde,
So gibst du Heilung selber mir zur Stelle.
Du trägst den Schein, doch trägst du nicht Gefühl!
Was ich dir bot, ist deiner Kraft zu viel,
Mein Irrthum nur ist meines Elends Quelle.

29.

So wie ein Schiff, das Vieler Hoffnung trägt,
Dort zieht es hin im Stolze ſeiner Maſten,
Prüft Stäng und Tau, und will nicht ruh'n noch raſten,
Bis es von Welt zu Welt ſich Brücken ſchlägt!
Doch eines Tags, eh' ſich die Sorge regt,
Rauſcht auf die See, ſich wüthend zu entlaſten,
Wie Rohr zerbricht und ſtürzt der Stolz der Maſten,
Und Trümmer treiben, da der Sturm ſich legt.

So bin auch ich. Wohl Mancher Blicke ſahen
Voll Luſt und Hoffnung auf den Jüngling hin;
Kühn trat er auf mit zuverſicht'gem Sinn,
Schritt wagend vor und ſah den Sturm nicht nahen.
Ein Blitz, ein Schlag fuhr aus dem Himmel nieder,
In Trümmern treibt er elend hin und wieder.

30.

Vergeſſen will ich, ja ich will vergeſſen,
Was ich gelitten in ſo vielen Tagen,
Was ich gehofft und ſchon zu Grab getragen,
Was ich erwarb und das, was ich beſeſſen —
Die Qualen, die an meinem Glauben freſſen —
Die Reize, ſo die Quelle meiner Klagen,
Wozu kein Wort genügt, um ſie zu ſagen,
Wozu kein Maßſtab reicht, ſie zu ermeſſen;

Den milden Mund, beredt im tiefſten Schweigen,
Den Blick, vor dem ſich alle Herzen neigen,
Der Stirne Stolz, der Locken goldne Pracht,
Der Seele Glanz, ein Licht um Mitternacht!
Ich will — wohin, du eitles Liebesſtreben
Das Gift mir reicht und Heilung meint zu geben? —

31.

O daß mein Kuß auf deinen Lippen lebte!
Daß er beredſam mit allmächt'gem Schweigen,
Ein Sieger, dem ſich alle Kräfte beugen,
Dein Herz beherrſchte, deinen Sinn umſchwebte!
Von dannen geh' ich. Und was ich erlebte
An Schmerz und Luſt, auf ſeh' ich's vor mir ſteigen!
Noch einmal zieht's vorbei im bunten Reigen —
Kein Nerv iſt an mir, der nicht tief erbebte.

Jetzt tagt ein Licht — ein Glanzmeer gießt ſich aus —
Der Farben kühnſter Schmelz belebt das Leben —
Du kommſt! Nur du kannſt dieſen Zauber weben.
Doch wie die Sonne dort am Himmelshaus
Kommſt du und gehſt. Bald hält dich Nacht verborgen,
Tiefſchwarze Nacht; der aber folgt kein Morgen.

32.

Du ſinkſt hinab und birgſt in dunkle Schleier
Des Abſchieds feuchtes Weh, o letzter Strahl!
Tief Schweigen deckt und Trauer allzumal
Die Heimathhöhn, die Thäler, ſo mir theuer.
Der Geiſt der Nacht greift in die ſtille Leyer,
Und ruft die Träume wach, die ſonder Zahl
Mit leiſem Flug und dienſtbar ſeiner Wahl,
Beſänft'gend ſchweben über Weg' und Feuer.

Ihr Glücklichen, in deren müden Herzen
Der Traumgott ſiegt und Meiſter wird der Schmerzen;
Beglücktes Thal, dem, wie der Tag entſchwindet,
Ein neues Licht den neuen Tag verkündet:
Mir bricht das Herz, will ich mich euch vergleichen!
Was ich verlor, iſt's wieder zu erreichen?

33.

Mir gilt es gleich, ob man der Schmerzenstöne
Dem ſchwachen Ausdruck deſſen, was ich fühle,
Klugſpöttelnd lächelt, ſo wie müß'gem Spiel,
Womit ich eitlem Wahn und Träumen fröhne;
Ob man mit falſchem Lobe mich verhöhne,
Ob man mit Tadel feig mich unterwühle:
Mein Herz, mein Geiſt ſtrebt nur nach einem Ziele,
O ſtolzes Ziel, deß ich mich nie entwöhne!

Die Welt veracht' ich, ſeit ich ſie erkenne,
Seit ich das Wort entfernter Zeit vernommen,
Und ſo das Bild vom Jetzt und Einſt bekommen;
Es will fortan darauf mein Blick nicht weilen —
Dich will wie Geiſt und Herz das Aug' ereilen,
Du, mir zu heilig, als daß ich Dich nenne!

24.

Des Lebens Ernſt, er nagt an meinem Leben.
Traum will ich friſchen Sinnes um mich ſchauen,
Aus Traum und Wahn mir lichte Welten bauen,
Und mit dem Flug des Glaubens mich erheben,
Des Glaubens, der den Künſtlern ward gegeben,
Hoch ſie aus Bergesklüft und öden Auen
Dahin, wo ſüßer Wolluſt Thränen thauen,
Den Göttern lieb mit ſicherm Flügel ſchweben.

Geweihte Bilder der vergangnen Stunden,
Mir Freunde längſt und Pfleger meiner Wunden,
Laßt euch vom Lebensſtrahl des Lichts durchdringen!
Erhebt das Haupt und reicht die milden Hände
Der Hoffnung, die zur Bürgſchaft und zur Spende
Euch lächelnd weiſt, wohin ſie euch will bringen!

35.

Sind's Jahre nur? es iſt das halbe Leben!
Erſt war es Nacht, doch hoch am Himmel ſtand,
Und wies nach Morgen hin mit lichter Hand,
Ein milder Geiſt, dem jedes Herz ergeben.
Und plötzlich riß ſich los ein Zauberweben,
Ein neues Licht, bis dahin unbekannt,
Sein eigner Künder zogs von Land zu Land,
Und Tod und Schlummer rief es auf zum Leben.

„Ich bin der Tag!“ ſo ſcholls mit Siegeswehen
Die weite Schöpfung durch, „ich bin der Tag!“ —
Ich aber voll von Angſt und Wonne lag
Am Boden feſt, nicht wiſſend was geſchehen;
Und als die Sinne wieder mir gekommen,
War andre Zeit — und jedes Maß entnommen.

26.

Von Berg zu Bergen rollt ein dumpfes Tönen,
Gewitterzorn umzieht die Inſellande!
Ich aber lieg' am unbekannten Strande,
Das Auge feucht, das Herz bewegt in Sehnen.
Und plötzlich hebt die herrlichſte der Schönen
Sich aus der Fluth, und tritt zum Uferrande
In glanzumfloßnen edlem Prachtgewande,
Mit mildem Wort gebietend meinen Thränen.

„Was rufſt du mich mit nimmer müden Klagen?
Ja Liebe das, was mein' ſo wenig ſchont?
Du mußt wie ich, was das Geſchick will, tragen;
Hoff' du gleich mir, daß uns das Jenſeits lohnt!"
Sie ſprach's und ſchwand. Licht ward's vor meinen Blicken,
Und heilge Donner ſprachen mein Entzücken.

37.

Mein Leben auch, es gleicht dem engen Thale,
Vom Sonnenglanz nur mittelbar beſtrahlt.
Tiefſchweigend ſteht, in Schwarz gehüllt, der Wald;
Jetzt rauſcht es leis, als ob ein Geiſt d'rin walle.
An Formen reich, die ich vergeblich mahle,
An Ausdruck arm, doch mächtig an Gewalt
Bald zaubriſch ſchön, bald hart und ungeſtalt,
So liegt's vor mir und ſteht, daß es gefalle.

Ein Ausblick lockt nach blauer Wunderferne,
Und Melodieen trinkt mein waches Ohr;
Spring auf vor mir, erhabnes Felſenthor!
Ich wandle ſtill, hoch über mir die Sterne,
Rings Mondenglanz mehr wehmuthvoll denn heiter,
Mein Schatten nur mein Freund und mein Begleiter.

38.

Was trüg' ich nicht? Auch das werd' ich ertragen.
Im tiefſten Herzen werd' ich es verſchließen
Und einſam ſollen meine Thränen fließen,
Indeß mein Mund ſich ſtolz verſagt den Klagen.
Komm du, o Bild, von andern, beſſern Tagen!
Komm, ſey mein Troſt, hilf mir das Jetzt verſüßen,
Beug' die beſiegte Qual zu meinen Füßen
Und gib mir Muth zu trotzen und zu wagen.

Seh' ich die Krone nicht von oben winken?
Es thut der Tag ſich auf — die Berge trinken,
Die Erd' — das Meer — die Lüfte Sonnenglanz,
Und nieder ſchwebt aus milder Hand der Kranz!
Ich aber neige ſchweigend mich zur Erde,
Und von mir weichet jegliche Beſchwerde.

39.

Die Nacht beginnt die Waſſer zu betreten,
Sie ſchreitet vor, in Nebel eingehüllt,
Die Welle bebt, die ihr entgegen ſchwillt,
Und blickt zurück, wo ſich die Strahlen betten.
Mein Geiſt, aus ödem Dunkel ſich zu retten,
Beſchaut der Sterne ſchimmerndes Gefild, —
Da ſchwebt vor ihm der Heimath heilig Bild,
In Jugendſchmuck und in der Liebe Ketten.

Ich ſehe Dich, wie Du in Demuth ſtolz
Ein Engel trat'ſt aus ſchimmerndem Gemach;
Ich folge Dir die hellen Straßen nach,
Und jeder Ort, wo ich in Thränen ſchmolz,
Durch Schmerz geweiht, durch Wonne mir bekannt,
Dort in den Sternen find' ich ihn genannt.

40.

Jetzt, da dein Aug' nicht mehr aus lichter Höh'
Auf mich herab den Strahl des Lebens sendet,
Da ich, dem Sterne gleich, mich abgewendet,
Als wenn ich wollend meinem Tag entflöh' —
Da ich dem Druck der schönsten Hand der See
Gewalt'gen Schlag, — die Wüste, die nicht endet,
Dem Eden vorzog, das du mir gespendet,
Was klag' ich nun und zürne meinem Weh?

Verlassen, schmerzverfolgt, mein eig'ner Feind,
Der Pflicht ein Held und doch der Reue Beute,
So wandr' ich ruhlos an des Bosphors Strande;
O gib mir Trost, Gedankenrufer, Freund,
Versunkne Zeiten führ' im Traumgewande,
Das Leid beschwichtigend an meine Seite!

41.

Komm', heil'ge Nacht, und führe deine Bilder,
Auf daß ſie Tröſter ſeyen, mir vorüber!
Breit' Schatten aus, die mächtiger, nicht trüber,
Als wie mein Leid, ihm ähnlich ſind, doch milder!
Umhüll' mein Aug', das ängſtlich jetzt, dann wilder
Die weiten Gräber mißt, und was mir lieber
An Wunſch und Hoffen, und was ſchon hinüber
In's Nichts verging, wie eitle Gaukelbilder!

Führ' ein zu mir den Himmelsſohn, den Traum,
Des Sklaven Troſt, des Armen milden Freund,
Ihn, der in Kerkernacht ein Tag erſcheint,
Und Heimath ſchafft auf ödem Meeresraum,
Führ' ihn zu mir! ihm aber folg' als Sonne,
Sie, die mein Herz verlangt in Weh und Wonne.

22.

Gebt, Berg und Thal, gebt Waſſer mir, die Thränen,
Die ich geweint um Sie, viel Jahre lang!
Gib mir die Seufzer, Luft, die ich im Drang
Von Angſt und Weh gehaucht in Leid und Sehnen!
Gib mir mein Elend, Weeh, und mein Entzücken,
Der Blicke Schweigen, ach, in deinen Blicken,
Des Kuſſes Band auf glaubensvollen Lippen!
Verſuchen will ich an dem Kelch zu nippen,

Der vor mir ſteht; noch einmal mich dem Leben,
Gibſt du mich ſelbſt mir wieder, hinzugeben!
Komm, Hoffnung, komm mit deinen Kinderſagen!
Auch Wahn iſt Glück, und Kampf dafür zu wagen,
Iſt ja des Kriegers Troſt und letzte Pflicht,
Eh' Mann und Wall auf immer fällt und bricht.

42.

Der Donner ſchweigt, der Blitze zürnend Dräun
Verliſcht, ein Abendſtrahl in ſtillen Fernen,
Aufglüht ein Jubeltanz aus goldnen Sternen,
Und führt den Mond als Friedensboten ein.
Sey heilig, Herz! weil dieſe Stunde dein!
Der Andacht Hymne ſollteſt du erlernen,
Die fort ſich ſchwingt durch alle Weltenfernen,
Bis Cherubime ihr die Flügel leihn!

Doch nicht der Erde willſt du dich entheben,
Ach, nach der Heimath luſtbekränztem Hügel
Eilſt du, zu ſuchen dein geliebtes Leben!
So eile denn; auch Lieb' trägt Engelsflügel;
„Gott iſt die Liebe," lehrten Chriſtus Worte,
„Und Lieb' allein ſchließt auf die Himmelspforte!"

44.

O Stirne, reiner als der Künſtler je,
Auf ſeinen Pinſel zürnend, ſie gedacht!
Ihr Augen, Zauberſchein um Mitternacht,
Der einſam ſchifft auf traumbewegter See!
Ihr Lippen, Träger ſo von Luſt als Weh,
Und ihr, o Wangen, wo der Tag erwacht
Von kaum geborner Sehnſucht angefacht —
Ihr Locken, deren Glanz ich vor mir ſeh':

O bleibt mir nah, ihr Reize, die ich kenne,
Die ich mit tauſend Seufzern weinend nenne!
Ihr ſchwebt mir vor, ſo wie entzückten Frommen
Ein Bote, der von Himmelshöh'n gekommen —
In ſeinem Glanz erſterben Sonn' und Sterne,
Der Tag wird Nacht, das Leben wüſt und ferne.

45.

Kein Auge reicht in meines Herzens Tiefen,
Kein Licht erleuchtet die verſunkne Welt,
Die ihre Trümmer karg zuſammen zählt,
Als ob des jüngſten Tages Engel riefen.
O daß auch mir Gedank' und Auge ſchliefen!
Daß mir ſich bürge, was zu ſeh'n mich quält,
Was mich an Jammer knüpft, der Qual vermählt,
Die längſt mit Folterarmen nach mir griffen!

Die ihr zu treu dem Unglück euch verbündet,
Geſpenſter der Erinnerung, entweicht!
Was ich durch euch noch jetzt erleide, kündet,
Was ich erlitt, da mich der Pfeil erreicht.
Die Seele brach und konnte nicht entſchweben,
Und was mich tödten ſollte, gab mir Leben.

46.

Und wenn mich auch, getrennt durch Raum und Glaube,
Von dir entfernt ein feindlich Schickſal hält —
Und wenn die Thräne, die das Auge ſchwellt,
Ein Zwitter iſt, zwiefachem Schmerz zum Raube:
Vom Himmel ſchwebt mir eine lichte Taube,
Es kommt Erguß vom Sitz des Heils und ſchwellt,
Wie Segen träufelt und wie Mana fällt,
Die Früchte in der jungen Lebenslaube;

Und Troſt zieht ein in die geſtärkte Seele,
Es wird ihr klar, daß, welchen Weg ſie wähle,
Hienieden Jammer nur und Wahn ihr Theil;
Doch eine Segenspforte ſieht ſie winken,
Die Bande löſen ſich — die Hüllen ſinken —
Und durch die dunklen Thore glänzt das Heil!

47.

Mir iſt das Herz von ſolchem Gram zerfreſſen,
Daß ich nach Troſt umſonſt ſeit Jahren ſpähe.
Mich täuſcht kein Wahn, ich fühl's, daß ich vergehe,
Und kann was iſt an dem, was war ermeſſen.
Und dennoch, welch ein Geiſt hält mich beſeſſen,
Daß ich mein ärgſter Feind, mit meinem Wehe
Wahnſinnig Bündniß ſchließend, Kampf erflehe,
Kampf, gegen wen? — gen Rettung und Vergeſſen!

Es lechzt die Lippe nach dem Foltertranke,
Dem ſolche Kraft mein böſer Stern gegeben,
Daß er verzehrt und neu erſchafft mein Leben;
Und dieſes Giftes Quell iſt der Gedanke,
Der eine, herrliche, deß Strahl die Sonne
Mit Glanz betäubt und Qual beſiegt mit Wonne!

48.

O mildes Licht, bleib' meinem Auge treu!
Dort, wo der Kindheit goldne Lande liegen,
Seh' ich an Berg und Flur so weich dich schmiegen,
Als wenn dort Dir, wie mir, die Heimath sey.
O stieg' ich auf aus dieser Wüstenei!
O hätt' ich Kraft, so wie den Wunsch, zu fliegen!
O fänd' ich Schwingen, die von dannen trügen,
Aus dieser Wasser ödem Einerlei!

Bald fühlt' ich neue Kraft mich dann durchdringen,
Der Jugend lichtes, ätherleichtes Leben
Mein Herz, mein Haupt, mein ganzes Seyn durchweben!
Und daß mir dann auf dieser heil'gen Erde
Des Lebens höchster Wunsch zur Wahrheit werde,
Müßt', wie Sie war, ein Traum Sie wieder bringen! —

49.

Der Tag erſtirbt der ſchwärzeſten der Nächte.
Im hohlen Meere treib' ich auf und nieder,
Von Froſt und Wellenſchlag gelähmt die Glieder,
Entwaffnet im entſetzlichen Gefechte.
Das Segel reißt — der Stricke wirr' Geflechte
Verſagt den Dienſt — die Raaen ſtürzen nieder,
Das Schiffvolk heult, der Sturm gellt wilde Lieder
Als wenn er ſchon das Todesopfer brächte.

Du thronſt indeß auf leuchtendem Balkone,
Das Ohr vielleicht dem Sänger zugewandt,
Das Auge feucht, das Herz gewiegt in Bangen.
Und ſchreckt dich Ahnung nicht auf deinem Throne?
Ja, du vernimmſt des Scheidenden Verlangen —
Die letzte Welle ſchlägt an deinen Strand!

39.

Weil ich dich einſt geſehen und erkannt,
Weil mir auf meines Lebens irrem Wegen
War's auch für Minuten nur, daß Lust entgegen
Dich hat geführt, — weil gläubig du die Hand
Mir doch gereicht — weil an demſelben Strand
Dein Schiff wie meins zerſchellt und ohne Segen
Wir gleicher Schuld und gleicher Straf' erlegen:
So bindet uns ein unzerreißbar Band.

Geh deinen Pfad und laß mich meinem Sterne!
In meiner Bruſt iſt Raum für jede Ferne
Die zweier Menſchen Wege je getrennt.
Blick' nicht zurück! In meinem Herzen brennt
Mehr Gluth, als du und Zeit verlöſchen, mehr
Als daß ſie deines Blicks bedürftig wär'.

51.

Du ſtehſt vor mir, ein Räthſel, doch verſtanden;
Ich ſeh dich an und was das Wort nicht lehrt,
Das Auge ſagt's, das düſtre Gluthen nährt;
Und Fragen nennt, die keine Antwort fanden.
Ich ſteh vor dir wie in entlegnen Landen
Tiefſtraurig ich vor Tempeltrümmern ſtand.
Was ſoll der Bau in ungeweihter Hand?
Er bricht in Staub, verwaiſt und unverſtanden.

O laß dein Herz zu meinem Herzen ſprechen,
Das deiner Sprache Laut und Sinn verſteht!
Ich weiß, wie Hoffnung, Liebe, Glaube brechen
Wenn der Gemeinheit gift'ger Samum weht!
Ich kenn' den Schmerz, wenn im verfehlten Streben
Schon vor dem Tod geendet iſt das Leben! —

52.

Du ſchrittſt einher und Viele neben Dir,
Gefolge war es, Dir, der Schönſten, dienend,
Dein großes Aug' hing an dem Boden ſtunend,
Jetzt blickt es auf; ich aber ſtand vor Dir.
Da zuckt ein Glanz, ſchnell wie der Blitz und irr,
Dein Antlitz durch, und Faſſung kaum gewinnend,
Mit ſüßem Mund viel goldne Fäden ſpinnend,
Fingſt Du ſtatt mich Dich ſelbſt in dem Gewirr.

Ich aber ſtand ein Sieger Dir zur Seite,
Der ſeines Sieges nimmer ſich erfreut;
Was mir verfällt iſt böſen Schickſals Beute,
Und meiner Liebe Brautgab iſt das Leid.
Ich ſah Dich an, in meinem Auge Gram,
Der nun Beſitz von deinem Herzen nahm.

53.

Ich ſah dein Aug' in Stolz und Kraft ſich heben,
Den Kampf des Herzens las ich in den Zügen,
Da wußt' ich ſchon, daß deine Würfel liegen,
Und du in meine Ketten biſt gegeben.
Von nun an dunkelt dir das helle Leben,
Die Ruhe wird der edlen Bruſt entfliegen,
Verborgnes Leid des Auges Strahl beſiegen,
Und bleicher Gram um deine Wangen ſchweben.

Und dennoch wirſt du nimmer von mir laſſen,
Wirſt, da der Fluch ſchon kömmt an deine Lippen,
Den Becher mir zum ſüßen Danke nippen,
In Wonne glühen und in Angſt erblaſſen,
Und naht der Tod erhörend deine Leiden
Das Leben nur um ſeinen Schmerz beneiden.

54.

Die Zeit wird kommen, wo der Liebe Gluthen
In deiner Bruſt als Haß ihr Leben friſten.
Dem Boden nicht gabſt du die Saat, den Fluthen,
Die gaben ſie den nachbarlichen Küſten.
Geboren ward aus ſchmerzvermählten Lüſten
Der Mißverſtand, der Tödter alles Guten,
Und großgenähret an entlehnten Brüſten
Wuchs er empor, da feig die Stürme ruhten.

Du forderſt Treu und haſt ſie mir gebrochen,
Mein Leben forderſt du, und gabſt das deine
In edle Hand fürwahr, doch nicht in meine,
Und an dir ſelbſt haſt du mich ſo gerochen.
Geh' deinen Weg und nicht dem meinen wehre!
Gebrochne Trümmer treiben auf dem Meere.

III.

Wanderung.

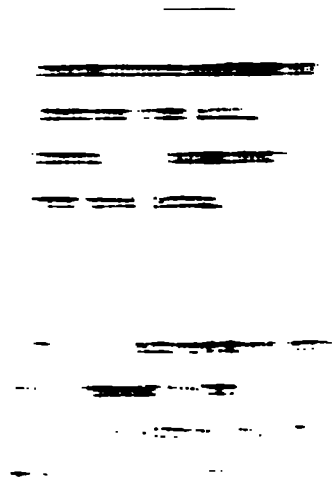
Venedig.

Leyerlieder.

1.

Da ſtehn ſie rings und ſehn mich an
Und horchen meinem Sang,
Doch Niemand nimmt recht Theil daran
Weiß, wie mein Herz ſo bang.

Weiß, was da in die Saiten ſtrömt,
Was jeder Laut mir gilt,
Und was, eh's noch zur Hälfte kömmt,
Mein Aug mit Thränen füllt.



2.

Du fragſt, ob ich dich liebe,
Indeß mich Lieb verzehrt
Und keine Macht dem Triebe
An dem ich leide, wehrt.

Du klagſt, daß Dir mein Sehnen
Nicht freie Sprache ſpricht;
Verſtehſt du denn der Thränen
Beredtes Schweigen nicht?

O haſt du denn das Zagen
Des Herzens nie geſehn?
Und kann man Liebe tragen,
Und Liebe doch geſtehn?

3.

Du lagſt zu meinen Füßen
Bleich wie des Morgens Licht,
Es kam der Tod dich zu küſſen,
Doch er behielt' dich nicht.

Es war am Morgen der Tage
Am Morgen von Luſt und Lieb'
Am Morgen, aus deſſen Blume
Kein Tag, kein Abend trieb.

Wie ich dich damals getragen
An Kraft und Lieb ſo reich —
Da hätt' ich ſollen verſinken
Und du mit mir zugleich.

4.

Wohin die Wellen mich tragen
Sie bringen mich nicht zu dir!
Sie kommen in deine Nähe,
Sie bringen mich nicht zu dir!

Ich werde dein Auge ſehen
Viel dunkleren Brand in der Bruſt;
An Dir vorüber gehen
Des Lebens nicht bewußt;

Doch wiſſend was ich verloren,
Und was ich nie wieder erlang' —
Und weinen, daß mich die Erde
Die See mich nicht verſchlang!

6.

Ich hab nicht Länder und Kronen
Nicht Gold und Edelſtein,
Doch einen Schatz der größer,
Und dieſer iſt einzig mein.

Es mag ihn Niemand heben,
Es hat ihn auch Niemand geſehn;
Säh ihn ein frommes Auge,
Es würd' in Kummer vergehn.

Die Freuden mag man theilen —
Sein Leid, das theilt man nicht;
Man trägt und hegt es im Herzen,
Bis daß es mit dieſem bricht.

7.

Ach, wär mein Leid ſo ferne
Wie du, mein Lieb, mir biſt!
Ach, wärſt du mir ſo nahe
Als mir mein Leiden iſt!

Wohl gehn an mir vorüber
Viel Küſten, Berg' und Thal —
Doch da ſie dich nicht bringen,
Was bringen ſie als Qual?

Wohl wühlen Bug und Steuer
Die wilden Waſſer auf —
Doch, da ich dir nicht nahe,
Zu was mein Weg und Lauf?

Zu was mein Spiel und Wagen,
Zu was Gefahr und Muth?
Du biſt ja doch verloren,
Mein einzig Ziel und Gut!

8.

Wer mich am Morgen ſiehet
Im ſtillen einſamen Haus,
Der wird mich nicht erkennen
Tret ich zur Thür' heraus.

Ich hab' mein Leid gar liebe
Wie eine theure Braut
In dunkler Schickſalsſtunde
Dem Herzen angetraut.

Dein Herz iſt meine Perle,
Pfleg' ſüße Lieb' mit ihr,
Und was ich zu ihr ſage,
Kömmt nie über die Lippen mir.

Ich lebe für die andern
Und leb' doch Dir allein —
Werd' ewig ziehn und wandern,
Und ewig bei Dir ſeyn.

9.

Mein Herz verlangt nach Dir
In Weh und Luſt!
Biſt du verloren mir,
Iſt deine Burg doch hier,
Hier in der Bruſt.

Mein Auge, heimathlos,
Sucht Berg und Thal —
Trägt dich in ſeinem Schoß,
Sieht dich ſo licht und groß,
Dich überall.

Wärſt du mein trautes Weib,
Trüg' ich die Seligkeit?
Biſt auch verloren mein,
Bin auch verloren dein
Jetzt und in Ewigkeit.

10.

Stille, ſtille, Wortſpiel ende!
Ruht ihr ſorgbewegten Hände —
Bis ins tiefſte Herz hinein
Will ich ohne Regung ſeyn.
Augen, die ihr Bild geſehen,
Die geſchwelgt in ſüßen Wehen,
Oeffnet nimmer euch dem Licht,
Tödtet mein Entzücken nicht!

Wiegt mich ein ihr ſanften Wellen,
Tragt mich fort, ihr flügelſchnellen,
Die ihr mit den Segeln ſpielt,
Abendlüfte, lau und mild, —
Fort, bis aller Welt entnommen
Jedes Erdenlicht verglommen,
Nur ihr heilig Bild allein
Vor mir flammt in Zauberſchein!

II.

Sanftbewegt und klein
Soll die Wiege seyn,
Drin das Kindlein liegt,
Das du eingewiegt.

Leg' ein Kränzchen drauf
Lilg' und Rosmarin —
Wie die Weil' im Lauf
Fließt das Leben hin.

Hast im Arm geruht
Mir, in Seel' und Leib;
Warst mein Herz, mein Blut,
Aber nicht mein Weib.

Nicht ein holdes Kind
Ging zu Grab und Ruh —
Was die Erd' verschlang
Waren ich und Du.

12.

Nimm mich auf, o Fluth,
Viel beſſres Gut
Schlangſt du hinab.
Bin ich fern von Ihr,
Find' ich Ruh in dir
Die ich längſt nicht hab.

Wär ich Ihr zur Seit'
Welche Seligkeit!
Nur Ihr Aug zu ſehn,
Ihren ſüßen Mund,
Und, in ſolcher Stund
Ach, zu vergehn!

Komm, o Tröſter Tod,
Brich des Herzens Noth
Brich das Herz dazu —
Ohne Sie nur Weh,
Wo ich geh und ſteh,
Nur im Grabe Ruh! —

Abend.

Herrlich ſteigt der Abend nieder,
Weiche Weſte wehen wieder,
Säuſeln ſüß wie Liebesflöten
Und ein wunderſam Erröthen
Wacht am ganzen Himmel auf,
Herz, o Herz, jetzt ſchließ' dich auf!

Schweigend ſtehn die dunklen Bäume,
Ueber ſich die ew'gen Räume,
Mondbeglänzte Sternenfluren,
Und der Milchbahn Silberſpuren
Weiſen eines Gottes Lauf;
Herz, o Herz, jetzt ſchließ' dich auf!

Funken glühn vor meinen Augen,
Licht- und dunkle Weſen ſaugen
Liebeglühend, liebverlangend
An der ew'gen Mutter hangend
Luſt und Kraft für ihren Lauf;
Herz, o Herz, jetzt ſchließ' dich auf!

Treue Liebe.

Treue Liebe gilt fürs Leben,
Treue Liebe endet nicht;
Was dem Wechſel ſich ergeben
Treue Liebe iſt es nicht.

Was durch Leiden kann vergehen,
Was der Freude Hand zerbricht,
Aehnlich mags der Liebe ſehen,
Treue Liebe iſt es nicht.

Was des Worts bedarf hienieden,
Was nicht zittert, wenn es ſpricht,
Bringen mag es tiefern Frieden,
Aber Liebe iſt es nicht.

Liebe, Liebe birgt die Thränen,
Liebe flieht Beſitz und Licht,
Liebe ſchwelgt in Angſt und Sehnen,
Treue Liebe endet nicht.

Verlangen.

Es schläft die See in dunkler Nacht,
Kein Sternchen ist heut aufgewacht,
Kein Lüftchen ist gekommen;
Es schläft ein Herz von Leid erfüllt,
In Schweigen dicht und tief verhüllt,
Und jedem Wunsch entnommen.

Es tönt von ferne Schifferlang
Voll Wehmuth und voll sanftem Klang
Und singt sich selbst den Frieden;
O Hoffnung komm' in Lebenslust,
Zieht ein in die bewegte Brust!
Wo sind' ich euch hienieden? —

Auf einem Grabe.

Goldne Sterne über mir,
Unter mir den Frieden —
Ruhend auf dem Grabe hier
Bin ich noch hienieden?

Schlägt in der erstarrten Brust
Noch des Blutes Welle?
Lieg' ich doch ohn' Leid und Lust
An des Jenseits Schwelle.

Oeffne dich, o Friedensport,
Abschied ist genommen —
Bin ich doch an diesen Ort
Hoffend nicht gekommen.

Verlangen.

Es ſchläft die See in dunkler Nacht,
Kein Sternchen iſt heut aufgewacht,
Kein Lüftchen iſt gekommen;
So ſchläft ein Herz von Leid erfüllt,
In Schweigen dicht und tief verhüllt,
Und jedem Wunſch entnommen.

Es tönt von ferne Schifferſang
Voll Wehmuth und voll ſanftem Klang
Und ſingt ſich ſelbſt den Frieden;
O Hoffnung komm, o Lebensluſt,
Zieht ein in die bewegte Bruſt!
Wo ſind' ich euch hienieden? —

Zürne nicht, daß die Götter vergängliche Gaben nur geben,
Wenn die Blume verwelkt, hebet die Frucht ſich hervor;
Trägſt du die Freude zu Grab, ſo wird die Erinnrung geboren,
Und der ſeligen Nacht folgt der verlangende Tag.
Alſo wandelt das Glück durch alle Geſchlechter und Zeiten
Sterblich im Sterblichen nur, aber im Segnen ein Gott.

Sieh es liebet der Trieb den unendlichen Raum und die Freiheit
In dem engen Geſchirr ziehſt du die Eiche nicht auf.
Was dir ein Zaum jetzt erſcheint, wird bald zur Feſſel und tödtet,
Wenn die Kraft ſich beſchränkt, wähle die Schranken ſie ſelbſt.

Ai giardini.

Juli. 1824.

Leiſe, leiſe quill' heran
See aus unendlicher Ferne;
Grün iſt's Ufer angethan,
Blümchen, licht wie Sterne,
Nicken dir in ſüßer Ruh
Friedlichen, freundlichen Willkomm zu.

Linde, linde
Abendwinde,
Auf dem Buſen
Sanfter Wellen

Sollt ihr ruhn!
Sollt ſie ſchwellen!
Schweb' aus dichten Lorberſchatten
Wo ſich ſüße Düfte gatten,
Schweb' aus lichten Roſenkronen,
Von der Reitze ſel'gen Thronen,
Aus Jasmin und Myrthenſtrauch,
Schwebe nieder, milder Hauch!

Am Geſtade
Häuslich Regen;
Ruderſchlag,
Gruß entgegen —
Fern Geläute,
Abendſegen!
Und der Tag,
Holde Beute
Süßem Sehnen,
Stirbt in Nacht.
Sternenpracht
Legt ſich dar
Wunderbar!
Still, wie Träume,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neu gegeben,
Sieh, ſie raffen
Noch ſich auf,
Schweben, Schatten
Gleich, im Lauf
Mir vorüber!...

Wie der Bettler
Wiederkehrt
In die Hofburg
Seiner Ahnen,
Alſo folg ich
Deinem Schimmer,
Alſo ſuch' ich
Deine Zinnen
Heilige Vergangenheit!
Wie er weinend,
Ausgeſtoßen,
Vor der Schwelle
Niederſinket,
Rückgewandt
Herz und Blick,
Alſo blick auch ich zurück!

Unten, oben
Sieht's die Sterne
Ihre Bahn.

Diese Stelle
Senkt sich nieder,
Und das Leben
Klingt um schweigt.
Nur im Herzen
Klingen Lieder
Jugendschmerzen
Strömen wieder,
Milde Thränen
Werden wach,
Liebessehnen!
Liebes-Ach!
Früh Verlangen,
Bangst besiegt, --
Zweifel, Bangen,
Eingewiegt --
Hoffnungbilder
Die das Leben
Neu geschaffen

Fahrt.

Quill heran, o Fluth,
Beweich die Muth
Die mich verzehrt!
Friede wohnt in der
Friede bringe mir,
Wie das Herz begehrt: . . . .

Hafen von Pola.

Auguſt. 1824.

Einſam tret' ich vor dich, der weltbeherrſchenden Roma
Heiliger Schützling, o du, der flüchtigen Kolchier Tochter!
Folg', vom venediſchen Schiff, voll Sänger des heiteren Welſchlands,
Deines mächtigen Ports weit ausgebreiteter Einbucht.
Schlummer wohnt in der Fluth — die ewigen Sterne dort wachen,
Sich beſpiegelnd in Luſt; es ſenkt ſich nieder vom Hügel
Luna, ſchweigend und blaß; ſie beſucht die hohe Arena,
Bogen auf Bogen empor zu luftiger Höhe geflügelt.
Schließt, Verſammelte, mir — die in weiße Toga gehüllet,
Ihr die Stufen erfüllt, des Männerkampfes Beſchauer, —
Schließt die Thore mir auf, daß ich eintret' züchtigen Schrittes,
Unterſtem Platze mich nah', der gebührt der Jünglinge Letztem.
Fernher komm' ich zu euch, erwachender Dämmerung folgend,

Höhe von Durazzo.

August. 1824.

Dulde, heilige Fluth, die der weltentzündenden Roma
Dunkele Schiffe trug voll erzgepanzerter Männer,
Dulde, daß ich dich furch' mit donnergerüstetem Fahrzeug,
Leicht dem Winde vermählt und trotzig beherrschend die Wogen.
Wandernd komm ich hieher, ein hyperboreischer Jüngling,
Ließ Gefährten und Haus und abgemüdete Zeiten.
Thue freundlich mir auf das Thor zur Halle der Vorwelt,
Das an Italias Spitz und an akrokerauniſchen Bergen
Eingeriegelt dir steht, so Göttern als Menschen erkennbar.
Opfer schütt' ich dir aus des herzerfreuenden Weines,
Opfer edelen Sinns, gebracht mit wagendem Herzen!
Nimm gewährend sie an, und laß an Scherias Küsten
Fahrlos kommen das Schiff, eh' Dunkel lauscht an den Klippen!

Höhe von [illegible]

[illegible]

[illegible] Sie [illegible] Gürtel des Mondstrahls
[illegible] Braut: Die [illegible] Lüstchen
[illegible] Verkündigung [illegible] die weiteren Kinder des Aethers,
[illegible] Die [illegible] den Busen mit Sehnsucht
[illegible] und [illegible] und [illegible] Wonne.
[illegible] die Mutter der Erd' und des
Himmels!
[illegible] Du. Es machen die ewigen
Sterne
[illegible] und [illegible] Sorgfalt! —

Cap Linguetta.

August. 1824.

Dank Dir, emſiger Nord! Dich ſendet die ſchirmende Heimath
Ihrem Geborenen nach auf daß ſich beeile die Meerfahrt.
Grüße bringeſt du mir, wie der Mann vom geſegneten Mürzthal
Gibt dem Mann vom Gebirg und dem, der wandelt zur Hauptſtadt.
Fördre mir wacker mein Schiff, das die heilige Salzfluth durchſchneidet.
Morgen, wenn uns die Sonn' vom hohen Epirus herabſteigt,
Landen wir heiteren Blicks am meerumrauſchten Corcyra,
Reich an unſterblichem Ruhm in unſterblichen Liedern geſungen.

[redacted]

Führe mich ein in die Bucht, daß ich athme heiligen Lufthauch,
Schaue heiligen Strand, das Herz voll laſtender Andacht,
Und betrete den Grund, den olympiſche Sieger betreten!
Hier, den Becher des Weins, aus üppigen Trauben des Rheinlands,
Unter Geſängen gepreßt und hochaufjubelnden Tänzen,
Spend' ich, Göttliche, dir, auf daß du die dunkele Deutung
Schirmend wendeſt von mir, dem hyperboreiſchen Jüngling.

Corfu.

September. [illegible]

Schweigend beug' ich das Haupt: unendliches Bangen und Ehrfurcht
Preßt mir im Busen das Herz und die männlich drängenden Pulse.
Zwiefach ragende Burg, die hinausschaut weit in die Meerbucht,
Dich begrüß' ich zuerst, wo Alkinous heilige Stärke
Spendete glänzendes Mahl dem großen Dulder Odysseus!
Heilige Höh'n dann euch, die mit weitgebreiteten Armen
Gürten den mächtigen Port, von felsiger Klippe beschirmet!
Dich dann Isthome auch, der fern aus dem Herzen des Eilands
Schaut über Hügel und Stadt nach stolzem Gebirg der Thesproten!
Stille Fluth dich zunächst, in die der zitternde Mondstrahl
Schimmernde Kreise verwebt, ein Bild der Sterblichen Leben!
Euch, Gestirne, zuletzt, geheimnißbergende Wächter,
Dich, Antinous, hier, und dich, ferntreffender Schütze,
Der nach Epirus zielt; euch dann, unselige Gatten,
Die ihr Andromeden schaut, mit Ketten am Himmel gefesselt,
Und den Retter ihr nah', der nimmer löset die Bande! —
Erde, Himmel und Meer, — euch Geistern versunkener Helden,

Und euch Göttern zumal, Bewandlern dieſer Geſtade,
Allen künd' ich mich an, ein Sohn entlegenen Landes,
Wo ihr niemals getagt (nur zweifelnd ſchmückte der Nachglanz
Eures geſunkenen Throns die nachtbelaſteten Fluren).
Kummer drängte mein Herz; in Zwang und Oede verging es.
Deßhalb nahm ich den Stab, durchzog die dunkele Salzfluth
Zwiſchen italiſchem Land und Felſengehäg' der Illyrer;
Liſſa erreicht' ich bald und Fanno, die einſame Inſel,
Die mit trotzigem Haupt, gebleicht im Kampfe der Jahre,
Hier nach Scheria ſchaut und dort in die endloſe Ferne.
Nun gewann ich den Port. Es leuchten hell mir die Ufer
Wo die Jungfrau den Ball, die blühende Fürſtin, geſchwungen.
Flammen lecken empor am Uranidengebeine,
Warnend in drohender Nacht. Es tönen krieg'riſche Hörner
Durch die gepanzerte Stadt. Es gellt der Wächruf des Fremdlings,
Der vom Kreidengeſtad der Meerbeherrſcherin kommend,
Hier ein Sieger thront mit allgewaltigem Dreizack.
Aber weiche mir, Jetzt! — nur du, o heiliges Einſtmal,
Hülle täuſchend mich ein, und gib mir Wachenden Träume
Wie Homeros ſie ſang, und wie ſie geben die Götter! —

[redacted]

Leucadiſcher Fels.

September. 1824.

Du gabſt Heilung dem Brand, der verzehrt die Blüthe der Jugend,
Dreimal heiliger Fels, in dunkelen Gluthen erglänzend!
Täuſcht mich ſpielender Wahn? erklingt mir Rufen der Tiefe?
Schweig, wildrollende Fluth! und du der Muſe von Lesbos
Töne, ſchmerzlichſtes Lied, das nur die Götter vernahmen,
Schauernde Lüfte rings und ſanftauftauchende Nymphen.
Leiden ſang es, unendlicher Art, tieftreffenden Meineid,
Bittere Klagen auch und überſeliges Wehe, —
Bis die Erlöſung kam. Sie führten die heiligen Keren
Wortlos, ſtaunenden Blicks und wehmuthvoller Bewund'rung
In der Geheimniſſe Reich. Da rührt die allmächtigen Saiten
Noch die beſeligte Hand. Es tönet Sterblichen manchmal
In begeiſternder Nacht, den Träumen der Liebe vergleichbar,
Ihr Geſang noch herauf und Sehnſucht ſchattet die Seele.

Ithaca.

September. 1824.

Wie das Auge der Nacht mit reglos ſinnendem Frieden
Niederſchauet auf euch, ihr männlichen Felſen von Pythos —
Alſo ſah euch ſein Blick, eh' noch die unſterblichen Götter
Nacht in ſein Auge geſenkt, der Erde Verherrlichung neidend!
Ich, in Gluthen entbrannt, den Jammer der Völker im Herzen,
Und des eigenen viel, ich fühle mit Ruh' mich geſtärket,
Da auch ich dich erſchau, auf luftigem Tauwerk mich wiegend.
Wie dein Jahrtauſend ſelbſt, und wie die Geſänge von damals,
Alſo liegſt du vor mir, ruhmwürdiges Eiland, im Dunkel
Der vermählenden Nacht, verhüllt, doch rieſig, ein Halbgott,
Dem der heilige Schlaf die gewaltigen Glieder entfeſſelt.

Cap Chelenites.

September. 1824.

Du von Araxos Fels bis hinab, wo der göttliche Alpheus
Sich, ein wieherndes Roß, die Mähne voll Stolz, in die Bahn stürzt,
Land des unblutigen Siegs, ſanft hingebreitetes Elis!
Elatus ſiehet dich an und Aenus rieſiges Waldhaupt,
Und des Neritons Kraft und der weitvorragende Felsſpitz
Aus Leukadiſchem Land, und näher, in trotziger Armuth,
Das verlaſſne Geſchlecht der ſchroffen Enchinaden;
Aber im mächtigen Kreis, auf dem die Himmel ſich ſtützen,
Steht Akarnanien ſelbſt und Arakynthos und Chalkis,
Panachaikos dann, und was um Samikum wohnet,
Dir ein Bewunderer da: ich aber, wandernder Jüngling,
Lebend vergangener Zeit, auf daß ich der Gegenwart fliehe,
Eil' auf flüchtiger Well', ein Bild des Wechſels, vorüber.

Aſiniäiſcher Buſen.

September. 1824.

Ruht, ihr Männer der Kraft, ruht ſanft in heiliger Heimath!
Uns wird decken die Erd', da ihr, den Führern vergleichbar,
Denen das Mal ſich hebt, indeß die Schaar der Gemeinen
Ruhmlos ſchlummert, euch nennt den fernen Enkelgeſchlechtern.
Einſt auch kommt euch der Tag, denn alſo will's das Verhängniß,
Da ihr verſinkt, auch ihr! — denn erſt aus Wahrheit zur Mythe
Führt der entfernende Lauf, der langſam rücket die Bilder
Und allmälig entrückt, erſt farbverwirrend, dann löſchend.
Alſo wartet der Schooß der alles bergenden Mutter
Eurer, die keiner erforſcht; Vergeſſenheit heißt ſie hienieden,
Herrin von allem, was iſt, an deren Thron das Verhängniß
Dienend harrt, das Göttern ſowohl als Menſchen gebiethet.
Jedem theilet ſie gleich die Gabe des ewigen Schlafes.

Delos.

September. 1824.

Eile, herrliches Schiff! und ihr, urewigen Wellen,
Brauſendem Norde vermählt zu Gluthempfang und Umarmung,
Tragt nach Delos mich hin! — Zwar führt nicht goldene Ruder,
Feſtliche Schaaren nicht, die über blumenbekränzte
Borde jauchzen, mein Schiff; noch hab' ich purpurnen Segeln
Mich vertraut, daß zum Heil mir werde die wagende Seefahrt.
Arm an Gaben und Schmuck, ſo komm ich, Himmliſche, die du
Floheſt von Peneus Strand auf die unſtät ſchwebende Inſel.
Frohſinn iſt hier Gebot. O laß mich finden Gehorſam!
Laß Vergeſſenheit mir die jungen Schläfe bekränzen!
Gib mir Scherz, gib heiteres Spiel, gib jubelnden Ausruf!
Daß ich dem Manne gleich, dem ein Gott in dunkeler Feldſchlacht
Plötzlich verdoppelt die Kraft, vorſchreite mit glänzendem Antlitz.

Cynthos, hebſt du das Haupt? ich ſende jubelnden Gruß dir!
Wild ergreift mich der Geiſt, und führt zu Inopiſcher Nymphen
Heiliger Jungfrauſchaar den tiefaufſtaunenden Jüngling.
Tönet, tönet um mich, ihr doriſchen Feiergeſänge!
Steige, Opfergedüft, hoch auf zum olympiſchen Vater,
Seligen Tanzes mit dir und gemeinſam gepflognen Gebetes

Hochbegeiſternde Luſt! — Es ſitzen in weiter Verſammlung
Die Unſterblichen all' und freu'n ſich der heiligen Hellas.
Doch wo führſt du mich hin, o Geiſt, der mich treibet? des Cynthos
Gipfel ſelber hinauf, auf daß in unendlicher Salzfluth
Ich die Cycladen erſchau, wie Schwäne ruhen im Teiche.
Herrliche, ſeyd mir gegrüßt! Ihr, die Aegyptos beherrſchte,
Tyrus dann und die ſinnige Creta und heiterer Griechen
Wechſelgeſchlecht und der goldreichen Perſis thronende Knechte.
Aber wie nennet ihr euch? Ich will euch kennen, euch alle
Die ihr wie Perlen erglänzt um Delos herrlichen Buſen.
Rhene ſeh' ich zunächſt, die Wehr erhabener Gräber;
Mykonos dann, die thürmend ſich hebt; die quellige Tenos;
Andros auch, Theſſalien gleich; und die wüſte Gyaros
Die mit neidiſchem Trotz hinſchaut nach der fruchtreichen Ceos
Wo Joulis ſich hebt, die Leben verachtende Feſte.
Cythnos, ſeh' ich auch dich? du Nährerin wolliger Herden,
Weideberühmt gleich ihr, die dir nah, die heitere Syros,
Wo Pythagoras weint', da ihm der heilige Lehrer
In den Armen entſchlief, der weiſeſte unter den Menſchen.
Dich vergeß ich auch nicht, die am Eingang ſtehet, ein Wächter,
Melos, farbreiche Flur, du, athenienſiſcher Sieger
Blutiges Opfer, Unſterblichen lieb, von ihnen gerochen.
Seriphos Felſengeſtad, und Siphnos, goldüberglänzte,
Die Poſeidon gehaßt, der Fluthenthürmer im Abgrund.

Aber den heiterſten Gruß dir, immerblühende Naxos,
Wo die Grenade ſich ſchmiegt an ſtolzgebreitete Feige,
Trauben, des Gottes voll, die zarte Mandel umkränzen
Und der Olive Stamm, die da gibt unſäglichen Reichthums.
Milde Wiege des Gotts, des Freudenbringers, wie rufſt du
Wolluſt mir in die Bruſt und leichtaufathmende Klarheit!
Aber auch dich gewahr ich voll Stolz, hochſtrebende Paros,
Wo im glänzenden Fels, den Unſterblichen lieblich, die Götter
Schliefen, bis Phidias kam, mit begeiſterndem Meiſel ſie weckend.
Schlangen die Grazien nicht den goldenen Reihen zu Paros?
Klagte Minos nicht dort, der glücklichſte Vater und König?
Und gebar den Sänger ſie nicht, dem vom pythiſchen Dreifuß
Vorflog kündender Ruf, — ihn, der zur Rechten Homeros
Niederſaß, ein ſiegender Gott im Solde der Erys?
Schlummernd wiegt es ſich dort, ein Kind in friedlicher Schaukel,
Feuchten Schlaf im Geſicht und Morgengluth auf den Wangen.

Ach, was wieg' ich mich ſelbſt! — Verlaſſene Inſelgeſtade, —
Weißes Klippengebirg und Todesſchweigen der Thäler, —
Meer, von Flüchtigen voll, in ärmlichen Booten, ein Wurfſpiel
Zwiſchen Leben und Tod, Gebeine der Väter zu retten, —
Kinder, den Müttern verſtreut und Mütter jammernd der Kinder,
Männer, verſtümmelt vom Schwert, und Mädchen, dem Sieger entronnen

Opfer unwilliger Schuld, der Schmach verfallen, dem Mitleid,
Das abwendend gewährt, — vom Loos unſchuldig gebrandmarkt,
Sprecht, ſprecht alle geſammt, laut auf wie Rollen der Feldſchlacht,
Sprecht wie Donner des Zeus, wie hochaufſchäumender Wogen
Wuthgeheul, wie Jammer der Angſt und Rufen des Todes!
Sprecht wie Lachen des Wahns, wie Krampfgeſeufz der Verzweiflung!
Erde, Himmel und Meer vermählt die ſchrecklichen Stimmen
Mitternächtlich, und dann wenn die Sonne brennt aus dem Scheitel,
Wenn ſie kommt, wenn ſie geht! . . . vielleicht vernimmt ein Gott euch! —
Roll' die Geſchichte mir zu, Vergangenheit, fürſtliche Jungfrau,
Gramverſchönte! hinweg den Blick und trete mir abſeits!
Noch beherrſcht mich dies Seyn; in der Erde haftet die Wurzel.
Nahe Gegenwart, du! die Schlangengeiſel in Händen,
Nahe, ſo wie du biſt, und üb' dein trauriges Handwerk!

Levante.

Abydos, am Helleſpont.

Oktober. 1824.

Laue, linde
Mitternacht,
Allverſöhnend
Schlummerhütend
Neigſt du dich.
Und die Erde
Schmiegt ſich kindlich
An den warmen
Buſen Dir.

Deinen Segen
Spende ringsum! —
Müden Armen
Gib Erholung! —
Müden Herzen
Sende Ruh! —
Augen, die der
Kummer feuchtet,
Trockne Du! —

[redacted]

Heilige Berge in Thrazien.

Oktober. 1824.

Der Pilger geht aus frommen Abendlande
Nach Aufgang hin weit über Berg' und See,
Und was er wag' und wirklich duld an Weh,
Er hofft Erſatz am ſichern Gnadenpfande.
Der Schiffer, der die köſtlichen Gewande
Aus heißer Ferne bringt in unſre Näh,
Er nimmt den Kampf auf mit der wilden See
Und denkt dabei der heimathlichen Bande.
Was aber treibet mich an dieſe Stelle?
Was zog ich aus, zu ſuchen, zu gewinnen?
Was wartet meiner auf der Heimathſchwelle?
Laß, armes Herz! Laß deinen Wahn verrinnen!
Dem fliehſt du nicht, was einmal dir beſchieden,
Doch vor dir flieht, wohin du kommſt, der Frieden.

Buſukdere.

Oktober 1824.

Der Mondſtrahl ſpielt auf leisbewegter See,
Die Feſte wirft, des Bosphors Eiſenzügel,
Die Schatten nieder vom bekränzten Hügel,
Der feuchte Schlaf erlaubt des Fremdlings Näh'.
Mein Geiſt gejagt durch unſrer Zeiten Weh
Durcheilt Jahrtauſende mit raſchem Flügel,
Was iſt, was war, zieht wie im Zauberſpiegel
An mir vorbei, der ich am Ufer ſteh.

Da faßt mich tiefer Gram und tiefes Schweigen;
Bis in die Bruſt hinab zum müden Herzen
Wird's Nacht und ſtill. Ich fühl' mein Haupt ſich neigen.
Und was auf eigner Wanderung ich erfuhr
An Hoheit, Glanz, an Seligkeit und Schmerzen
Es wird zu Staub und Wind verweht die Spur.

Küſte von Methymna.

November. 1824.

Kämpfe, brittiſches Schiff! Du wirſt dem Tod dich entringen
Donnerndem Sturme zum Trotz und wuthaufſchäumenden Wogen.
Tenedos haſt du erſiegt, die vielfach drohende Inſel,
Lesbos winket dir Schutz und Lecktos, das fünffach geſtufte,
Birgt dir des Gargarus Haupt, des nebelſendenden Stürmers.
Machtloſe Feſſeln nur ſchafft des Meeres grauſe Umarmung,
Dir vom Steuer zum Bug, von Bord zu Bord überworfen.
Oeffne die Hölle ſich auch; ſie wirft dich mit ſchimmerndem Geifer
Nothgedrungen empor, verwahrſt du nur eiſern dein Herz ihr.
Reißen die Segel, es ſey! ſie ziemen nur ſchwächerem Gegner,
Fühlſt du das Steuer doch noch und bietheſt lautſchallendem Andrang
Erzgepanzert die Bruſt, gerecht in jeglicher Lage.
Zürnet Poſeidon, wohlan! Noch leuchtet mit zögerndem Strahle
Phoibos, der Helfer in Noth; und biſt du Methymnen nicht nahe
Wo die Schützerin thront ſo lesbiſcher Leiden als Liebe?
Kämpfe muthig, mein Schiff! Noch iſt (ſo kündet ein Gott mir)
Unſeren Kräften gewährt zu fliehn das dunkle Verhängniß.

Einsam Klagen
Wieg' in Schlummer! —
Einsam Seufzen
Höre Du! —

Ihr vor Allen
Sende Träume,
So Ihr gleichen,
Paradieses-
Lichtgestalten,
Maienfrische,
Frühlingsgrün,
Und im Herzen
Treuer Liebe
Schwellende Befriedigung!

Clazomenä (Jonien).

November. 1824.

Welche Stille
Auf den Waſſern!
Welche Klarheit!
Welche Ruh!
Süßes Wiegen
Ohne Laut, —
Leiſe Lüfte,
Kaum vernehmbar,
Kaum den Sinnen
Unterthan!
Berggeſtalten
Tauchen auf, —
Sternenſchimmer
Unten, oben —
Geiſterwalten
Unenträthſelt
Unbegriffen
Doch dem Herzen
Nah und klar.

Heilge Nacht,
Lebensmutter!
Tauſend Blicke
Wacher Sorge
Hefteſt Du
Schweigend nieder,
Und dem Kinde
Schließet Frieden
Mild das Auge.
Traumgeflatter
Gaukelt auf und
Gaukelt nieder,
Schwebet hin und
Schwebet her —
Lebensbilder
Früher Wanderung;
Neugefügte,
Andrer Sinne
Erſtes Dämmern.

Alle Schmerzen
Abgewandt, —
Leid, mit Lächeln
Auf den Wangen, —

Süße Tröſtung
Alles glättend
Milder Löſung
Reich und voll!
Frieden endlos
Grambeſchwicht'gend —
Aller Farben
Widerſpruch
Ausgeglichen, —
Alles Streiten
Längſt geendigt, —
Alles Streben
Zielvermählt! —
Frieden ringsum,
Frieden endlos,
Allbeſchwicht'gend
Fried' und Ruh! —

Smyrna.

Dezember. 1824.

Auf manchem Feld der Schlacht hab' ich gelegen,
Das müde Ohr dem Seufzerruf verſchloſſen,
Aug', Geiſt und Sinn von mildem Traum umfloſſen,
Der Frieden gab und mir entwand den Degen.
Doch ſchwererm Kampfe bin ich ſelbſt erlegen!
Viel Jahre rang ich muthig, unverdroſſen,
Doch warb ich ſelbſt dem Feinde die Genoſſen;
Kampf ſchien mir Pflicht, doch Untergang mir Segen.

Was klag' ich jetzt das dunkle Schickſal an,
Und zieh Vergleiche, ſeine Schuld zu mehren?
Häuf' Wünſche, die es nicht erfüllen kann,
Und raſe dann: kein Gott will mich erhören? —
Gerecht bezahlt, wer ſich das Spiel verloren,
Und Klugheit lacht des Blinden, wie des Thoren.

Smyrna.

Dezember. 1824.

Der Menſch braucht wenig für ſein Bischen Leben,
Doch iſt das Meiſte ſelbſt ihm nicht genug.
Von Wahn zu Wahn verlockt ihn eitles Streben,
Ein Spielball dient er der Begier, dem Trug.
Und was ſo nah' ihm liegt, ſo gern gegeben,
Auf daß er wähle bis ſein Herz genug —
Er ſieht es nicht, ſtürmt vor mit wildem Trachten,
Und hat nicht Zeit, was um ihn, zu beachten.

Doch daß er nie ans Ziel gelange, weckt,
Obwohl nur ſpät, doch endlich ſeine Sinne.
Er hält, — blickt um; die weite Ferne ſchreckt
Sein ahnend Herz; er wird des Irrthums inne.
Wohl, daß er weint, — die Arme vor ſich ſtreckt
Der Heimath zu, als ob er ſie gewinne!
Es iſt zu ſpät. Der Abend ſteigt hernieder,
Und halben Wegs löſt ihm der Schlaf die Glieder.

Heilge Nacht,
Lebensmutter!
Tausend Blicke
Wachen Sorge
Heftest Du
Schweigend nieder,
Und dem Kinde
Schließet Frieden
Mild das Auge.
Traumgestalten
Gaukeln auf und
Gaukeln nieder,
Schweben hin und
Schweben her —
Lebensbilder
Früher Wanderung;
Neugefügte,
Andrer Sinne
Erstes Dämmern.

Alle Schmerzen
Abgewandt, —
Leid, mit Lächeln
Auf den Wangen, —

Am Ida, in Creta.

Jänner. 1825.

Herrlich am Morgen
Wehen die Lüfte!
Schwindet, ihr Sorgen,
Hin wie die Düfte!
All' sey vergessen,
Was mich gequält,
Kühnes Vermessen,
Hoffen der Welt,
Wankende Treue,
Stechende Reue,
Alles und Alles, ich werf' es von mir!
Schimmernde Kuppe zu dir, zu dir! —

In der See.

Sylvesterabend. 1824.

Das iſt die Stunde, tiefem Sinnen hold,
Ein dreifach Dunkel über Aug' und Erde,
Der Nacht, des Wetterſturmes, der Beſchwerde.
Spring auf, Erinnerungsſchacht, und gib dein Gold!

Es kommt, wie Jahr an Jahr vorüber rollt,
Mir Abendſang am heimathlichen Herde,
Des Freundes Gruß, des Lehrers Throngeberde,
Gar manches Leid, geſchaffen und gewollt.

Verſchollner Glockenklang erwacht dem Ohr,
Das Stundenhorn und ferner Ströme Rauſchen,
Der Wachen Ruf, die vor dem Lager lauſchen —
So aus dem Grab ſteigt Bild auf Bild hervor.
Ich aber lieg', das Haupt zurückgewandt,
Vor mir die See, und hinter mir das Land.

Smyrna.

Dezember. 1824.

Der Menſch braucht wenig für ſein Bischen Leben,
Doch iſt das Meiſte ſelbſt ihm nicht genug.
Von Wahn zu Wahn verlockt ihn eitles Streben,
Ein Spielball dient er der Begier, dem Trug.
Und was ſo nah' ihm liegt, ſo gern gegeben,
Auf daß er wähle bis ſein Herz genug —
Er ſieht es nicht, ſtürmt vor mit wildem Trachten,
Und hat nicht Zeit, was um ihn, zu beachten.

Doch daß er nie ans Ziel gelange, weckt,
Obwohl nur ſpät, doch endlich ſeine Sinne.
Er hält, — blickt um; die weite Ferne ſchreckt
Sein ahnend Herz; er wird des Irrthums inne.
Wohl, daß er weint, — die Arme vor ſich ſtreckt
Der Heimath zu, als ob er ſie gewinne!
Es iſt zu ſpät. Der Abend ſteigt hernieder,
Und halben Wegs löſt ihm der Schlaf die Glieder.

Am Ida, in Creta.

Jänner. 1825.

Herrlich am Morgen
Wehen die Lüfte!
Schwindet, ihr Sorgen,
Hin wie die Düfte!
All' ſey vergeſſen,
Was mich gequält,
Kühnes Vermeſſen,
Hoffen der Welt,
Wankende Treue,
Stechende Reue,
Alles und Alles, ich werf' es von mir!
Schimmernde Kuppe zu dir, zu dir! —

Creta.

Jänner. 1825.

Am Felſenhang, an tiefen Schlünden hin,
Gefällt es mir auf ſchnellem Roß zu zieh'n,
Gewehr zur Hand, Piſtolen, Dolch und Schwert;
Nur wer es wagt, dem wird das Leben werth.

Der Waldbach rauſcht, von Myrten überhangen;
Der Nordwind ſaust um Stirne mir und Wangen;
Der Schakal heult, — ihm heult die Oede nach,
Und nirgends winkt ein gaſtlich Dach.

„Der Stunde Heil!" — Auch Dir. — „Woher?" —
Vom Schloſſe. —*)
„Was führſt du auf dem Berberroſſe?" —
Ein griechiſch Weib. — „Zu welchem Preiß?" —
Für Feindesblut und Kampfesſchweiß.

*) Caſtro, die gewöhnliche Benennung für den Hauptort. Hier die Stadt Candia.

„Du haſt den Mann. Zieh' aus dein Schwert!
„Da gib und nimm, was Du begehrt."
Vom Waffenſchlag die Bergſchlucht gellt,
Die Kugel ſchwirrt, der Moslim fällt.

Sie ſpringt von dem erſtaunten Thier
Und beugt das edle Haupt vor mir.
„Mein Retter, Herr, nimm mich dahin,
„Da ich fortan Dir Sklavin bin."

Der Schleier bebt vom Angeſicht,
Wie Sonne brennt der Augen Licht,
Und eine Thräne dankt und fleht,
Drin Scham und Scheu geſchrieben ſteht.

Woher, Du unglückſel'ge Maid? —
„Aus Schreck und Tod, aus Mord und Leid." —
Die Aeltern Dir? — „Dort oben, Herr!
„Dem Joch nicht unterworfen mehr." —

Du aber? — „Braut, am Altarrand
„Entriſſen von Barbarenhand!
„Von Blut ſo Erd' und Himmel roth,
„Und wo ich bin nur Er und Tod."

In der See.

Februar. 1825.

Lied.

Leb' wohl, leb' wohl! Um Mitternacht
Iſt Dir der letzte Gruß gebracht.
Viel hundert Meilen trennen mich
Und thürmen zu Gebirgen ſich!
Leb' wohl! leb' wohl! und denke mein!
Durch tauſend Leiden bin ich Dein.

In Thränen ſchwimmt mein Aug' und ſchaut
Hinaus, wo dunkle Meerfluth graut.
Der Wellen wildem, wüſtem Ringen
Seh' ich dein Bildniß ſich entſchwingen,
Urew'gen Frieden im Geſicht
Und Lebenstroſt und Seelenlicht.

Ich aber treib in wüſter Noth,
Und ſchwelge zwiſchen Angſt und Tod,
Zu ſterben tauſendmal bereit,
Beklagend die verlebte Zeit,
Und dennoch durch die Leidenſchaft
Gefeſſelt mit des Ankers Kraft.

Leb' wohl, leb' wohl! und denkſt du mein,
So mag dir mild die Stunde ſeyn!
Wenn Sehnſuchtqual ein Recht erwirbt,
Wenn Leben, das jetäglich ſtirbt,
Verdient der müß'gen Stunde Blick,
So ſehe du nach mir zurück!

Du ſchwebſt in Licht und Prunk und Zier,
Vergeſſen reicht die Hände dir,
Begraben iſt vielleicht in Nacht,
Was deiner Bruſt einſt Leid gebracht,
Begraben tief, begraben lang,
Nur Ahnung macht die Bruſt dir bang.

Ich aber ring' in mir nach Kraft,
Daß ich, dem höchſten Drang entrafft,
Bekämpfe der Erinnerung Drängen,
Und, einſam unter Luſtgeſängen,
Noch eh' das Grab mich rettend faßt
Mir löſe der Gedanken Laſt!

Meſſeniſcher Wechſelgeſang.

1825.

Er.

Lebe wohl, lebe wohl, mein Weib!
Muß von dannen gehen,
Unſer Viel' zuſammen ſtehen
So mit Seel' als Leib.

Sie.

Zieht ihr hin zur Stadt,
Kargen Sold dort aufzutreiben?
Magſt wohl bei den Deinen bleiben,
Da noch Brod die Mutter hat.

Er.

Leg' die Segel in das Boot,
Laß uns nichts am Tauwerk fehlen,
Gott wird es mit Haltkraft ſtählen!
Diesmal, wahrlich, thut es Noth.

Sie.

Mußt du fort in Türkenfrohn?
Komm' mir bald und glücklich wieder,
Keine Sorge beug dich nieder,
Deines Hauſes hüth' ich ſchon. —

Er.

Reich den Gurt mir von der Wand,
Ataghan, Gewehr, Piſtolen
Sollſt du aus der Kammer holen;
Segen gibt mir deine Hand.

Sie.

Weißt du Räuberzug uns nah'?
Willſt nur du Gefahren tragen?
Laß ſie denken andern Tagen,
Mir ein Schützer bleibe Du! —

Er.

Weib, ein Schützer geh' ich Dir!
Will Dir edlen Schutz erwerben,
Oder auf dem Schilde ſterben,
Denn, ich weiß, Du ſtirbſt mit mir.

Griechenvolk und Griechenland
Sind vom Tode auferſtanden!
Alſo tönt's in allen Landen,
Und der Himmel gibt ein Pfand!

Sie.

Griechenvolk und Griechenland!
Auf! die Feſten ſeh' ich brennen,
Türken ſtürzen, flüchten, rennen,
Unſer Glaube wahrt das Pfand!
Hier das Schwert und hier die Hand!
Dir zur Seit' in Tod und Leben!
Jubelruf und Waffenſtreben!
Griechenvolk und Griechenland! —

Cretiſcher Wechſelgeſang.

1825.

Jüngling.

Wildes Roß, halt an den Lauf!
Süße Schatten, nehmt mich auf!
Dunkelnde Granatenbäume,
Hüter meiner erſten Träume,
Heimathnahe, Liebeszeugen,
Meine müden Kniee beugen
Eurer heil'gen Erde ſich,
Und geſtärkt erheb' ich mich.

Mädchen.

Jüngling, ſcheue Gluth im Blicke,
Weiß umwunden Haupt und Bruſt,
Dieſes Wagen führt zum Glücke?
Dieſen Jammer nennſt Du Luſt?
Unter Palmen laß uns thronen,
Myrten und Leanderkronen
Ueber unſerm Haupte weh'n
Wenn die Sterne auferſteh'n.

Jüngling.

Komm, betritt die heil'ge Schwelle,
Auf die Trümmer kniee hin!
Bund der Treue frommt der Stelle,
Die hier wohnten, ſegnen ihn.
Laß, o laß die Jubeltänze!
Ueber Gräbern welken Kränze.
Meine Brautgab' iſt das Schwert
Und ein Herz, das du geehrt.

Mann.

Idas Lüfte wehen nieder,
Späht die Flur durch, edle Brüder,
Schwingt den Säbel, raubt der Scheide
Griechendolches ſcharfe Schneide!
Endlos, unberechenbar,
Nehm' ich Saat der Rache wahr.
Ruhe, ſüßer Segen werde
Unſer auf der freien Erde;
Ruhe, ſüßer Segen kömmt,
Wenn der Bruſt das Blut entſtrömt.

Jüngling.

Süßes Mädchen, das ich liebe,
Ziel der Wünſche, Preiß der Triebe,
Von dem Heimathboden fort
Reißt mich ein gewaltig Wort.
Mitten in des Feindes Horden
Leuchtet deiner Augen Licht,
Und in dunkler Feldſchlacht Morden
Läßt dein lichtes Bild mich nicht.

Mädchen.

Kämpfe, ſiege, kehre wieder!
Meinen Armen bleibſt du nah'.
Lebſt im ſtolzen Klang der Lieder,
Lebſt im Staunen fern und nah'.
Reiß den Halbmond von den Thürmen,
Willſt du deine Liebe ſchirmen!
Nur dem Sieger wird die Braut
Oder treuem Tod getraut.
Und ihr Andern, die ihr ſtrebt,
Rieſenahnen euch zu gleichen,
Schande, dem das Herz erbebt!
Schande, dem die Füße weichen! —

Chor.

Einen einz'gen Faden gab,
Aus dem Irrhan uns zu leiten,
Gott, der über Welt und Grab,
Ueber Land und Meeresbreiten
Die gerechten Arme ſtreckt,
Er, der uns zum Kampf erweckt!
Dieſen Faden, leicht und licht
Wie der Blitz durch Wolken bricht,
Wie das Schwert ihn furcht im Sande,
Heimathlieb' und Heimathbande
Schlingen ihn von Mann zu Mann,
Haltet wackre Brüder d'ran!

Smyrna.

März. 1825.

Joniſches Lied.

Horch, es kommt der Freund gegangen,
Leiſen Schrittes naht er Dir!
Straft mit liebendem Umfangen
Deine Scherze, dein Gezier.
Reich' die Hand und folge mir!
Dieſer Kuß weck' dein Verlangen!
Wie ſich Lipp' an Lippen hangen,
So die Herzen für und für.
Sieh, wie hold die Sterne glüh'n!
Fühl' den Zauber ſüßer Düfte,
Den des Abends Schmeichellüfte
Aus der Blumen Buſen zieh'n! —
Laß uns wandern, laß uns flieh'n!
In verborgner Myrten Schatten
Laß ſich Lipp' mit Lippe gatten,
Lorbeer und Orangengluth,
Zauber miſchen unſerm Blut! —
Blumenkronen, Laubgezier
Gaukelt, ſcherzet für und für!

Schwell' empor, gewählte Stätte,
Schmück' dich aus zum Hochzeitbette!
Laß dich nieder, die du bebeſt,
Wehrenden Verlangens ſtrebeſt!
Deines Körpers ſüße Laſt
Löſt der Seele Bande faſt.
Ruhe, ruhe mir am Herzen,
Mir vermählt durch Luſt und Schmerzen!
Mir der Pulſe heiß Verlangen!
Mir der Arme Gluthumfangen!
Mir der Augen feuchten Glanz!
Mir der Haare loſen Kranz!
Mir der Lippen heil'gen Bund
Zu geheimnißvoller Kund'!....

Tönt herüber, Flötentöne!
Liebesſeufzer am Geſtade
Führe du der Liebe Wort!
Laß in ew'gen Melodien
Erd' und Himmel Lob durchziehen,
Daß es frei von Zeit und Ort
Herrſche durch die Welten fort! —

Epheſus.

März. 1825.

Der Hirtenknabe.

Es kömmt die Nacht das Thal herauf,
Sie ſetzt 'ne goldne Kron' ſich auf,
Mit Perlen und Karfunkelſtein,
Es kann wohl keine ſchöner ſeyn.

Sie breitet auf's Gebirg ſich hin,
Und thut gar ſtolz in ihrem Sinn;
Sie ſchaut hinab in's Phrygerland,
Jetzt hat ſie ſich zu uns gewandt.

Sie mag nur immer weiter geh'n,
Sie kann uns jetzt doch nicht mehr ſeh'n.
Sie geht, was gilt's, wohl bis an's Meer,
Der Nebel baut ihr Brücken her.

Leb' wohl! das macht mir keine Qual;
Die Schafe liegen allzumal,
Kameel' und Rosse sind zur Ruh',
Und Niemand wacht, denn ich und du.

Ja, wenn's Dir eben eines wär',
So frug' ich gerne hin und her,
Und wollt', du sagtest, Gruß zuvor,
Ein gutes Wörtchen mir in's Ohr.

Auf Trümmern alter Herrlichkeit
Treib' ich die Herd' seit langer Zeit,
Das Auge staunt, die Seele schwillt,
Und fast wie Schmerz ist, was sie fühlt.

Sag' an, du, die ja Alles kennt,
Dem Abend bis zum Morgen rennt,
Erzähl' mir was du eben weißt,
Und denk', daß du mein Herz erfreust.

Wann ſtieg vom Himmel das Geſchlecht,
Und macht ſich hier die Erd' zurecht?
Wann ging es heim? auch dieſes ſag',
Ich brauch's nicht eben auf den Tag. —

Ach, du biſt ſtumm! und ich ein Thor.
Es kommt mir wahrlich ſeltſam vor,
Denn wo ich geh' und wo ich bin,
Steh'n mir die Trümmer da im Sinn.

Epheſus.

März. 1825.

Rauſchet vorüber
Glühende Wellen!
Himmel wird trüber,
Wolken beſtellen
Eilende Botſchaft
Bergen und Meer.

Trümmer der Vorwelt
Lauſchen um mich,
Mächtige Bogen
Epheu-umzogen,
Glänzender Säulen
Schlanke Geſtalt.
Erde wird alt,
Zeiten enteilen,
Trümmer verweilen,
Jugend vergeht,
Alter beſteht.

Dien' mir zum Sitze
Heiliger Altar,
Blumenumwundener,
Wiedergefundener;
Seyd ihr mir Stütze
Kräftige Pfeiler,
Du, wo der dunkle Aar
Wohnt in Granit und lebt,
Du, wo zu Himmelshöh'n
Sehnſuchterregend ſchön
Ungern der Knabe ſchwebt! —
Welt hab' ich viel durchſtrebt,
Stieg in des Wiſſens Schacht
Lampenerhellte Nacht, —
Diente mit Kopf und Wehr
Dem, der des Landes Herr, —
Sah, Herz und Auge kühn,
Schlachtenroth um mich glüh'n;
Laß mich auf Gräbern nun
Weilen und ſchweigend ruh'n,
Daß ich Vergangenheit
Zukunft und jüngſte Zeit
Mir vor die Augen hin
Lege mit Prüferſinn.

Abend vom Berge ſchaut
Friedlicher Bruſt vertraut;
Dunkel aus Klüften zieht,
Licht von den Wellen flieht;
Doppelt gewölbt das Thor
Schaut aus Cypreſſen vor.
Mondenſtrahl kommt und ſacht
Drinn an die Lamp' der Nacht,
Iſt auch ein Hügel dort,
Scheint ein geweihter Ort.
Tret' ich zum Thor hinein?
Wird wohl das Beſte ſeyn.
Nehm' ich ein Lager da?
Denk' wohl, ich ſage ja.

Barnabas.

April. 1825.

Gib, großer Gott! daß ich zu Staub und Erde
Den Blick zu beugen endlich noch erlerne!
Daß, was erreichbar iſt, mir theuer werde,
Was nah mir liegt und nicht was in der Ferne!
Gib, daß mein Stolz nicht ſchwelg' in der Gefährde,
Nicht wandernd zieh' nach jedem neuen Sterne!
Gib, daß Beſitz und Ruh und ſcheinlos Walten
Nach edlem Maaß, ſich lieblich mir geſtalten!

Gib, Herr, daß ich den Willen treu erfaſſe
Zu reißen meiner erſten Wünſche Band!
Gib, daß ich Schein und eitel Träumen haſſe,
Und nimmer bau' auf wüſtem Fels und Sand!
Gib, wenn ich einſt von meinem Wandern laſſe,
Ein treues Weib mir an die treue Hand
Und an Beſitz, ſo viel du grad gewähreſt,
Für ſie und mich und die du uns beſcheereſt.

Dann laß zum Dank hochſelig uns vereinen
In jedes Aug' die ſüße Labung zieh'n, —
In uns, um uns die lichte Sonne ſcheinen,
Und Frühlingsgluth im tiefſten Buſen glüh'n;
Dann gib den Segen, den du gibſt den Reinen
Auch mir, der Sieger ward durch ſtreng Bemüh'n,
Der Seele Tag, — des Herzens heil'ge Stille,
Das gib, o Herr, mir, ſo es iſt dein Wille.

Chiotiſches Lied.

July. 1825.

Deinen Schwüren gab ich Treue,
Deinen Schwüren gab ich Herz;
Eng umkreiſet mich die Reue,
Und mich trifft ihr glühend Erz!

Reich', Geliebter, aus der Ferne
Reiche des Vertrauens Schild,
Gib mir Waffen, licht wie Sterne,
Scharf, wie deine Worte mild! —

Ach, du legſt am fremden Herde
Blumen, Gold und Kleider aus,
Daß der Braut der Einzug werde
Schmückt ſich ſchon dein Vaterhaus!

Deiner Stimme ſüßes Flehen
Träum' ich in mein Ohr zu zieh'n,
Deiner Blicke Schmelz zu ſehen,
Deiner Wangen Luſterglüh'n ...

Und ich wandle am Geſtade —
Tiefe Waſſer unter mir —
Hör' mein Flehen, Gott der Gnade!
Nimm mich hin, zu Dir! zu Dir!

Golf von Lepanto.

July. 1825.

Horch, er ſäuſelt
Aus der Ferne,
Auf den Wogen,
Die er kräuſelt,
Angezogen
Kommt der Wind.
Auf, geſchwind!
Reißt der Segel Buſen auf,
Daß ſich flügle unſer Lauf!

Nicht der Heimath
Zugewandt!
Ach, entferntem
Fremden Strand!
Aber wie die Zeit verrinnt
Sich auch manches Fädchen ſpinnt,
Abend folgt dem ſchwülſten Tag,
Schweigen endet jede Klag'! —

Süßes Lauschen
Leisen Stimmen
Der Natur!
Süßes Wandern
Durch der Sterne
Heil'ge Flur!
Gebt mir Treue, mir
Daß ich trage
Strenge Folge
Schwerer Tage!
Weiter — weiter
Immerfort
Ohne Rast von
Ort zu Ort!
Einsam wird die
Bahn zu kommen.
Die beschieden
Allen Frommen —
Einsam lang' auch ich noch an! —
Rasch die Segel aufgethan!

Athen.

Auguſt. 1825.

Sie trat heran mit ernſtgemeßnem Schritte
Das feuchte Aug', das ſeine Feuer ſchärft,
Auf mich gewandt, im blaſſen Antlitz Schweigen;

Und hinter ihr der Jungfrau'n lichter Zug,
In Schönheit prangend und in Schmuck des Kleides,
Den Lilienkranz vermählt dem dunklen Haar.

Ich fuhr empor, jedoch erwacht' ich nicht.
Die Hände legt ſie mir auf Bruſt und Stirne
Und Ruhe wird, wo nimmer Ruhe war.

Drauf zieht die erſte ſtill an mir vorüber;
Sie neigt das Haupt mir zu — der Jugend ſchönen
Unſel'gen Traum erkenn' ich alsbald wieder;

Die Hände ſtreck' ich aus.... ſie aber weicht
Und weicht — und weicht. So ſinkt der letzte Strahl,
Der Blick ihm nach, und Nacht bedeckt die Erde.

Da steht die zweite heldenkühn vor mir,
Den Lorbeer schwingt sie über ferne Reiche
Und Freiheit strahlt im Aug' und Bundestreu';

Umwandelt ist zum Siegesfeld die Scene
Der Kampf glüht auf — das Schlachtroß steigt — der Tod,
Gesucht, geliebt, häuft Hügel sich an Hügel.

Jetzt trifft mein Blick die dritte. Sie verweilt.
Klar wird der Tag und wolkenlos und stille.
In mildes Sinnen wiegt sie meine Seele.

Erkenn' ich recht? — Sie ist's, die langgeschiedne!
Im Antlitz les' ich heit're Jahre nach.
Den Thyrsus schwingt sie, lächelt und entschwindet.

Und kalt und fremd tritt mich die nächste an,
Und scheidet schon, noch ehe sie gekommen;
Wer bist du? ruf' ich aus, ich kenn' dich nicht.

Da hält sie an und weist nach Süd und Nord
Nach Ost und West; sie nimmt den Kranz vom Haupte
Und wirft entblättert ihn zu meinen Füßen.

Der Wehmuth Gifthauch hitzt mein Blut zum Rasen;
Verzerrte Schemen über Grab und Leichen,
Weltuntergang erzeugt mein wüster Traum. —

Da fühl' ich plötzlich ſanft mich angefaßt;
Die Jungfrau reicht, die andre, die da kommt,
Die Hand mir dar, ſo fremd und doch vertraut!

Mit andern Kleidern iſt ſie angethan,
Geht andern Schritt; ihr folg' ich ſchüchtern erſt,
Doch ſicher dann und nicht mehr blick' ich um.

Der ſchönern winket ſie. Durch Prachtpaläſte,
Auf goldnem Teppich, auf Araberroſſen
Führt die mich fort im königlichen Schritt;

Glanz lähmt mein Aug' und Fülle macht mich darben;
Am Herzen nagt unſättliches Verlangen;
Beſitz iſt Staub, und Nichtbeſitz iſt Folter.

Da naht die Herrlichſte, die Fürſtenkrone
So einfach wie ein Mayenkranz im Haar!
Sie gleicht nicht denen, die auf Erden wandeln.

Lang ruht ihr Blick auf mir, des Himmels Segen!
Der Wehmuth Perlen tauſchen wir uns ein
Beredtes Schweigen auf den keuſchen Lippen.

Sie ſchwindet nicht und dennoch iſt ſie fort —
Der Herbſtwind rauſcht — die gelben Blätter fallen —
Am Altar lieg' ich, dem Gebet entwandt.

Die nächſte kömmt. Zu müd für Wunſch und Wollen
Gehorch' ich ſtumm. Auf weiter Wand'rung neigt
Mein dankbar Herz ſich ihren milden Weiſen.

Sie legt der Welt vielfaches Treiben aus,
Was jedes Klima bringt und was der Menſch
Durch Fleiß erſchafft und durch gewandtes Rathen.

Der ſchwere Irrthum fällt aus meinem Leben;
Der Jugend Bilder treten wieder vor,
Und grüßen mich mit rührendem Verzeihen;

Entwehnter Sprache Wohlthat wird dem Ohr,
Die Melodien, einſt begonnen, weben
Sich ſüßen Zaubers zur Vollendung aus.....

Und ſo geheilt, gibt ſie der Schweſter mich,
Die führt den Staunenden durch hehre Säle,
Wo Bild an Bild, in Farben und in Stein,

Einſamer Geiſter Umgang, mächtig waltet!
Der Dichter heil'ge Zeichen legt ſie aus,
Des Wiſſens Schatz, gefunden und erworben.

Was ob des Lebens ſchneller Flucht die Jugend
Beſaß, verließ, — das breitet ſorgſam ſie
Dem Auge hin und pflegt den Baum des Willens.

Sie reift Entſchluß zu lobenswerther That;
Das Segel legt ſie und den Maſt zurecht,
Und lenkt den Kiel zum lichten Morgenlande.

Auf Hella's Strand erklingt ein Ruf des Weh's
Tönt Waffenſchlag und ſtrahlt des Krieges Sonne,
Der Städte Brand!... Vorbei! — Vorbei!...

Schön glüht der Mond in Lacedämons Kronen, —
Der Fluth enttaucht Cytherens Eiland ſchon,
Und Melos Haupt und Serphos öde Klippe;

Der Inſelkranz, auf reiner Fluth gereiht,
Verwelkt, verdorrt um Delos heil'ge Stätte, —
Und Samos Stolz und Pathmos hohe Fackel.

Wo Homer einſt der Welt Geſchichten ſang, —
Wo Cyrus ſiegt' und Kröſus unterlag, —
Wo Philipps Sohn dem Meer die Feſſel gab —

Wo Troja war und Heldenmale zeugen,
Bis hin zu Stambuls wunderbarer Stadt
Folg' ich entzückt, der reichen Deutung horchend.

Und See und Land ruft ſie zu Sprechern auf,
Was ziert und ſchreckt, was rühret und ergreift
Naht folgſam, an des Kreiſes Umfang bauend.

Propontis Fels und Seſtos falſche Fluth
Bedroht mit Nacht des Todes und Verderbens;
Methymnens Hauch reißt Maſt und Segel ein;

Der Blitz, des Sturmes todtbewehrter Arm
Wirft Schreck und Brand auf's rettungsloſe Schiff
Und ſprengt dem Tod, der draußen pocht, die Thore.

Du hohe Chios, trauerndes Geſtad',
Du Pſarras Fels mit Blut noch überronnen,
Bekränzte Höh'n in Sappho's Mutterland,

Hat je das Aug' des Schiffers euch geſucht,
Geſcheut, gefleht, ſeit Theramenes Tagen!.....

Und wenn auf Smyrna's Bay der Mondſtrahl ſchläft,
Die Lüfte duftberauſchet ſich beſprechen,
Im Pappelhain und in Cypreſſennacht
Der Liebe Lied in heil'gen Weiſen flötet —

Und wenn von Tmolos Herrſcherthron bis hin
Zu Magneſias weitgeſtreckten Bergen
Der Morgen glüht und hehre Feier hält —

Dann tritt ſie leis an mich heran und läßt
Die Blicke mild in meinen Blicken ruhen —
Und neuer Wand'rung Wechſel ſchließt ſie auf.

In manches Land — zu manchem Inſelſtrand
Führt ſie mich ein und löſet meine Blicke:
Auf Ida's Höh'n, dem Himmel ſelbſt vermählt,

In Minos Bau und in Gortynens Trümmern.
Sie läßt mich ruh'n auf Naxos Felſenkiſſen,
Sie weist in Paros ird'ſchen Götterſtoff —

Geheimnißvolle Tiefen ſchließt ſie auf
Und ſenkt ſich ein mit mir — So See und Land,
Und was die Erde birgt und was ſie zeigt,

In dieſem Welttheil bald und bald in jenem
In regelloſer Ordnung mir entrollend. —

An Kayſtris Strande wandl' ich wehmuthvoll,
Dianens Tempel ſuch' ich unter Trümmern,
Bis daß mein Schiff, von günſt'gem Hauch beflügelt,
Der heil'gen Hellas endlich zu mich führt.

Wo Argos war und Perſeus mächt'ge Stadt,
Korinthos Herrſcherſitz und Siegesſpiele,
Wo ſich die Fluth in hochberühmter Enge

Noch um das Grab des Siegers huld'gend ſchmiegt,
Dort geht mein Weg!... Piräus Grund betret' ich,
Von Cimons Bau folg' ich die karge Spur...

So führt sie mich zu Cekrops Stadt hinauf,
Und weist vom Felsenstuhl der Demosthene,
Von Marathonas halbversunk'nen Malen,
Der That Triumph, der jungen Menschheit Siege!... —

Jetzt da ich schwelgend an dem Traum gesunde,
Die Brust mit Kraft und Schöpfungstrieb erfüllt,
Schreckt mich ein Schrei aus meinem tiefen Schlafe —

Ich fahr' empor — ich seh', den Dolch gezückt,
Im Arm des Höllenthiers die Jungfrau ringen, —
Tag trifft mein Aug', — doch halt' ich fest am Traum —

Und was da ist, unglaublich scheint's den Sinnen!
Bist du, Hymettus, nah? — und seh' ich dort
Die Krone nicht auf Athenäas Mauern,

Parthenon dich? zerstört, doch nicht zerstörbar! —
Du bist's! — der Traum ist wahr! dich grüß' ich, Hellas!
Und Cekrops heil'ge Stadt beherbergt mich! —

Mytilene.

Oktober. 1825.

Auf! jungfräulicher Tag! Die Sterne blicken der Ruhe
Nach mit brechendem Aug'. Wach' auf! Geſchiedener Liebe
Bring' den heiligen Tag des Wiederſehns, der Verſöhnung! —
Tritt auf Pergamos Höh'n und blick' in den Spiegel des Meeres,
Blick' auf Sappho's Geſtad und rings und tief in den Aether,
Denn dein Blick iſt Licht! — Du kommeſt. Heilige Klarheit
Geht, ſo wie du dich hebſt, weit aus vom enthülleten Lager.
Wolken trotzen dir noch, und Berg', und ſchattiger Hügel
Dunkle Brauen, und unten im Thal geborgenes Mohnhaupt;
Doch der Odem der Früh' weht ab den laſtenden Schlummer.
Baum Athenäas, der weithin bedeckt die melodiſche Inſel,
Glänzeſt in Silber du ſchon? und ihr, gethürmte Cypreſſen,
Strebt ihr dunkler empor an ragenden Zinnen des Schloſſes?
Halbmond, trinkſt du die Gluth, du flammendes Zeichen der
Herrſchaft?

In Lydien.

November. 1825.

Mir däucht, der Tag iſt nicht geheuer,
Laßt uns im Chan zur Ruhe geh'n,
Bei Kaffee, Pfeife dort am Feuer
Der beſſern Stund' entgegen ſeh'n.

Der Himmel droht mit finſtern Brauen
Von Magneſia's Bergen her, —
Auch ſaht Ihr ja, beim Morgengrauen
Ritt uns der Grieche in die Quer.

Es ruht ſich hier ſo warm und ſtille,
Des Moslims Zither lullt uns ein.
Der Herr iſt groß und iſt's ſein Wille,
Wird morgen auch ein Tag noch ſeyn.

Sardis.

November. 1825.

Der Sonne Bahn, der Sterne Gang
Sind meinem Pfad ein ſichrer Leiter.
Die Seele frei, die Stirne heiter,
Macht Nacht und Oede mir nicht bang.

Es trieb mich fort zur Pilgerfahrt,
Es treibt mich über Land und Meere,
Und wie ich wandre, weicht die Leere,
Dem Leid wird ſüßer Troſt gepaart;

Er zeigt ſich mir in jedem Thal,
Er ſteigt von Bergen zu mir nieder,
Er klingt mir aus der Hirten Lieder,
Er lispelt in des Bächleins Fall.

So eilet weiter Aug' und Fuß!
Nach Aufgang ſollt ihr wandernd ſtreben,
Bis daß im Untergang das Leben
Uns aller Fahrt entheben muß.

Thyatira.

November. 1825.

Ich weiß nicht eben was ich will,
Doch kümmert mich das Ding nicht viel.
Ich wandre fort von Land zu Land,
Ich leg' den Stab nicht aus der Hand,
Mag' Städt' und Menſchen gerne ſeh'n
Und darauf wieder weiter geh'n.

Der rennt nach Schätzen, Ehr' und Rang,
Die Zeit iſt kurz, der Weg iſt lang.
Der ringt nach Kronen und nach Land
Und ſtirbt auf ödem Inſelſtrand.
Der fährt im Schacht des Wiſſens ein,
Kann niemals ſagen: das iſt mein.

Das hab' ich denn mir recht bedacht
Und dann mich auf den Weg gemacht,
Kam manches andre noch dazu,
Gebrochne Lieb', verlorne Ruh',
Erträumtes Leid, zu ſchwer der Bruſt,
Das Gift mir warf in jede Luſt.

Seit ich dem Lärmen ferne bin,
Wird Ruhe dem bewegten Sinn.
Der Anhauch der Vergangenheit
Das milde Blau der Ferne leiht,
So Schmerz als Kummer, was ihn ehrt,
Und macht ihn der Erinnerung werth.

O Vater Aller, der da wohnt,
Wo Recht und Tugend sich belohnt,
Du weckst am frühen Tag uns auf,
Du gibst das Ziel, du zeigst den Lauf,
So Herz als Sinn nach dir gewandt
Durchmeß ich fröhlich Meer und Land.

Thyatira.

November. 1825.

Was mich der Heimath Berge fliehen hieß,
Das Haupt zurückgewandt wie mein Verlangen;
Was über Land und See mich unstät trieb,
Mir immer näher, wie die Ferne wuchs;
Es kommt zu mir nun wie ein Gruß der Lieben,
Und spricht voll Milde, wie es niemals sprach.
Es sucht mich heim auf Sardis öden Trümmern,
Es kommt im Traum zu mir am Gygessee,
Es blickt nach mir wie Freunde, die sich kennen,
Da ich auf Thyatirens Spuren wandle....
Mein wundes Herz, der Heilung lang' entsagend,
Fühlt Balsam träufeln auf der Wunde Schmerz
Seit mich des fremden Welttheils Boden trägt.

In Phrygien.

[illegible]

[illegible] Reiz das lieber mich,
Ich aber lieb's noch mehr:
Drum frag's beim ersten Blick sich,
Wer Diener und wer Herr.
Es geht so grad' nach meinem Sinn,
Und wird nicht müd', bis ich's nicht bin.

Streif' ich durch Berg und Thal und Feld
Den menschenleeren Pfad:
Wer ist's, der mir Gesellschaft hält,
Der steht zu Rath und That? —
Es ist mein Reiz; ich sag' es frei,
Daß uns're Meinung eine sey.

Vernimmt es meinen Morgenſang,
So wiehert es mir zu,
Es fliegt die Berge fort entlang,
Als fänd' es nimmer Ruh'.
Es ſchwelgt in Leben, Kraft und Muth
In Sehnenſtolz und edlem Blut.

Am Schattenquell erzähl' ich oft
Was mir das Herz beſchwert,
Was ich gewollt und was gehofft,
Bekämpft und doch verehrt;
Wie ich das weite Meer durchſtrebt,
Um das zu flieh'n, was in mir lebt.

Es horcht. Ich ſeh's und freue mich.
Sein Auge glänzt mir Troſt,
Dann drängt es, hebt und ſchüttelt ſich
Und ſtellt ſich faſt erboßt.
Ich weiß wohl, was das helfen ſoll,
Stell' ruhig mich und werd's auch wohl.

[illegible]

[illegible]

In Phrygien.

November. 1825.

Ein Damaszener Säbel iſt
Das höchſte Gut auf Erden.
„Du zeigſt, daß du erfahren biſt,
„Doch ſoll ein Roß, wie deines iſt,
„Nicht gleich geſchätzt ihm werden?“

Mein Tartarroß? Da haſt du Recht.
Des Sultans Turban ausgenommen,
Wär' Stambul mir dafür zu ſchlecht.
„Ihr ſeyd ein Kenner; aber ſprecht,
„Wär's für ein Weib nicht zu bekommen?“

Ein griechiſch Weib? In's Ohr geſagt,
Kannſt du mir's, wie ich's wünſche, ſchaffen,
Nimm, was du willſt; nicht lang' gefragt.
Doch bis ein ſolches Licht mir tagt,
Behalt' ich beſſer Roß und Waffen.

Am Bithyniſchen Olymp.

November. 1825.

Gewitter hängt am Himmel ſchwer;
Das ficht mich wenig an.
Die Welt liegt vor mir aufgethan,
So viel es immer regnen kann,
Es regnet doch kein Meer.
Ja regnet' es ſtatt Waſſer Wein,
Dann würd' der Fall bedenklich ſeyn.

Durch Oeden führet unſer Pfad;
Das ſtört mich eben nicht.
Seht, Mond und Sterne geben Licht,
Und wenn's nur nicht an Rath gebricht,
Und wenn der Sack noch Vorrath hat,
So ſchläft ſich's unterm Himmelszelt
So gut als irgendwo um's Geld.

Am Berge hält des Räubers Schaar;
Das hat er ſchlecht bedacht,
Das Thal iſt auch zum Weg gemacht,
Am Berg dort wird er ausgelacht,
Und iſt ſein eigner Narr.
Doch wenn er uns zu ſeh'n begehrt,
Sind unſ're Waffen ſeine werth.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Hin eilt er, da die Sonne ſinkt,
Wo fromm ein Minaret ihm winkt.
Da iſt geräumig, ſchmuck der Chan
Mit breiten Bogen aufgethan;
Sind Wandrer d'rin, gar viel an Zahl,
Bereitend jeder ſich das Mahl.

Der kommt herab vom Perſerland,
Von Basra der und Indusſtrand,
Der ließ erſt kurz den Lauf des Frat,
Der kommt, der geht nach Mekka's Stadt,
So ſchwarz als weiß, ſo gelb als braun
Iſt dort der Muſelmann' zu ſchau'n.

Und draußen ruhen allzumal
Kameel und Roß nach eigner Wahl;
Die Waaren liegen Schicht bei Schicht
Im Kreis; es fehlt der Wächter nicht;
Der alten Sitte ſey die Ehr'!
Nicht etwa, daß es nöthig wär'.

[redacted]

Türkiſches Lied.

1825.

Von Bruſſa's Höhen kommt's gezogen
Und rauſcht den beiden Meeren zu, —
Es ſchwingt den Säbel, ſpannt den Bogen,
Früh auf zur Schlacht, und ſpät zur Ruh'.

Es bricht den Damm der Chriſtenhunde,
Baut Brücken ſich von See zu See,
Und Sieg bezeichnet jede Stunde
Und Allah's Lob und Feindes Weh.

Was glänzt voraus den tapfern Schaaren?
Der Halbmond iſt's und Ilderim!
Der Blitz der Weisheit in Gefahren,
Der Blitz der Kraft in Zorn und Grimm.

Sieh', Allah leitet ihre Schritte,
Er läßt ſie nicht ſo dort als hier!
Ich aber ſing' in ſichrer Hütte
Zum Zeitvertreib dies Liedchen mir.

Libyssa.

Dezember. 1825.

Das eine Ziel ist bald erreicht!
Schon seh' ich Stambuls Zauberkronen,
Die sieben Hügel übersonnen; —
Noch eh' der muntre Tag erbleicht,
Tret' ich, Skudars Cypressenhain,
In deine heil'gen Schatten ein.

Und Morgen, so es Gott gefällt,
Zieh'n ja die Nachen, leicht wie Schwäne,
Schnell wie der Pfeil gehorcht der Sehne,
Hinüber in die and're Welt.
Berühr' ich erst Europa's Strand,
So denk' ich mich im Heimathland.

Ich eil', den Fuß von Freude schwer,
Hinauf zu Sankt Sophiens Dome
Den Weg zum hohen Hippodrome,
Dort, wo von Pracht umthronet, hehr
Sich Achmed's Silberkuppel hebt
Und sechsfach nach dem Himmel strebt.

Dort beug' ich mich in Demuth tief,
Dem Boden weih' ich ſüße Thränen,
Die Ketten löſ' ich meinem Sehnen,
Und weck', was in Erſchöpfung ſchlief;
Dann manche Wünſche ſprech' ich aus
Für Freunde, Liebe, Vaterhaus.

Ich ziehe wandernd durch die Welt;
Doch hat von hundert Ländern allen
Mir keines jemals ſo gefallen,
Wie mir das Heimathland gefällt.
Ja denk' ich mir der Alpen Schnee,
So bebt das Herz in Luſt und Weh.

D'rum dünkt mir eins das ſchwerſte nun:
Nicht in der Heimath einſt zu ſterben,
Nicht dort das Grab mir zu erwerben,
Wo Vater, Mutter, Schweſter ruh'n!
Und denk' ich dies, ergreift mich Eil'
Und Angſt, daß ich zu lang' verweil'!

[redacted]

Von den Gefährten ſelbſt vielleicht —
Ich fühl's, mir wird das Auge feucht! —
Lebt mancher noch und eilt herbei
Und fragt, wer wohl der Fremdling ſey?
Da nennt man mich. Er aber bebt,
Und ruft: Ach, daß er nicht mehr lebt!

Und malt der Jugend goldne Zeit
Mit raſchen Worten dem Geleit —
Den Wettlauf auf des Wiſſens Bahn,
Gar manche That, gewagt, gethan,
Den Blitz der erſten Leidenſchaft
Und Liebeswahn und Liebeskraft.

Und ſenkt er mich im Boden ein,
So ſpricht er: mag er leicht dir ſeyn!
Er ſucht der Freunde Kreis erſt ſpät,
Er ſinnet, wenn er einſam geht,
Und klingt ein altes Lied ihn an,
Er kaum die Thränen bergen kann.

Constantinopel.

Jänner. [illegible]

Der Baum, vom Sturm gebeugt, er steht;
Das Rohr, bald hin, bald her geweht,
Die Schwache längst zum Sprichwort dient,
Es zittert, doch es trotzt dem Wind.

Ich aber, Mensch, dem Gottes Hand
Zu Ankern gab Herz und Verstand,
Verglichen mir erscheint der Baum,
Das Rohr ein Fels, die Kraft ein Traum.

Der Wellen Spiel im weiten Meer
Treib' ohne Segel ich umher,
Kein Steuer lenkt den scharfen Kiel,
Kein Stern am Himmel weist das Ziel.

Und hinter mir und vor mir steigt
Gethürmt die Nacht empor und schweigt...
O Jugendroth, o Heimathlicht,
Bewahrst auch du den Strahl mir nicht? —

Rodosto.

1826.

Der Adler liegt mit blitzgebrochnen Schwingen
In Schmach und Staub, um ihn die schnöde Menge
Theils frech zum Hohn, theils ob sie Mitleid dränge,
Theils um ein eitel Sterblied ihm zu singen.

Er sieht sie nicht, und seine Blicke dringen,
Als ob dem Leib die Seele sich entschwänge,
Voll bittrer Frage aus des Lebens Enge
Bis wo das Schaffen quillt und das Vollbringen.

Dort aber ist unendliches Bewegen,
Es flicht Gesetz, unwandelbar, die Fäden
Und wirkt am Stoff nach unbekanntem Rath.

Dort wohnt der Grund, dort der Begriff der That,
Dort paßt ein Ach! sich ein in Jubelreden,
Und was wir Fluch genannt, dort heißt es Segen. —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lebt wohl, lebt wohl! Der Frühling iſt gekommen,
Aufwacht die Welt, dem Winterſchlaf entnommen;
Geht Berg und Flur in neue Segnung ein
Wird auch für mich ein Hauch des Troſtes ſeyn! —

Am Bosphor.

Mai. 1826.

Lied.

Komm', verlaß des Beuters Schwelle,
Komm', beſchiff das freie Meer!
Raſt uns nicht des Bosphors Welle?
Rauſcht der Nord nicht ſtolz und hehr?

Sieh, die Barke dort zur Hand,
Zwanzig Männer, ſeegewandt,
Mir verbunden, mir vertraut,
Retten die geliebte Braut!

Dem erſiegten Vaterlande
Führ' ich wieder dich zurück.
Wolle du; ich ſpreng' die Bande;
Friſchem Muth gehorcht das Glück.

Dort an Pſara's Felſenküſte
Schöner, ob auch öd' und wüſte,
Als Barbaren Prunkgemach
Bau' ich dir das Heimathdach.

Türkengold iſt unſer Gut,
Handel ſchließen Kraft und Muth,
Todesblei und Schwertesſchlag
Zahlen richtig den Betrag.

Unſer Schutz iſt die Gefahr;
Unſern Muth verbürgt der Wille;
Trug mag ſuchen Nacht und Stille,
Rache wandelt offenbar.

Auf dem Propontis.

Juni. 1826.

Nacht im Osten, Tag im West, —
Hoch am Himmel Sternenfest, —
Dunkler Wogen frisches Regen —
Leiser Lüfte linder Segen —
An das Steuer hingelehnt
Blick' ich auf zum Firmament.

Lebe wohl, lebe wohl, o Braut!
Mir verloren, eh' getraut!
Abgerissen meinem Leben,
Andern Armen hingegeben, —
Noch durch Lieb' und Leiden mein,
Kannst du gleich es nimmer seyn!

Magst auch du am Fenster steh'n,
Gern mein Bildniß vor dir seh'n;
Wieder stellen manche Frage,
Milden Nachblick heller Tage;
Traumgelispel Ohr verleih'n,
Dich an dem, was nicht ist, freun!...

Wolken, ſieh', zieh'n auf am Himmel,
Kron' und Leyer hüllt die Nacht;
Unruh' in der See erwacht,
Ferner Winde nah' Getümmel —
An das Steuer hingelehnt
Blick ich auf zum Firmament.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Thebaiſche Ebene in Aeolien.

Juni. 1826.

Früh Morgens zu Pferde, ſpät Abends in's Haus,
So treibt ſich's am beſten durch's Leben hinaus.
Hier Ausſaat und Ernte im blühenden Feld;
Dort Handel und Wandel für Ehren und Geld;
Hier Kämpfen und Siegen und Sterben und Schlacht,
Dort Ruhe des Todes und Schweigen der Nacht.

Heil, goldene Jugend! des Wanderers Erb'!
Ein blühendes Kind iſt der Stunden Erwerb.
Er ſieht es nicht altern, verwelken, vergeh'n
Im Schmutze des Lebens, der Schuld und der Weh'n;
Es wandelt vorüber mit lächelndem Blick,
Und läßt ihm ein heitres Gedächtniß zurück.

Wie Roſen die Stirne der glücklichen Braut,
Wie Perlen, dem glänzenden Haare vertraut,
Wie köſtliche Steine um Nacken und Hand,
Wie Träume, dem lieblichſten Schlummer geſandt,
So ſchlingen und weben im Jubelverein
Dem Wandrer die fröhlichen Stunden den Reih'n!

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Auch ich, ein früher Wandrer, bin
Schon über Berg und Thäler hin.
Mein Herz wird weich in deinem Strahl,
Der Lieben denk' ich allzumal, —
Wunsch, Hoffnung, was ich war und bin,
Umschwebt in Bildern meinen Sinn.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Adramytti (Aeolien).

Juni. 1826.

Mich grüßt, wie er den Giaur grüßt,
Der ſtolze Muſelmann,
Denn alles Volk auf Erden iſt
Ihm, meint er, Unterthan;

Und alle Chriſtenthrone ſchenkt
Des Sultans Gunſt allein; —
Er aber, ob er bettle, denkt
Ein König ſich zu ſeyn.

Ich reich' ihm meine Pfeife hin,
Er nimmt ſie, damit Dank.
Er fragt: woher mein Weg? — wohin?
Um Rath auch, wenn er krank;

Dann wendet er sich sorglos ab,
Und schweigt gedankensatt;
Er geht, wenn das Geschenk ich gab
Um das er herrisch bat.

Und wenn ihn Großmuth recht befällt,
Ruft er in's Kaffeehaus:
„Man bring' (versteht sich, für mein Geld)
„Ihm eine Tass' heraus." —

Pergamos.

Juni. 1826.

Auf Trümmern wandl' ich
Gedankenvoll,
Das Herz in Ruhe,
Nicht weh, nicht wohl.
Uralten Sagen
Den Geist geweiht,
Uralte Bilder
Um mich gereiht.

Was einst bestanden,
Was jetzt besteht,
Ist Spreu, vom Hauche
Der Zeit verweht.
All unser Wirken
All unser Seyn,
Blitzt auf und löschet
Wie Wetterschein.

[redacted]

Golf von Sandarik.

Juni 1826.

Sprich, Geſtein, wem wareſt zur ſchützenden Wehr du gefüget,
Lariſſa wohl, der Tochter des Nils? — dir, weidende Cumä,
Die den Sänger gebar, der, ſüße Weiſen Homeros
Singend, lächelnd ſich gab den ſanften Armen des Todes?..
Sprecht, ihr Namenloſen! — Vergeblich ſuch' ich des Wortes
Feſtgehaltene Spur. Ihr ſchweigt, verſunkene Gräber
Hüthend. Nicht was war, doch ſagt ihr ſchweigend, was
ſeyn wird.

Bucht von Phokäa.

29. Juni. 1826.

Heilige Nacht, ſternenklare,
Birg in deinen Armen mich!
Rett' aus Sturm und Feindesnoth
Mich und mein zerſchoßnes Boot!
Mühſam ſtreb' ich heiße Stunden
Dem verwaisten Ufer zu;
Gib mir Schutz, ach! gib mir Ruh!
Räuber fliehend, Räuber findend,
Ihren Waffen Unterthan
Kämpf' ich ein verlorner Mann!

Oede, Stille dieſer Bucht
Sende Segen meiner Flucht!
Leih' mir Kraft, bis ſie vollbracht,
Friedensmutter, heil'ge Nacht! —

Mytilene (Lesbos).

Juni. 1826.

Leiſe, leiſe
Fort im Gleiſe
Das uns führt!
Blumenzweigen,
Die ſich neigen,
Nachgeſpürt!
Ueber Fluren
Ihre Spuren
Treu bewahrt,
Bis der Bäume
Schattenräume
Uns gepaart!

Flüſtert leiſer
Myrthenreiſer!
Lorberſtrauch,
Zähm' dein Rauſchen,
Laß mich lauſchen,
Ihrem Hauch!

[illegible] minder
Frühlingskinder,
Weckt sie nicht!
Träume weben
Zauberleben, —
Himmelslicht
Glühe die Wangen
Zu umfangen!
Engel steigen
Aus den Höh'n,
Diesen Tempel
Zu beseh'n! —

Schmeichelhafte,
Rosenhafte,
Weiche von ihr
Mir nur ist sie!
Mir nur blühe sie!
Mir nur, mir!

Ebene von Menimén (Jonien).

Juni. 1826.

Die Lorberroſe.

Du gleichſt dem Kind an Mutterhand
An unbefangner Stille;
Du gleichſt der Braut am Altarrand
An reicher Jubelfülle;
Du gleichſt der ſchönſten Königinn
In Pracht und Stolz, in Zier und Blüh'n.

Welch' Kränze flichſt du wunderſchön
Der quellenreichen Kreta Höh'n!
Welch' Blumenteppich legſt du aus
Um Bruſſa's reichbeſtelltes Haus!
Welch' ſinnig fromme Opfergabe
Bringſt du allein noch Cuma's Grabe!

[illegible]

Die Brüderberge.

Juni. 1827.

Die Sonne brennt. Daß ich euch ſehe
Ihr beiden Brüder, hält die Kraft.
Ihr kündet mir ja Smyrna's Nähe,
Die ſich're Ruh' dem Müden ſchafft.

Dort ſchließt der Orient die Pforten
Zu ſeinem lichten Tempel auf,
Und Wandrer nah'n von allen Orten,
Zieh'n ein und aus, hinab, hinauf.

Dort weiſet Aſiens Herrſcherbinde
Die reiche Karawane ſich,
Und fröhlich grüßt im Spiel der Winde
Die Flagge beider Welten dich.

Dort war es, wo zuerſt die Küſte
Von Aſien mein Fuß betrat, —
Von dort durchzog ich Flur und Wüſte,
Und horchte alt' und neuer That.

Methymna auf Lesbos.

Juli. 1826.

Der Strand iſt ſo öde,
So müde das Meer,
Das Herz mir ſo düſter,
So ſchweigend und leer.

Wovon ſoll es glänzen
In Farben und Licht?
Ihm ſcheinet die Sonne
Des Lebens ja nicht.

Was ſoll es erfüllen?
Verwaist ſteht das Haus.
So Menſchen als Götter
Entwichen daraus.

Fahrt nach Aegypten.

September. 1826.

Sey mir gegrüßet,
Spiegel der Wellen!
Sieh', wie die muthigen
Pulse mir schwellen!
Wind in die Segel faust,
Kiel durch die Fluthen braust, —
Wandern ohn' Ziel und End' —
Herrliches Element!

Kühn ist des Rosses Lauf
Sitzt ihm ein Reiter auf;
Kühner ist Schiffes Eil',
Tag und Nacht ohne Weil',
Stürmebeflügelt fort,
Ruhe an keinem Ort.

Reich iſt Kameeles Laſt,
Reicher, was Schiffraum faßt.
Basra und Jspahan
Senden die Karawan:
Schiffart die ganze Welt
Siegend umſchlungen hält.

Heil dir, ohn' Ziel und End'
Herrliches Element!
Kennſt mich ſeit manchem Jahr,
Sind alte Freund' fürwahr,
Bleibe mir diesmal treu,
Wie auch die Laune ſey!

Im [illegible] Meere.

[illegible]

[illegible] des Himmels
[illegible] und der [illegible] flammenden
Gorge.
[illegible] Gürtels,
[illegible] reichender Keule
[illegible] ein Sieger;
[illegible] so will das Ver-
hängniß!
[illegible] bezeichnetem Wege
[illegible] birgt die Behausung.
[illegible] Vorhang des Tempels;
[illegible] im Wechsel der Zeiten,
[illegible] die Hunde.
[illegible] in wundervollem Entzücken
[illegible] die himmlische Braut sich, die
Jungfrau.

Arabiſche Wüſte.

December. 1826.

Es ſenket die Sonne
Den glühenden Schild,
Ich folg' auf gewundenen
Spuren dem Wild.

Es ſtäubet, es woget
In Wellen der Sand,
Es trotzet hellfunkelnd
Die felſige Wand.

Wie weithin das Auge,
Das fragende, blickt,
Kein Halm, kein Blümchen
Entgegen ihm nickt;

Es hebt keine Palme
Die herrliche Kron' —
Kein Fußtritt verkündet
Den Wüſtenſohn.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auf dem Nil.

1. Jänner. 1827.

Komm', komm' o Tag, du erſter Tag im Jahr!
Führ' an den Reih'n, die Bahn iſt aufgeſchloſſen!
Beginn' den Tanz! Es harren die Genoſſen;
Das Opfer raucht vom dampfenden Altar.
Komm' und entroll' dem ſehnſuchtvollen Blicke
Den raſchen Zug verborgener Geſchicke!

Dich ſah ich oft, im Schnee der Alpen prangend,
Im ſchönſten Land, im Vaterland, mir nah.
Am Rheine dann, von dem mein Blick verlangend
Zurück nach dem, was nicht mehr mein war, ſah;
Am Donauſtrom und wo die kräft'ge Saat
Dem Grund vertraut der Mähr' und der Sarmat.

Du kamſt mir auch, wo Othmans Eiſenzügel
Vom Roſt zernagt, der Helleſpontos trägt, —
Und wieder dann, wo an die ſieben Hügel
Die Fluth des buntbekränzten Bosphors ſchlägt.
Den dritten Welttheil haſt du aufgethan;
Froh folg' ich dir — ſchreit' muthig mir voran!

[redacted]

Auf dem Nil.

Jänner. 1827.

Es zieht ein Pilger den Nil hinauf,
Weit über den Bord geneigt;
Sein Blick hängt an der Wellen Lauf,
So Herz als Lippe ſchweigt.

Er ſtand in manches Königs Zelt,
An manches Bettlers Herd;
Doch ſchien ihm leer die ganze Welt,
Nichts des Verlangens werth.

Er hat ſo manches Land geſeh'n,
Mit manchem Volk gelebt, —
Doch ſchien ihm nichts, was er geſeh'n
Und nichts, was er erſtrebt.

Nach Fried' und Ruh' verlangt ſein Sinn
Sein Herz nach Fried' und Ruh, —
Er wandelt über Gräber hin
Dem eig'nen Grabe zu. —

Theben.

Februar. 1827.

Lied.

Der Harfner ſitzt vor des Königs Zelt,
Und ſingt von Lieb' und Leiden.
Der König den Becher geſchwungen hält;
Er war der reichſte Mann der Welt,
Doch wenig zu beneiden.

Er blickt dem Harfner in's Auge tief
Und ſinnt und ſinnt und ſchweigt —
Was lang im Herzen geborgen ſchlief
Auf vor die Seel' ihm ſteigt.
Da wird's gar trüb in ſeinem Sinn!
Er ſetzt den Becher zur Seite hin.

D'rauf, als der Harfner zu Ende war,
Der König das Haupt verhüllt, —
Die erſte Thräne ſeit manchem Jahr
Ihm aus dem Auge quillt —
Und ſeit der Harfner geſungen hat, —
Keinen frohen Trunk mehr der König that.

Ibrim in Nubien.

Februar. 1827.

Heimath.

Ich weiß nicht, wo die Heimath iſt,
Doch iſt ſie nicht, wo Du nicht biſt.
An Vaterhand, an Mutterbruſt,
Im Arm der Unſchuld und der Luſt
Würd' ich mich ohne Dich nicht freu'n,
Nicht in dem Schooß der Heimath ſeyn.

Der Krieger liegt auf blut'gem Feld
Und ſchlägt ſich dort das Heimathzelt;
Der Seemann treibt durch Noth und Graus
Von Welt zu Welt ſein keckes Haus;
Dem Sohn der Wüſte iſt die Erd',
So weit er reichet, Haus und Herd.

In Krieg, in See, im heißen Sand,
Ach! wäreſt Du an meiner Hand!
Ich früg' nicht, wo die Heimath iſt.
Was kann dort nicht ſeyn, wo Du biſt!
Und lägſt Du tief im kühlen Grab,
Wär' dort mein Haus, mein Herd, mein Hab'.

Nubien.

Februar. 1827.

Ich habe einen ſüßen Freund,
Seit erſter Kindheit mir vereint,
In Freud' und Leiden unverwandt
Ein Leiter mir von höh'rer Hand;
Doch nenn' ich ihn, ſo glaubt ihr's kaum,
Es iſt. — fürwahr, es iſt der Traum.

Er trägt, indeß von Gluth beſiegt
Mein Körper unter Palmen liegt,
Der Heimath zu den treuen Geiſt,
Und ſagt mir: Du biſt nicht verwaiſt!
Sieh' in der Augen Himmel ein
Sieh' dort die alte Liebe dein!

Er bringt mir wieder, was einſt war,
Gereinigt von dem Sühnaltar;
Und was in keiner Zeit wird ſeyn
Er legt's vor mich und nennt es mein;
Und was ich wachend nie empfand,
Glück! dank' ich einzig ſeiner Hand.

Sey mir gegrüßt auf dieſer Flur,
Inmitten alter Tempel Spur!
Im Wachen ſelbſt erſcheinſt du mir
Als wirklich und als nahe hier,
Denn was ich ſtaunend ſehe, kann
Es mehr als Traum ſeyn oder Wahn?

Rhodus.

April. 1827.

Blick' ich zu den Sternen auf,
Blickt mir Ruh' entgegen;
Und im ganzen Lebenslauf
Will ſich nichts mehr regen.

Alle Qualen ſchlummern ein,
Alle Zweifel enden,
Alſo mag's dort oben ſeyn,
Dort, in Gottes Händen!

Liebestäuſchung, Glaubenswahn
Grüßen mich wie Kinder;
Was man hart an mir gethan,
Alles fühlt ſich linder.

Was mir einſt für wichtig galt,
Spielwerk iſt's geworden,
Ehre, Schätze, Machtgewalt,
Pöbellob und Orden.

Ausgesöhnt mit aller Welt,
Frieden in dem Herzen,
Blick' ich auf zum Himmelszelt,
Heil' von allen Schmerzen.

Weiß, wohin mein Schritt auch zielt,
Wie ich mich auch kleide,
Ob in Armuth eingehüllt,
Ob in Gold und Seide,

Geh' ich in die Heimath ein!
Alles muß sich wenden!
Herrlich wird's dort oben seyn,
Dort, in Gottes Händen! —

[illegible]

[illegible]

Es glänzt hoch von dem Minaret
Der [illegible] Sternenkranz;
Laut schweigen beim köstlichen Nachtbanquet
Die Männer in Fest und Tanz.
„O holder Jüngling, gedenkst du mein,
So mußt du nach der Geliebten seyn!“

Sie schickt der heiligen Leyer Klang
Hinaus in die stille Nacht.
Es rauscht im dichten Akaziengang,
Er ist es, den sie gedacht!
Er greift an die Leiter — schwingt sich — fliegt —
Ihr zu den Füßen der Jüngling liegt.

Sie nimmt ein köstlich Geschmeid' von der Hand;
„Dies laß dir theuer seyn!
Es schließt in dem goldenen Strahlengewand
Den kräftigsten Talisman ein,
Es stimmt zur Treue das schwankende Herz
Und wehrt vom Geliebten Gefahr und Schmerz.“

Der Jüngling in ſeliger Küſſe Rauſch
In ihren Armen glüht;
In Wort um Wort, in Tauſch um Tauſch
Die koſtbare Stunde flieht.
„Vom Himmel ſchaut das Morgenlicht!“
O laß uns ſterben, nur ſcheiden nicht.

„Entflieh! entflieh! O ſelige Nacht
Bleib deinem Segen treu,
Bring', den du glücklich zu mir gebracht
Durch Mauer und Garten frei!
Der Mueſim ſingt das Morgengebet,
Vom Thurme hochflatternd die Fahne weht!“

Der Jüngling flieht — der Jüngling weilt
An ſichernder Gräber Rand —
Sein Blick noch das ſelige Fenſter ereilt —
Dort winkt durch das Gitter die blendende Hand!
Zum guten Zeichen ſey mir gegrüßt!
Mit wagender Liebe dein Engel iſt.

Am Mäander.

May. 1827.

Dem Hirten gleich, der dort am Hügel ſitzend
Der Abendſonne nachblickt in ihr Grab,
Das müde Haupt mit müdem Arme ſtützend,
Vor ſich die Heerde, neben ſich den Stab;
Um ihn, in ihm ſcheint Frieden nur zu weben:
So biſt Du ſelbſt! Doch wer erräth dein Leben!

Ein tiefes Schweigen kam in deinen Buſen,
Wo ſonſt ein leichtes heitres Wort gewohnt;
Vergeſſen iſt das ſüße Spiel der Muſen,
Die Wiſſenſchaft, die Herrſcherin entthront;
Verwaiſt, verlaſſen, einſam, unbekannt
Nach eigner Wahl, durchſtrebſt du Meer und Land.

Und wenn es ſchwarz vom Himmel niedergeht,
Der Donner rollt und Berg' und Ufer zittern,
Der heiße Sand die Karawan verweht,
Das feſte Schiff erbebt in Ungewittern:
Dann ſchweigt alsbald des innern Sturmes Toben,
Ruh' lacht dich an und heitres Blau von oben.

Pella.

August. 1828.

Diſteln decken dieſen Pfad,
Diſteln auch das Leben;
Läuft im Kreiſe um das Rad,
Bleibt die Bahn doch eben.

Diſteln hier und Diſteln dort,
Eine wie die andern, —
Wär's gethan mit einem Ort,
Ließ ich wohl das Wandern.

Aber weil's denn weiter muß
Tret' ich unverdroſſen
Nieder ſie mit meinem Fuß;
Mögen wieder ſproſſen!

Thaſos.

August. 1828.

Ich bin kein Fürſt, ich bin kein Knecht,
D'rum iſt mir auch die Welt nicht recht,
Die kleine mit der ſchwachen Hand,
Voll Wiſſen, Dünkel, Unverſtand,
Die weder Kraft noch Wahrheit kennt,
Und läppiſch ſich die große nennt.

Du große Welt, dich flieh' ich nicht,
Du Welt vor Gottes Angeſicht!
Wie prangſt du ſtolz von Berg zu Thal
In Gluth und Farben überall —
O nimm mich auf, ſo Bruſt an Bruſt,
Und heile mich mit deiner Luſt! —

Smyrna.

1829.

Im Frühling.

Komm', goldnes Licht, gieß deine Strahlen aus
Bis wärmend ihre Fluth die Bruſt umſpühlet!
Zieh' ein, du Quell des Lebens, in das Haus,
Schmück' mit der Farben reichen Lebensſtrauß
Das Blatt vor mir, das meinen Schmerz nicht fühlet!

Und fällſt du auf benetzte Stellen hin,
So wandl' in Glanz und Perlenſchein die Thränen!
Scherz' Jugendbilder auf vor meinem Sinn!
Gib was ich war, und nimm mir was ich bin!
Hör' mein Gebet aus Schmerz gewebt und Sehnen! —

Du biſt wie ich des ew'gen Schöpfers Kind,
Komm' ſpiel' mit mir! du wirſt mich ſpielend heilen.
Vom Froſt erſtarrt, gebrochen von dem Wind
Des kalten Nords, wie meine Blüthen ſind,
Kannſt du mich ſeh'n und willſt nicht mit mir weilen? —

Da will ich an des Heilands Grab
Mit Oſt und Weſten knien,
Dann aber Jordans Lauf hinab
Zum todten Meere zieh'n.

Wohlauf, du ſollſt Damaskus Pracht
Und goldne Hügel ſeh'n,
Und manchen Tag und manche Nacht
In Tadmors Wüſte ſteh'n.

Dann trägſt du mich zu Haleb hin,
Der gottgetroffnen Stadt,
Zu Menbeks Licht und Antabs Grün,
Bis an den heil'gen Phrat;

Und abendwärts durch's breite Land,
Das keinem Dränger weicht,
Wo Kurd' und Turkoman die Hand
In Treu' und Haß ſich reicht.

Selbſtwandelnd, was im Wandel frommt,
Laß heitern Aug's uns ſeh'n,
Bis daß auch uns der Abend kommt,
Und wir zur Ruhe geh'n.

In Syrien.

1829.

Gebet.

Du biſt, o Herr, mein Stern bei Nacht,
Du meine Sonn' am Tage,
Du meine Zuverſicht und Macht,
Was ich auch immer wage.
Mit Dir zieh' ich durch Wüſtenei
Getroſten Muthes ohne Scheu.

Gib meinem Arme Sehnenkraft,
Und meinem Säbel Treue,
Auf daß, bevor mein Will' erſchlafft,
Kein Feind ſich meiner freue.
Stell' Du des Gegners Bruſt mir bloß,
Und leit' mein Aug' und mein Geſchoß!

Gib meinem Roſſe ſichern Schritt,
Wenn ich am Abgrund hänge,
Und ſende Deinen Engel mit
Durch Moor und Waldesenge.
Sey Du im zeichenloſen Sand
Mein Fingerzeig und meine Hand!

Schenk' mir der heil'gen Lüfte Weh'n,
Und quellenreichen Schatten,
Eh' Kopf und Herz in Gluth vergeh'n,
Und Fuß und Aug' ermatten;
Und laß, hüllt mich der Schlummer ein,
Im Traum mich in der Heimath ſeyn!

Am Jordan.

May. 1829.

Ich reit' durch Wall und Burg und Haus,
Reit' Thor hinein und Thor heraus;
Mich ſieht, wenn ſie im Morgen ſteht,
Die Sonn', und wenn ſie untergeht;
Mich ſieht der Sterne Hochverein
Noch meines wilden Gauls mich freu'n.

Was will ich wandernd in der Welt?
Vergeſſen will ich, was mich quält.
D'rum ſeh' ich Berg und Länder an,
Den Wüſtenſohn, den Pilgersmann,
Und ſuch' im zeichenloſen Sand
Mir Zeitvertreib und Vaterland.

Ich mag die Würfel gerne ſeh'n,
Wenn Tod und Leben darauf ſteh'n;
Blitzt mir Gefahr in's Angeſicht,
Erhebt ſich meiner Augen Licht,
Und jeder Nerv im Körper ſagt:
Auf, muth'ges Herz, und friſch gewagt!

Hab' ich nur recht die Hände voll,
Und dreht ſich's um mich raſch und toll,
Dann wiegt ſich ſelbſt der Kummer ein;
Betäubt will die Erinn'rung ſeyn;
Die Geiſter der erſtorbnen Luſt
Entflieh'n der ſturmbewegten Bruſt.

Ebene der Turkomanen.

Mey. 1829.

Gebrochen iſt des Schlummers Joch
Eh' noch mein Roß den Morgen roch;
Im Sattel feſt, Geſchoß zur Hand,
Reit' ich in's Turkomanenland;
Sind wackre Männer mir zur Seit',
Bewaffnet, thut es Noth, zum Streit.

Es hebt ſich ſchwarz das flücht'ge Haus
Geſpreitet wie die Fledermaus —
Es hebt ſich dort, es hebt ſich hier,
Geſondert nach dem Waidrevier,
Und was ſich d'ran im Graſe regt,
Das iſt die Heerde wohlgepflegt.

Den bunten Teppich webt die Frau,
Das weiße Feß, den Mantel blau;
Es wacht die Magd dem jungen Thier,
Die Knaben folgen für und für
Mit heiterm Lied und Flötenklang
Der Heerden wunderlichem Gang.

Der Mann zäumt auf ſein ſchwarzes Roß,
Wirft Säbel über und Geſchoß;
Er trägt, im Aug' tiefdunklen Brand,
Die Lanze keck durch's ganze Land;
Ein Fürſt tritt er den Wandrer an,
Und zwingt zum Zoll die Karawan.

„Groß iſt der Herr! Heil, wer ihn ehrt!
Tritt Fremdling ein! Hier iſt mein Herd!
Sollſt meines Mahles dich erfreu'n!
Sollſt mir ein Gaſt und Bruder ſeyn!
Auf, Mägde, Brod und Lamm beſtellt,
Denn Ehre widerfährt dem Zelt!" —

Die Hunde ruh'n, Kameel und Rind
Im ſtillen Kreis gelagert ſind;
Das Feuer liſcht, die Sterne glüh'n,
In Silber glänzt der Bäume Grün,
Und ſtänd' des Sultans Heer zu Wach',
Nicht treuer wär' bewahrt dies Dach.

Haleb.

May. 1829.

Bekämpf' des Abſchieds Leiden,
Löſch' aus der Thränen Gluth, —
Mein Kommen und mein Scheiden
Iſt wie des Stromes Fluth.

Ich geh' an dir vorüber,
Du herrliche Tochter des Phrat;
Kein Land hinüber, herüber
Ein edler Kleinod hat.

Du gleichſt dem Thurm in Dana,
Du gleichſt der Ceder im Hayn,
Der Turban des Imams von Sana
Kann nicht hellſtrahlender ſeyn.

Dein Aug' iſt Lieb' und Verlangen,
Dein Aug' iſt Brand in der Nacht,
Indeß auf deinen Wangen
Der goldne Tag erwacht.

O reich' noch einmal die Rechte,
Des blinkenden Bechers Zier,
Und netz' der Locken Geflechte
Mit duftenden Salben mir!

[redacted]

[redacted]

[redacted]

Es ſchwirrt und ſaust und fällt und trifft
Erſt Augendolch, dann Schwertesgift —
Zum erſten ſtürzt der zweite hin,
Der andre zieht nach ſeinem Sinn.

Das Mädchen auf dem Söller ſteht,
Mit Thränen in die Ferne ſpäht,
Sieht her und hin und hin und her
Doch ihrem Leid kein Ende mehr.

D'rob bricht dem Reitersmann das Herz.
„Ich bot dir nicht die Hand zum Scherz;
Kannſt du mich lieben, wohl; wenn nicht,
Geh' hin, ich halt' dich länger nicht."

Sie ging. Wohin? — der Reitersmann
Legt d'rauf den härnen Habit an.
Zwei Schritte von des Bruders Grab
Legt er ihn bald auf immer ab. —

Pathmos.

Juni. 1829.

Hätt' ich ein Kloſter zu bauen,
Es müßte wie dieſes ſeyn —
Und, ach, von allen Frauen
Dürfte nur eine hinein.

Doch dieſe wär' mein Heiland,
Mein Muttergottesbild —
Ich läg.... vor ihr auf den Knieen
Das Herz mit Andacht erfüllt.

Auf meinen Lippen ſchwebten
Gebete wunderſam —
Und in dem Herzen lebten
Die Heil'gen und Engel zuſamm'.

Ich wohnte viele Jahre
In St. Johannes Grott'
Und glaubte mich im Himmel
Und glaubte mich ein Gott.

Und wenn es käm' an's Sterben
Riß ich ihre Seele mit mir —
Des Paradieſes Pforten
Die thäten ſich auf vor ihr,

Und alle Engel jauchzten
Dem neuen Lichte zu —
Und alle Sphären erklängen
In Sturm zugleich und Ruh.

Da ſpräch' der ewige Vater:
„Heran an meine Bruſt!“
Die Ewigkeiten fänden
Uns trunken in Lieb' und Luſt.

Budgia.

September. 1829.

Verlaß mich nicht, jetzt nicht! der Abendhauch
Erwacht ja kaum; ſoll er uns nicht mehr finden?
Glänzt dir im See ein zitternd Lichtchen auch,
Glaub' nicht, es komm' aus jenen Himmelsgründen;
Es iſt mein Aug', das widerſtrahlt und ſpricht:
Verlaß mich nicht!

Jetzt nicht! die leiſen Stimmen der Natur
In Feld und Wald, noch ſchweigen ſie; dein Ohr
Vernimmt des eignen Herzens Pochen nur;
Sie flieh'n den Tag, und Tag iſt's noch! Am Thor
Der Nacht ſiehſt du ihn nicht ganz waffenhell und licht?
Verlaß mich nicht!

Mein Herz iſt ſo wie die Natur; es ſchweigt
Bis daß der Thau die Erde netzt, die Nacht
Sich ſternenreich zu ihr herunter neigt.
Dann kömmt auch ihm der Muth — es wird die Macht
Des ſüßen Worts auch ihm. O harre, bis es ſpricht!
Verlaß mich nicht! —

Budgia.

Oktober. 1829.

Es ſtehen viel Wolken am Himmel,
Und dunkel iſt die Nacht —
Doch dunkler wird's unten im Herzen,
Das einſam pocht und wacht, —
Das ſeine Fremde fühlet
Als ging es durch Wüſten und Sand,
Als wär' es ein ſtummer Pilger
Im fernen heiligen Land.

Smyrna.

November. 1829.

Wie der Schaum der See,
Wie der Gletſcherſchnee,
Glänzend weiß, glänzend hell,
Todtesnah, todtesſchnell,
So erſchienſt du mir
Lagſt am Buſen hier!

Warſt ſo blaß und ſchön
Wie das Mondenlicht;
Chios blut'ge Höh'n
Waren ſchöner nicht!
Warſt ſo mild und rein —
Fingſt mit Perlenſchein
Aug' und Wangen ein,
Und, ach, warſt mein!

Was du nahmſt und gabſt
War's nicht Alles, ſag'?
Hatt' die Bruſt dir Raum
Noch für andern Traum?
War der Tag dir Tag,
Der nach mir nicht hieß?
Konnteſt laſſen mich
Eh' die Seel' dich ließ?

Haſt mich nie gekannt;
War ein Zaubertand!
Dieſem Unterthan
Traf ſich unſre Bahn.
Fremd durch Raum und Zeit,
Ringsum Ewigkeit,
Treibt nach Süd und Nord
Unſer Leben fort.

Gewäſſer von Ipſara.

1830.

Iſt die Strafe nicht groß, des Lebens blühende Stunden
So zu leben wie ich, ferne dem heimiſchen Land?
Auge, wo dein Troſt auf gewohnten Fluren der Kindheit
Heilige Schrift zu ſchau'n, ſüßer Beſchwichtigung voll?
Ohr, wann pulſet in dir Muſik der heimiſchen Sprache,
Die ein geiſtiges Blut Einzelne bindet zum Volk?
Steyermark heißet mein Land! mir bebt das Herz, da ich's denke —
Alpenumgürtetes Land, ſtrahlend in Farben und Licht!
Wiege war mir die Stadt, der Grazien nächſte Verwandte,
Ach, ich nenne ſie nicht, — nenn' die Verlorene nicht!
Deine Hügel ſind mein, die mit Grün und Schatten bekränzten,
Mein durch Leiden und Luſt — Hügel der Todten für mich! —
Bäume grüßten mich noch und Fluren und Höhen und Tiefen
Und die Geſtirne ſelbſt brächen ihr Schweigen mir dort!
Süße Heimath, du kommſt ein Geſchenk dem Gedächtniß des Sohnes,
Der die täuſchende Fluth griechiſcher Küſten befährt,

Der von Chios Geſtad' und von der ſapphiſchen Lesbos
Dir entgegen die Bruſt wendet in Sehnſucht und Treu' —
Der mit Kummer, ach, denkt daß wenn die See ihn hinab-
ſchlingt,
Nicht die Fluth ſein Gebein trägt an das heimiſche Land!

Jonisches Meer.

Jänner. 1830.

Es glänzt ein einsames Feuer
Hoch über dem dunklen Meer.
Es breiten d'rüber den Schleier
So Nebel als Ferne her.

Zwei Wächter stehen zur Seite
Chimäras und Sulis Höh'n —
Ich hab' sie als strahlende Wächter
Am Altar der Freiheit gesehn.

Das Feuer ist erloschen,
Der Altar ist Staub und Sand,
Nun steh'n sie als Wächter am Grabe,
Und unten liegt Griechenland.

Adriatiſches Meer.

Jänner. 1830.

Möchte wie das Kind beginnt,
Möchte ſo beginnen —
Trinken Luft und Sonnenſtrahl
Mit allmächt'gen Sinnen —
Möchte lieben, wie ich liebt',
Seel' und Leib zuſammen, —
Sterben, wie ich nie gekonnt
Sterben in den Flammen!

Goldne Heimath, ſey gegrüßt!
Grüne Flur und Berge,
Dieſer Gruß der letzte iſt,
Denn ihr ſeyd mir Särge,
Särge meiner Jugendzeit,
Särge meiner Liebe —
S'iſt zu kalt und einſam heut'
Daß ich bei euch bliebe.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Campagna di Roma.

1831.

Dürr iſt das Land, nicht wie die Wüſte, die
Ihr eignes Leben lebt, uns unverſtanden;
Dürr wie das Feld, auf dem ſeit Monden nie
So Halm als Keim den Thau des Himmels fanden;
Dürr iſt mein Herz, in Gluth verglommen, wie
Der Bündel, den des Hirten Hände banden —
Die Pulſe dürr, wie Waſſerriſſe die
Der Sommer bleicht in dieſen öden Landen.

So nah' ich dir, du Herrſcherin der Welt,
So biſt du ſelbſt, ſo weit die Blicke reichen;
Dein eigner Grabſtein ragſt du über Leichen,
Von dem der Schmuck im Sturm der Zeiten fällt;
Die Klage ſelbſt erſtickt in Gluth und Schweigen,
Und ſtarrer Tod wohnt in den welken Zweigen.

[illegible]

Früheres.

An eine Quelle bei Bärneck.

1811.

Kühle Quelle, dich nennt kein Name dem durſtigen Finder,
Durch die lachende Flur fließeſt du unbekannt hin,
Danklos tränkſt du das Thal, und dunkle grünende Wälder,
Und die üppige Saat, die das Gefilde bedeckt.
Segenſpend'rin! womit kann ich Erquickter dir danken?
Sieh, drei Veilchen, wie du liebend das ſtille Verdienſt,
Opfr' ich, Heilige, dir. Nimm dieſe beſcheidene Gabe
Von dem Wanderer an, der dich ermuntert verläßt.

Spruch.

Wie

Suche meiner in Dornbusch der Heimat,
Bitte mein, der Dornbusse hüte:
Feuerbusch, bist du auf meinen Straßen
Der mir half aus Nöten Wehen wieder?

Wird der Funk der junge Drang entzünden
Wenn' ich meinen treue Hüter sei?
Werd' ich wissen, ob, wenn' ich erwachen?
Werd' ich dann verlassen und glücklich sein?

Feuer mein, du jungbesinger Heimat,
Flammenbusch, wenn ich meinen Land.
Bringe den Herrn den Sieg gib mir hienieden,
Thron, o Stern, der wilden Himmler auf!

Sie.

1813.

Betend gedenke ich dein, du Strahl des liebenden Himmels,
Der in der finſteren Bruſt herrliches Leben entflammt!
Wär ich ein Blümchen doch nur, das freundlich vom Hügel dir lächelt,
Und erſtürbe, der Gluth ſeliges Opfer, im Kuß.

Allgegenwart.

1813.

Bist du auch ferne von mir, so spricht aus dem Säuseln der Bäume,
Spricht aus dem Lispeln des Quells mir dein bezaubernder Mund.
Bäumen zeichnen dein Bild, und Wolken, und Strahlen des Abends;
Erden und Himmel sind voll, — Erden und Himmel nur du!
Immer siehst du mir nah, ob Thäler und Berge uns trennen;
Es erschafft dich mein Herz blühend an jeglichem Ort.

Liebe und Dichtkunſt.

1813.

Wenn mir deiner Augen Feuer winken,
Glaub' ich Morgenſonnenglanz zu trinken,
Glaub' ich in der Liebe Himmelstraum
Sterbend zu verſinken!

Aufgedämmert iſt ein neues Leben!
Cherubime ſeh' ich um mich ſchweben,
Und mit Aeolsharfenharmonien
Golden mich umweben. —

Gleich des Himmels Gottentzückten grüßen
Unſre Lippen ſich im Wechſelhauch und fließen
In einander wie ſich thauberauſcht
Roſenknospen ſchließen.

Wonne faßt mich wie ein Abendwehen
Lichter Welten, die im Weſt ſich drehen,
Dich nur fühl' ich — Himmel, Erd' und Zeit
Kommen und vergehen! —

Weh, wenn ich der Seligkeit entbunden
Schauernd deinem Arme mich entwunden,
Liſcht mein Leben, wie ein Flötenlaut
Zögernd hingeſchwunden.

Doch aus Himmeln wiederkehrend ſchwimmen
Töne nieder und am Sterneſlimmen
Lichter Saiten fängt das Aſchenherz
Wieder an zu glimmen! —

Lied.

Nach dem Rheinübergange.

Jänner. 1814.

So ſtehn wir denn an deinem Strand,
Du edler, deutſcher Rhein!
Erkämpft iſt unſer Vaterland,
Und du biſt wieder ſein!

Wohl ruhet mancher brave Mann
Und theuer kam das Spiel;
Die Fahnen wehn! Voran! Voran!
Ein Leben gilt nicht viel.

Was zieht dort dunkel durch das Feld
In enggeſchloßner Schaar?
Der Adler blitzt, die Kugel gellt,
Das iſt der Feind, fürwahr!

Du grüßeſt uns in Waffenpracht,
Wie's den Soldaten ehrt;
Willkommen denn zu Kampf und Schlacht
An deinem eignen Herd!

Wir geben dir den Todesgruß
Mit voller Kraft zurück.
Dein Arm iſt ſtark und raſch dein Fuß,
Doch unſer iſt das Glück. —

Schaut nicht auf den, der ſinkt und fällt,
Trifft euer Schwert nicht auch?
Graf Wrede hoch! Es winkt der Held
Aus Gluthen uns und Rauch! —

Was jagſt du vor, Dragonerſchaar,
So ſchweigſam und ſo kühn?
Was ſtreifſt du, muthiger Huſar,
Durch Feld und Fluren hin?

Vertraut auf unſern feſten Schritt,
Wir ſind euch Schutz und Halt.
Muſik voran! Kanonen mit!
Der Todesruf erſchallt.

Lied.

Nach dem Rheinübergange.

Jänner. 1814.

So ſtehn wir denn an deinem Strand,
Du edler, deutſcher Rhein!
Erkämpft iſt unſer Vaterland,
Und du biſt wieder ſein!

Wohl ruhet mancher brave Mann
Und theuer kam das Spiel;
Die Fahnen wehn! Voran! Voran!
Ein Leben gilt nicht viel.

Was zieht dort dunkel durch das Feld
In enggeſchloßner Schaar?
Der Adler blitzt, die Kugel gellt,
Das iſt der Feind, fürwahr!

Du grüßeſt uns in Waffenpracht,
Wie's den Soldaten ehrt;
Willkommen denn zu Kampf und Schlacht
An deinem eignen Herd!

Wir geben dir den Todesgruß
Mit voller Kraft zurück.
Dein Arm iſt ſtark und raſch dein Fuß,
Doch unſer iſt das Glück. —

Schaut nicht auf den, der ſinkt und fällt,
Trifft euer Schwert nicht auch?
Graf Wrede hoch! Es winkt der Held
Aus Gluthen uns und Rauch! —

Was jagſt du vor, Dragonerſchaar,
So ſchweigſam und ſo kühn?
Was ſtreifſt du, muthiger Huſar,
Durch Feld und Fluren hin?

Vertraut auf unſern feſten Schritt,
Wir ſind euch Schutz und Halt.
Muſik voran! Kanonen mit!
Der Todesruf erſchallt.

Glückſeliger Soldatentod,
Willkommen jeder Bruſt!
Aus Schlachtgeſang und Schlachtenroth
Sproßt Leben auf und Luſt! —

Und magſt du mit uns untergehn,
O Feind auf Feindesland!
Wir reichen dir zum Wiederſehn
Dort oben wohl die Hand. —

Im Elsaß.

1814.

Wilde, wüste, weite Nacht
Liegt auf diesen Fluren —
Einstens ist der Tag vollbracht,
Schwindet ohne Spuren.

Einstens brennt die Liebe aus,
Endet alles Denken,
Einstens wird auch mir ein Haus
Stille Ruhe schenken.

Sey gegrüßt, o Todeskampf!
Hoffnung aller Müden!
Vor uns Licht, und um uns Dampf,
Unter uns der Frieden! —

Als ich auf einem Grabe die Nacht hindurch schlief.

1814.

Nimm mich auf in deinen Schoos!
Will nichts mehr auf Erden,
Lob' und tadle nicht mein Loos,
Will nichts seyn noch werden.

Lebenshoffnung, Lebensglück
Liegen schon begraben;
Erde! nimm auch mich zurück,
Mußt auch mich noch haben.

Menschentrost ist Menschentand,
Laß ihn gerne Andern.
Heimathpforte, Heimathland
Will zu dir jetzt wandern! —

Jahrestage des Abſchieds.

1814.

Stumm, ſprach ich zu mir, o Stunde meiner Schmerzen,
Ja vor mir Gegenſtand ich meinem!
Stumm, ſprach ich zu mir, auf daß ich nicht vergehme
Des bittern Schmerz der Sehnſucht nicht!

Steig auf vor mir mir, o Jahrestag der Liebe!
Du ſollſt Gift, und meine Thränen ſaugen.
Daß nicht mein Herz, verzehrt durch ſtille Triebe,
Der bittern Einſamkeit ich erliege!

Da ſteigſt mir, mir durch der Dämmer der Schlachten
Der Tod mit ſeinem Leichentuch,
Verwandlung ring, mit Wuth und Thaten kämpfen,
Der Sterbenden Augen ſprach.

Mein armes Herz in deiner ſchweren Stunde!
Verſchwand, daß nicht, vor Wehmuth aufgewacht,
Mit der Erinnerung im Augenblicke
Die Heilung auch deiner Seele ſtarb.

Ein Zug des Weh's, von Hoffnungen begonnen,
Die abgebleicht das Grab dir wieder leiht,
Gefolgt von Träumen, die in Nichts zerronnen,
Von Wahn, von Qual und von Unendlichkeit! —

Denk' dann an mich, dem kein Beſitz beſchieden,
Jedoch ein Herz, das innig dich geliebt!
Und, wenn du kannſt, ſo ruf herbei den Frieden,
Den dir, wie mir, das Grab nur gibt! —

Gute Nacht.

[illegible]

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht!
Hoch am dunklen Himmelsbogen
Kommt der Sterne Heer gezogen,
Balsam [illegible] Lust
Senkt sich in die wunde Brust.

Gute Nacht!
Brüder, die ihr um mich wacht,
Einstens schwinden eure Sorgen,
Einstens kommt ein holder Morgen,
Und im besseren Vaterland
Reicht der Frieden euch die Hand!

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht!
Bis zum frohen Wiedersehen
Laßt uns muthig vorwärts gehen!
Schließt sich einst des Pilgers Lauf,
Thut der Sternendom sich auf.

An Horky.

1817.

Wenn in der Dämm'rung ſtillen Feierſtunden
Des Friedens Weihe jeden Laut gebunden
Das Leben ruht, nur leiſe Weſte rauſchen
Und Küſſe tauſchen —

Wenn auf der Berge zartbemaltem Saume
Der Purpur blaßt, wie Wonnegluht im Traume,
Und rings erwacht das liebliche Frohlocken
Der Abendglocken;

So war mir deine Stimme jüngſt erklungen,
Als du „des Sängers Klagen" uns geſungen;
Ich fühlt' ein wunderſames ſüß' Bewegen
Sich in mir regen.

Und ein Erinnern, wie das Weh'n der Lüfte
Von meiner Heimath Bergen, wie die Düfte
Der Kindheitsfluren weckt' Entzücken
In meinen Blicken.

Da ward's mir klar, ich müßt' den Sänger grüßen,
Und die verwandten, hohen Laute gießen
In meine Bruſt, wie Frühlingsmorgengrauen,
Ein kühn' Vertrauen.

So ſend' ich nun den Gruß in deine Ferne!
Mag' aber dich der freundlichſte der Sterne!
Mög' dir und mir das liebevollſte Leben
Die Parze weben!

Wiederkehr.

1819.

Dulce natale solum!

Sey mir gegrüßt du Land der ſchönen Auen,
Du theures Vaterland, ſey mir gegrüßt!
Ich faſſe dich, ich darf dich wieder ſchauen —
Es iſt dein Hauch, der meine Stirne küßt!
Nacht liegt auf dir, doch aus dem Schleier blicken
Mit mildem Aug mich Thal und Höhen an —
Und ſicher, mit errathendem Entzücken
Verfolg' ich die bekannte Bahn.

Laßt mich zu euch, ihr ſieben Bäume, wanken,
Empfange mich, du ſtille Raſenbank!
Da ſchweiften ſeligträumend die Gedanken
Von Berg zu Bergen, wenn die Sonne ſank.
Einſenkt ich mich in unbekannte Klüfte,
Zog Wälder durch, die noch kein Arm berührt,
Stieg Alpen auf, wo hoch im Reich der Lüfte
Die Jungfrau ſonnennah die Herrſchaft führt.

Und wenn die Vögel nach dem Süden zogen,
Da zog ich mit im Traum von Land zu Land,
Beſchifft' des Meeres unermeßne Wogen,
Durchſtrich der Wüſten unermeß'nen Sand,
Ruht' unter Palmen, horcht' den Zauberſagen
Von Lieb und Kampf, von Wagen und Gefahr,
Und flocht' den Kranz aus blumengleichen Tagen
In Demuth um den heimiſchen Altar.

Und wann es rauſcht' in euren heil'gen Zweigen,
Erhab'ne Tannen, die der Sturm nicht bricht,
Fühlt' ich das Schickſal ſich herunter neigen,
War's wie Muſik, aus der die Zukunft ſpricht —
Mein Herz ſchwoll auf in Thatkraft und Verlangen,
Mein Auge ſchwamm in unbegriff'ner Luſt,
Die Welt war mein, Entſchluß und Ernſt durchdrangen
Die hoffnungsſtarke Knabenbruſt.

Willkommen mir, du wohlbekannte Quelle,
Auch deine Perlen waren einſtens mein —
Ein Wand'rer kehr' ich an die Weiheſtelle.
Und ſprech' bei ihr zu kurzer Labung ein;

Willkommen, Bach, der aus dem Felſen ſchäumet,
Willkommen, Pfad! den hoch Gebüſch umflicht,
Ob auch mein Fuß bald zögernd bebt, bald ſäumet,
Er kennt dich wohl, das Dunkel birgt dich nicht.

Jetzt ſieh! der Mond betritt des Berges Rücken
Und ſinkt der Stille an die feuchte Bruſt —
Ich grüße dich zu Jammer und Entzücken,
Ich grüße dich mit ſchmerzverwandter Luſt!
Mein Führer ſey den Pfad hinauf zur Stelle,
Wo einer Jungfrau gleich im Sterbekleid
Das Kirchlein ruht in blaſſer Leichenhelle,
Mit Mayenblüthen überſchneit —

In dieſen Hügeln, wo die Saaten keimen,
Die Gott der Schöpfer ſelber ſich geſä't,
In dieſen gäſtevollen Wanderräumen,
Um die ein Hauch erwachter Geiſter weht —
Wo ſind' ich dich, die mir den Tag gegeben,
Der ich hieher gefolgt vor langer Zeit,
Ach, deren Züge unbeſtimmtes Schweben
Sich nimmer mir zum ſichern Bilde reiht?

Und wen[illegible] [illegible]! drück' nicht die Halme nieder,
Da [illegible] [illegible] mir in meines Lebens Quell!
Beschiff[illegible] [illegible], [illegible]' aus deinem Grabe wieder,
Dur[illegible] [illegible] auf vor mir und mach mein Auge hell!
Ruht' [illegible] [illegible]' ich deiner Liebespflege,
Be[illegible] [illegible] Stunde bring dem Sohn sie ein!
Und [illegible] den Mund, den an das Grab ich lege —
[illegible] [illegible]re nicht — erschein! erschein! —

U[illegible] [illegible], o Vater, mit dem strengen Worte
[illegible] mit dem weichen Herzen in der Brust,
[illegible] auch du des Grabs entlegne Pforte,
[illegible] pfleg' mit uns des Wiedersehens Lust!
[illegible] langentbehrte Stimme schenkt mir wieder,
Die klaren Züge laßt mich wieder sehn,
Ein frommes Kind, ein Knabe treu und bieder
Mich, ach, wie einst in eurer Mitte steh'n!

Kommt! kommt herbei! gewähret meinen Thränen,
Sie sind Gebet zu Euch! — Ihr kommt! ihr seyd's!
Die Brust springt auf, entlastet von dem Sehnen,
Und vor euch liegt die bittre Saat des Leids, —

Was ich gefehlt, verſchuldet und verloren,
Was ich gehofft, gewollt, Euch bring' ich's dar!
Ich werf's von mir und trete neu geboren
Herunter von dem Sühnaltar.

Der Tag bricht an — der Morgen kömmt gegangen —
Und was die Nacht erzeugt verſchwand mit ihr.
Auf Bergen iſt der Teppich ausgehangen
Von blauem Stoff mit goldner Strahlenzier —
Das Thal erwacht — viel tauſend Stimmen grüßen,
Und wecken mich aus meinem wachen Traum —
Und bräutlich liegt zu meinen Füßen
Das Dörfchen und enthüllt ſich kaum.

Ich blick' um mich. In dieſen reichen Auen
Wie reich iſt auch vergang'ner Tage Spur —
Doch, die mich im Vorüberwandeln ſchauen,
Sie ziehen fort; ich bin ein Fremdling nur.
Fliegt Niemand mehr dem Kommenden entgegen?
Ach, iſt hier keine Hand mehr, die mich grüßt?
Wo wartet auf den oftbetretenen Wegen
Ein Freundesarm, der mich umſchließt?

Hinblick' ich nach des Schloſſes weiten Hallen,
So ſeh'n Verbannte nach dem Heimathland;
Ach, leuchtet denn aus dieſen Fenſtern allen
Kein Auge, das den Bruder ſucht' und fand? —
Wer ruft mir zu: hier lege deine Bürde?
Wo öffnet ſich zum Willkomm mir ein Mund?
Neu glänzt der Bau, und die gehäufte Zierde
Gibt mir den fremden Willen kund.

Klag' ich des Wechſels? — Meine Zeiten ſtarben,
Und neu Geſchlecht ſchafft neue Zeichen an;
Nur du, Natur, bewahrſt die alten Farben,
Bleibſt treuer Liebe treulich zugethan! —
So will ich euch, ihr Hallen, nicht erkunden,
Denn nicht nach Luſt und Leben zielt mein Lauf;
Was ich gewollt, ich hab' es ſchon gefunden,
Die Wohnung ſucht' ich meiner Todten auf. —

Ruht ſanft und wohl, ihr heiligen Gebeine!
In Trauerandacht knie ich über euch.
Seht ihr die Thränen, Aeltern, die ich weine?
An dieſen Thränen fühl ich mich noch reich

Ein armer Pilger komm' ich aus der Ferne
Und ruh auf Gräbern von dem Wandel aus;
Bang frag' ich oft die ewig ſtillen Sterne:
Sagt an, wo iſt mein Väterhaus? —

An dieſem Strom, wo ich mit Euch gegangen
In jener hehren lauen Frühlingsnacht,
Wo mir des Lebens Leuchten aufgegangen,
Wo Ihr der Andacht Flammen angefacht:
Hier will ich mich an eine Weide legen,
Auf Vatergrund den Sonnenaufgang ſeh'n;
Dann folg' ich muthig wieder meinen Wegen
Will treuen Stabs von dannen gehn. —

Leipzig.

Sommer 1829.

Erwacht aus eitlem Taumel leerer Freuden
Starrt in des Lebens nebelgraue Wüste
Das Aug hinaus — und, horch, des Herzens Schlag
Verkündet noch die beß're Seele mir;
Hinüber seh' ich in die Kinderzeit
Und denk' der Berge Blau, des Abends Purpur,
Das Grün der Flur, auf dem so gerne einst
Der keusche Blick geweilt! — Der Dichtung Quell
Rauscht wieder auf in mir — mich grüßt die Kunst
Aus ihren heitern Höhen, — Segen schaut
Auf meine Stunden nieder. Nimm mich auf,
Du ewig stilles All! der wunden Brust
Gib, was sie heilt, die Liebe; laß die Hoffnung
Dem müden Herzen stärkend nahn; breit aus
Des Glaubens Friedenslandschaft vor dem Auge,
Daß ich in ihr die feste Burg mir baue! —

Taumel.

1820.

1.

Mein erster Blick auf dich, wenn ich erwache,
Mein letzter du! —
Und wenn mein Aug' schon lange sich geschlossen,
Die Welt in Farbenbildern mich umgaukelt,
Du weichest nicht! Vom Traum in's Leben
Vom Leben in den Traum
Führst du, der schönste Genius, den Ueberglücklichen!...
Ich sehe dich, schön wie du bist, Geliebte,
In ewig gleicher Jugend vor mir stehen!
Dein Blick ist heiter, frei; auf deinen Lippen schwebt
Des Kusses hohe namenlose Wonne.
Du winkest mir, denn du bist überall
Es üben Zeit und Raum nicht Herrschaft über dich,
Du bist wohin ich komm; bist wo ich war,
Denn dir ist alles Gegenwart! — mir aber
Mir ist die Zeit ein Werden und Gewesen.

Mit deinem Bild im Herzen geh' ich muthig
Dem unbekannten Land der Zukunft zu;
Es weicht die Nacht, die Sonne steigt empor,
Die Wetter flieh'n so wie ich ihnen nahe,
Es weckt ihr Ruf die Eumeniden nicht,
Es wird das Land zum Tempel rings um mich,
Zum Altar wird die Stelle, wo ich stehe! —

2.

. . . . . Ist mir's doch
Als hätt' ich lange, lange dich gekannt,
Von erster Kindheit an durch alle Zeiten
Bis an die lebensreiche Gegenwart!
Ein Sinnbild alles Schönen bist du mir,
Ein Lösungswort für tausend, tausend Räthsel!
Und wie dem unbekannten Gott der Grieche
So hab' ich in der Sehnsucht Vorgefühl
In jeder schönen Stunde dir geopfert.
Du warst's, was oft mir Muth und Stärke gab,
Du warst's, was meine Hoffnung aufrecht hielt,
Du warst's, was mir zur Stütze meines Lebens
Den Stolz in der verschloss'nen Brust entflammt! . . .

3.

Verſinkt mein Blick im Anſchaun deines Bildes,
Dann weicht die Freude, das Geräuſch der Welt
Vernehm' ich nur aus weiten Fernen noch,
Wo ſich der Mißton ſelbſt in Wohllaut wandelt.
Dann freu' ich mich im Zweigeſpräch mit dir,
Denn es entſchwingt dem engen Rahmen ſich
Die herrliche Geſtalt; der Trug der Farben
Er wird verſöhnt; des Auges Lebensgluth
Sie leuchtet mir in zauberiſchen Flammen;
Der ſüße Mund ruft das Verlangen wach,
Im Blüthenkelch der Wangen ſchläft die Freude,
Und wie das Heiligthum des Herzens feſt
Bewahret wird durch Schweigen und durch Nacht,
So ruhet um der Stirne Majeſtät
Des goldnen Haars geheimnißvolle Pracht.
Das Tuch, in Farbenſchrift von roth und blau
Von grün und gold iſt eine ſchönre Krone
Als je die Treue ſie den Herrſchern ſchnitzt,

Sie deutet auf die wahre Herrſchaft hin,
Die Schönheit übt ſo weit die Sonnen leuchten!
Der Reitze Thron, des Buſens ſtiller Himmel,
Der Liebe Hüther und der Treue Heimath,
Dem ſelbſt im Rauſch des ſeligſten Entzückens
Das Auge nur geſchloſſen nahen darf,
Das weiße Kleid, es hüllt ihn ſittſam ein —
In leiſen Wogen ſchwelgt ſein innres Leben —
Der Gürtel aber ruht in Klarheit dort
An ſich ein ſchwaches Band, doch durch der Sitte Kraft
Die diamantne Pforte eines Himmels.
Um Arm und Hand ſchmiegt ſich in reichen Falten
Das weiche Tuch, von Farbe wie das Land
Das öſtliche, wo es der Fleiß gewoben —
O reines Bild, ſteh ewig ſo vor mir!
Sieh einen Altar will ich dir erbauen
In tiefer Bruſt, von jedem Blicke ferne
Und meiner ſtillen Andacht nur geweiht!

. . . . . .

4.

Ich fühl' den Kuß auf meine Lippen brennen!
Die Welt verſinkt um mich — die Sonne liſcht —
Des Alltaglebens abgenützte Farben
Erblaſſen und ein neues Blüthenreich
Steigt vor dem luſtverſchloßnen Aug' empor.
Ein Traumbild iſt's und iſt doch mehr!
Auf ſanftbewegten Wellen trägt die Luft
Mir deines Hauches ſüßes Gift entgegen!
In Sehnſucht zehrt mein widerſtrebend Blut,
Im wilden Kampf ſich Geiſt und Körper auf!
Solls Sünde ſeyn — ſo laß uns ſündigen!
Laß meiner Lippen heiße Huldigung
Zum Dollmetſch werden, wo das Wort verſtummt!
Laß meinen Arm um deines Körpers Fülle
Im ſeligen Beſitz ſich ſchlingen! Halten dich
Mit Rieſenkraft, wie ſie die Liebe gibt!
Laß mich in deiner Reitze Himmel ſtürzen,
Und lockt er mich wie aus dem ſtillen See

Das dunkle Blau mit Zauberbildern lockt,
Und ging ich unter, wenn mein kecker Sprung
Die trügende Kryſtallendecke theilt —
Im Sinken jauchzt' ich noch — mein letzter Hauch
Verkörperte zum Jubelworte ſich! —

Wie ich dich heute hielt in meinen Armen!
O mag des Tags verhaßtes Licht entweichen!
Die ſchwärmeriſche Nacht, der Liebe Mutter,
Die ſende den beſcheidnen Strahl,
Der Liebe Tempel ſchüchtern zu erhellen! . . .
Berechne du — ich aber kann nicht rechnen,
Ich weiß nur, daß ich dein bin ganz und ewig,
Und wie die Sonne in des Meeres Wellen
So möcht' ich untergehn in dir, in Dir!

Ober-Ungarn.

September 1821.

Hier steh ich einsam an der Straß,
Still bis ins tiefste Herz:
Wohin ihr Lauf auch immer führt,
Mir gilt's nicht Lust noch Schmerz.

Das Lebens Fluth fließt mag und starr,
Kein Lüftchen regt sich mehr —
Es drängt, es rauscht die Zeit vorbei,
Sie macht zu mir nicht her.

Kein Sturm erhebt die müde Brust,
Kein Licht erfreut das Aug —
Erstorben ist die Lebenslust,
Erstorben ist der Glaub.

Ich geh, ich komm' — bin hier, bin dort —
Mir gilt es einerlei —
Und wie ich zieh von Ort zu Ort,
Zieht auch die Welt vorbei. —

Ober-Ungarn.

September. 1821.

Wenn einſt des Lebens bänglichſte Stunde kommt,
Die Scheideſtunde, die mich nach Jenſeits ruft,
Breit', o Vergeſſen, deinen Schleyer
Ueber die dunkleren Lebenstage,

Die Tage, die mir Leichtſinn und ſtürmend Blut
Mit Wolken füllte, hülle ſie freundlich zu,
Führ' die Geſtalten meiner Fehler
Abſeits, daß ich ihr Klaggeſtöhne

Und ihrer Ford'rung traurigen Ruf nicht hör'!
Denk, daß ich gut war, war, und noch immer bin,
Denn, was an Sünden ich geſäet,
Nicht aus dem Herzen war's entſproſſen;

Und manche Thräne (einſame Stunden, zeugt!)
Hab' ich verſöhnend ſelber mir nachgeweint;
Trüb' nicht den letzten, letzten Schlummer!
Laß mich die Ruh, die erſehnte, finden!

[redacted]

In ein Stammbuch.

1821.

Das Leben rauſcht, es treibt die Zeit
Das raſche Fahrzeug fort!
Und wandern muß ich weit und breit
Verſchloſſen gegen Luſt und Leid
Und ziehn von Ort zu Ort.

Das iſt des Joches ſtrenge Pflicht,
Dem ſich mein Haupt gebeugt;
Und ob das Herz in Sehnſucht bricht,
Das trockne Aug verräth es nicht,
Der Mund gehorcht und ſchweigt.

Doch wenn des Hauſes ſtille Ruh
Mich manchmal ſanft umfängt,
Und einer Mutter Bild wie du
So mild und ſo voll edler Ruh
Mir Umgetriebnen ſchenkt;

Da wird mir's in der Bruſt ſo bang
Und vor den Augen Nacht!
Den Krieger lohnt, ſtatt Hochzeitſang
Und häuslich Glück, der Grabgeſang
In dunkler Männerſchlacht.

An Iphigenie v. Görgey.

Ins Stammbuch.

20. Oktober 1821.

Jugendfreude, Jugendſorgen
Füllen deine reine Bruſt,
Und des Lebens goldner Morgen
Kündigt einen Tag voll Luſt.

Mag die Zukunft treu geſtalten,
Was die Gegenwart verſpricht,
Und ſo ſchön die Blum' entfalten
Als ſie aus der Knospe bricht.

Nimm des Vaters Kraft und Willen,
Von der Mutter nimm das Herz,
Und um ganz den Kreis zu füllen
Von der Schweſter Lieb und Scherz.

Und ſo wirſt du glücklich werden,
Glücklich, wie der Menſch es wird,
Den durch dieſes Thal der Erden
Nur ein ſchwanker Fußſteig führt.

[illegible]

[illegible]

Hier ist Alles um mich her,
Unbeweglich, mag mit schwer;
Und der Menschen ihr Morgen
Mahnt mich nur an das Gedränge,
Mahnt mich an das Leben nicht,
Nicht an Lust und nicht an Licht.

Unverstanden, unerkannt
Huk' ich selber mich verbannt,
Lebe wie auf fremdem Strande
Unbewohnter Inselande.
Wolen um mich fremder Zahl,
Einsam dennoch in dem All.

Wo das hin mich führt?
Wie es enden wird?
Huk' ich oft im tiefsten Herzen
Wohl bedacht voll Gram und Schmerzen,
Aber alles Denken gab
Keine Lösung als das Grab.

Wien.

An *.

Februar. 1822.

1.

In der Locken ſtolzer Pracht,
Dunkelfärbig wie die Nacht,
Glänzend wie des Meeres Wogen,
Purpurn wie vom Licht durchzogen
Durch den Diamanten Bogen; —
In der Perlen Zaubermacht,
Unſchuld häuchelnd, Thränen kündend,
Doppelt Herz an Herzen bindend —
Siehſt du jede Kraft gefangen!
Und mit flehendem Verlangen
Selig noch vor dir zu büßen,
Sinkt ſie hin zu deinen Füßen
Wartend ohne Widerſtand
Des Gerichts von deiner Hand! —

2.

Deiner Augen Aufgangsglühen,
Deines Rosenmunds Erblühen,
Strahlen kann es Niemand sehen;
Doch kein frohes Morgenwehen,
Keiner Lebenshoffnung Lust
Zieht in die gepreßte Brust.
Spielwerk sind des Lebens Wonnen
Spielwerk dir der Liebe Sonnen,
Und die zarte Marmorhand
Bricht ein Herz wie nicht'gen Tand.

Liebe, dein' Ahnungsfreuden
Wandeln sich in bittre Leiden!
Was als Segen uns umschlang,
Reißt uns in den Untergang.

3.

Roſen zieren deine Haare,
Roſen zieren deine Bruſt;
Und die ausgeſchmückte Waare
Macht dem Käufer wahrlich Luſt.

Will mir nichts zum Herzen ſprechen,
Bleibt mein Herz auch völlig ſtumm.
Schönheit dünkt mich ein Verbrechen
Trägt man ſie zu Kauf herum.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Mich, der deinem Gaukelſpiel,
Deinen Wünſchen, deinem Ziel
Lang den Inhalt abgewonnen,
Meinſt du, eh' die Nacht verronnen,
In der Feſſeln Schmach zu ſchlagen?
Und am hohen Siegeswagen
Mehr' ich, alſo hofft dein Wahn,
Liebgebändigt das Geſpann?

Deine Blicke, deine Worte
Finden nicht des Herzens Pforte.
Gleiche Waffen biet' ich dir,
Falſchheit, Trug und ſcheinbar Leiden,
Sorgſam Suchen, ängſtlich Meiden;
Was dir frommt, es frommt auch mir.
Keinen Stillſtand geh' ich ein,
Sclave will ich dir nicht ſeyn!
Liegt daran, mich dein zu nennen,
Sollſt du mich als Herrn erkennen,
Deiner Wünſche Frevel rächt
So durch mich mein ganz Geſchlecht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

An **.

1822.

Was lockst du mich mit Zaubermacht
Hinaus in hoffnungslose Nacht?
Mein Loos kann nie an deines sich
Mit süßen Liebesbanden binden.
All', was wir müssen, du und ich,
Ist rastlos kämpfen, überwinden!
Ach! überwinden, bis der Tod
Den Kranz uns auf dem Schlachtfeld bot! —

An **.

1822.

Auf deines Buſens ſanften Wogen
Werd' ich in's wilde Meer gezogen.
Der Friede winkt, jedoch der Krieg iſt dort,
Und wildes Wehen reißt mich fort!
Geheimnißvolle Zauber greifen
Bis in mein tiefſtes Weſen ein,
Und meine heißen Blicke ſchweifen
Durch Paradies' und Wüſtenein.
Von meinen Wünſchen fällt der Zügel,
Kühn nehmen die Gedanken Flügel
Und jagen, Sonnenroſſen gleich,
Hinaus ins weite Lebensreich!
Da iſt kein Halt, kein Ziel, kein Ende.
Das Wollen wächſt mit dem Beſitz,
Und wenn es auch, wie dort der Blitz,
Im kecken Flug ſein Sterben fände,
Ob untergehen oder nicht:
Der Körper bricht, der Wille nicht!

1822.

Die du auf der Töne Schwingen
Dich dem Irdiſchen enthebſt,
Siegend zu den Himmeln ſchwebſt,
Wagt mein Lied zu dir zu bringen?
Liebe, Liebe will ich ſingen!
Liebe folgt mit ſicherm Flug
Deinem kühnen Wolkenzug.

Unverfolgbar, unermüdet,
Keinem Gleichniß unterthan
Kreiſen wir im Weltenplan!
Du, im Zauber Alles bindend,
Ich der Einz'ge, der empfindend
Dich begriffen, dich gedacht!
Alſo iſt der Kreis vollbracht.

Nahrung gibt der Liebe Leben,
Nahrung gibt das Licht der Kunſt;
Erdengut vergeht wie Dunſt;
Himmelsgüter mehrt das Streben;
Liebe muß ſich Leben geben,
Liebe iſt des Ew'gen Braut —
Kunſt iſt nicht dem Tod getraut!

1823.

Du beugteſt dich und Frühlingsmorgenſchimmer
Tagt' auf in dir und überfloß auch mich —
Du ſahſt, du ſchwiegſt — doch ſchon verſtand ich dich —
Geſchloſſen ward der Liebe Bund auf immer.
Was dann gefolgt, ach, das erzählt' ich nimmer;
Die Sprache hinkt ein Bettler krank und ſiech
Dem Halbgott nach, der ſchon dem Aug' entwich,
Zeigt Königſchmuck und Siegeswagentrümmer.

Sprich, was verkünden die geprieſ'nen Reſte,
Als daß verging, was nicht vergehen ſollte?
Als daß die Zeit in Staub und Aſche rollte,
Was ſie bekränzt zum herrlichſten der Feſte?
Wir aber — ſieh, die Bahn iſt leer und Schweigen
Bewohnt das Haus, dem ſich die Sterne neigen.

1823.

Es brennt ein Licht im Dunkel deiner Augen,
Das mich verlockt mit zaubervollem Schein;
Es reißt mich nach, ſieh, alle Pfade taugen,
Durch Moor und Wald, Gebirg und Wüſtenein.
Gewaffnet keck und jedem Kampf gerecht
So folg' ich dir, ein treuergebner Knecht.

Es kommt ein Lächeln, deinen Mund zu ſchmücken,
Das Hoffnung zeugt und ſchnell zu Grabe trägt.
Aufbebt die Bruſt in Bangen und Entzücken;
O brich nicht, Herz! Sie iſt's, die in dir ſchlägt!
Der Würfel liegt. Ich muß den Preis erwerben.
Was Kühnheit ſä't, das hat den Sieg zum Erben.

Es webt ein Morgen auf den Blüthenwangen
Und kündet an den luſtberauſchten Tag.
Aufblüht das Aug', an dem noch Tröpfchen hangen,
Aufblüht der Mund, der an dem meinen lag.
Komm, Glauben, zieh in dieſen Tempel ein!
Gebet, Geſang, Entzückung, Ruh ſey dein!

Du legst die Hand auf meine Hand; es strömt
Wie Feuergluth durch alle meine Glieder.
Gegrüßet sey die Stunde, die da kömmt!
Du selber steigst in meinen Busen nieder.
O weile da! Was wär' dies frohe Haus,
Zögst du, die süße Eignerin, daraus!

1824.

O wärst du Tod und nicht sein Trugbild nur,
Was mir ein Retter kam in schwerer Stunde!
Du lähmst den Schmerz — doch heilst du nicht die Wunde,
Und weisest nur der ächten Heilung Spur.

Halt! riefs in mir. Die zitternde Natur
Erschrack und starrte schon. Aus von dem Munde
Ging bleicher Glanz, mit jenem Glanz im Bunde,
Der mir das Aug' mit scheuer Kraft beschwur.

Und Klänge, süß und wehmuthvoll und leise,
Und Bilder ganz nach andrer Sinnes Weise
Beriefen meinen Geist in neue Welt.
Ein einz'ger Pfad, von Ihrem Bild erhellt,
An dem die Sehnsucht rang mit meinem Streben,
Wies schweigend nach dem schon vergeßnen Leben! —

Istrien.

May. 1824.

Im düstern Schweigen steht der Wald,
Und ich in seiner Mitte,
Bis in das Herz des Herzens kalt,
Als wenn ich nichts mehr litte;
Ich wandle her — ich wandle hin —
Ein einzig Bild vor meinem Sinn.

Die ew'gen Sterne sehn mir zu
Als wenn sie Freunde wären —
Die wechsellose ernste Ruh
Will fast die Brust beschweren.
Was soll mit euch mein wundes Herz —
Für das kein Trost, für das nur Schmerz.

Ihr habt auf mich herabgeblickt
In längstversunknen Tagen,
Da, über alles Maaß entzückt,
Ich hohe Lieb getragen —
Was blickt ihr jetzt auf mich herab,
Da meine Brust ein ödes Grab?

Wollt ihr von der Vergangenheit
Mir leiſe Kunde geben,
So ſprecht, und laßt das tiefe Leid
Ein Freund ſeyn meinem Leben,
Ein Freund, der mich aus Wüſteneyn
Führt in die lichte Heimath ein!

1824.

. . . . . .

Was das Verlangen jetzt zum Diener macht,
Der vor dir steht und deines Winkes harret, —
Was dir die Sehnsucht mit entzücktem Blick
Voll theurer Angst und immer wachen Thränen,
Auf deinen Pfaden lebend, folgen macht —
Was vor die Seele tritt mit Blitzesschnelle,
Allmächtig, glühend, unbesiegbar, siegend:
Es kommt die Stunde, da es von dir fällt.
Gemeinen Mißbrauch wird Gemeinheit treiben
Mit dem, was himmlisch ist und Engelgabe —
Verlieren wirst du, was, wenn es verschenkt,
Ein Indien ist, weit reicher als die beiden,
Verlieren in gewöhnlicher Umarmung,
Du selber freudlos, unvollendet, fremd...

. . . . . .

Abſchied.

1824.

Lebe wohl!
Unſrer Tage Maaß iſt voll!
Mir den Krieg und dir den Frieden,
Alſo hat ein Gott entſchieden!
Thränen ſind des Herzens Zoll.
Lebe wohl!

Wachſt du auf
Iſt begonnen ſchon mein Lauf;
Führt mich fort in weite Fernen,
Unbeſchützt von deinen Sternen —
Abgelöst von deiner Bruſt,
Ohne Luſt!

Weile du
In der heimathhellen Ruh!
Schmück' mit Roſen deine Haare,
Schmück' mit Freuden deine Jahre —
Unſrer Tage Maaß iſt voll.
Lebe wohl! —

Adriatiſcher Golf.

1824.

Sieh Abendroth und Wolkengrau,
Die See im tiefen Dunkelblau, —
Sieh, wie die ſtarken Schiffe ziehn,
Und Ufer ſuchen, Ufer fliehn.
Die Segel ſchwellt geheime Kraft,
Man weiß nicht, was da wirkt und ſchafft.

Die Möve ziehet flügelſchwer
Die ſcheuen Kreiſe um uns her.
Was kräuſelt ſich die Well' empor?
Sieh, lichthell aus des Oſtens Thor
Kömmt uns der Sturmwind nachgerannt!
Friſch auf, Matroſen, ſeyd zur Hand! —

Es wächſt — es wächſt — es wogt heran —
Mit Rieſenkraft iſt's angethan —
Bis in des Meeres tiefſten Grund
Thut ſich ein gräßlich Toben kund;
Und was da unten raſ't und kämpft
Den Muth im kühnſten Herzen dämpft.

Und Zwieſprach halten Sturm und Meer,
Sie bieten auf ihr Kriegesheer,
Die Wolken ſtürzen ſich herab,
Die Wellen ſteigen aus dem Grab,
Die Blitze, Schreckensbothen, ziehn
Im grauſen Wechſel her und hin.

Laßt brauſen was da brauſen will,
Seid ihr an Bord nur ſtark und ſtill!
Denkt betend eurer letzten Pflicht,
Wer Gott vertraut, den läßt er nicht!
Und legt die Hände kräftig dran,
Denn ſo wills Gott, ſo ziemts dem Mann.

Ich lieg am Deck und ſeh hinaus
Ins Schauſpiel dieſer Nacht voll Graus.
Ein heller Stern gewährt mir Ruh,
Den deckt mir keine Wolke zu;
Gebrochne Liebe, heißt der Hort,
Tief drinn im Herzen iſt ſein Ort.

Stanford University Libraries
3 6105 013 820 233

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004